

# Perry Rhodan

## DAS GESETZ DER GLÄSERNEN VÖGEL

Tharc Adaire ist ein Pirat –  
aber er will Arkons Niedergang stoppen

Ein Planetenroman von

HANS KNEIFEL





# **DAS GESETZ DER GLÄSEREN VÖGEL**

**Tharc Aulaire ist ein Pirat –  
aber er will Arkons Niedergang stoppen**

**Ein Planetenroman von  
HANS KNEIFEL**



**WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN**

*Scanned by Sir Higgins*

**1.**

Die Nacht war dunkel und schweigend. Der kühle Wind kam in schwachen, unregelmäßigen Stößen, und unter dem Licht der kristallinen Sterne zitterten Wellen über die Grasebene. Spitzen und Halme der Gräser und Pflanzen bebten, schwankten und richteten sich wieder auf - eine monotone, ewige Bewegung. Der Weg aus weißen Platten schlängelte sich zwischen den wenigen Bauwerken entlang; niemand aber benutzte diesen Pfad. In der Ferne erstrahlten die bizarren Bergrücken in einem Licht, von dem niemand wußte, woher es leuchtete. Diese Landschaft war reglos und erstarrt.

Es klang wie ein Signal aus einer anderen Welt, einer unsichtbaren und geheimnisvollen Sphäre, als die Zikaden zu lärmern begannen. Zirpende Töne drangen aus dem Gras und brachen schlagartig ab, als die Insekten durch die Schritte gestört wurden. Sie bewegten sich neben dem Pfad durch das hohe Gras, gingen vorbei, und wieder erklangen die silbernen Geräusche.

Mart Keenra ging auf das dunkle, alte Haus zu. Das Gebäude besaß die Form eines Kelches; ein Trichterhaus, dessen Eingang sich im gedrungenen Stil befand. Mart Keenra sah jetzt auch den schwachen Lichtschimmer, der von einer dunkelroten Leuchtplatte neben der Rufanlage herrührte. Mart Keenra beschleunigte ihre Schritte und trat auf den steinernen Pfad hinaus. Sie betrachtete die Tür, ehe ihr Finger den Knopf hineindrückte. Die stählerne Platte war mit altem, risigen Holz verkleidet, das trotz seines hohen Alters glänzte und schimmerte; die Dienstroboter pflegten das Haus

gründlich. Über der Maserung befanden sich verschnörkelte Ornamente von schimmerndem Buntmetall - es war eine Tür, älter als acht Generationen.

Irgendwo im Haus ertönte ein Summer, und die Tür glitt auf. Licht flutete der jungen Frau entgegen und ließ die goldenen Fäden in ihrem Kleid aufblitzen. Stimmen ertönten, und im Hintergrund klirrten Gläser gegeneinander. Jemand lachte. Das Fest war in vollem Gang. Menschen bewegten sich durch nahezu sämtliche Räume des Hauses, und die funkelnde Gestalt des Roboters stand bewegungslos neben dem Gastgeber, der dem Mädchen entgegensah. Tharc Yser war neunundzwanzig Jahre alt, nach arkonidi-scher Zeitrechnung. Yser, der letzte Sproß der berühmten Familie Tharc, die drei Raumadmirale und einen Piraten hervorgebracht hatte, sah zu gut aus, um männlich zu wirken. Er trug ein leuchtendweißes Hemd mit schwarzen, dicken Ziernähten, eine dunkelblaue Hose und Schuhe, an denen metallene Spangen glänzten. Das schwere Armband, das an seinem Handgelenk klirrte, war ein Beutestück seines Ahnen, des Piraten. Yser hatte Piratenblut in seinen Adern - bisher hatte es noch niemand feststellen können. Es schien zu sehr vermischt zu sein. Der junge Mann streckte mit einer fließenden Bewegung beide Hände aus und zog Mart Keenra ins Haus.

»Ich freue mich«, sagte er mit gelangweilt schleppender Stimme, »daß du dich der Mühe unterzogen hast, mein Geburtstagsfest zu besuchen.«

Mart Keenra ließ sich den Umhang von dem Robot abnehmen, drehte sich wie der herum, lächelte schwach und sagte leise:

»Ich bin zwar nur ein einfaches Mädchen aus einer durchaus alltäglichen Familie - aber ich bin mir der Ehre bewußt. Ob ich in der erlesenen Gesellschaft sehr auffallen werde?«

Yser wölbte die rechte Augenbraue steil hoch und wies mit einer einladenden Geste weiter ins Haus hinein.

»Das ist deine Sache«, sagte er. »Ich glaube, es wird heute wieder köstlich amüsant.«

»Ich fürchte es!« sagte Keenra trocken.

Sie kamen an einer Gruppe junger, schlanker Männer vorbei, die eine hübsche und sehr beschwipste Frau umstanden.

Sie versuchte, ein Gedicht zu rezitieren, aber es gelang ihr nicht. Darüber begeisterten sich die Männer und lachten, tranken und lachten. An Ysers Seite ging Keenra zum nächsten Antigrafschacht und ließ sich in die oberen Stockwerke hinauftragen. Die gesellschaftlichen Spitzen eines Unterabschnitts von Arkon I schienen sich hier versammelt zu haben - Mart Keenra schätzte, daß in Tharcs Haus rund zweihundert Personen waren.

»Es kamen eine Menge Leute von denen, die ich einlud«, sagte Yser erklärend. »Der Abschnitt Kayan und auch die Leute von Trenear befinden sich hier. Natürlich nur lauter Intellektuelle. Auch einige, die ich nicht eingeladen habe.«

Keenra nickte. Sie traten auf die oberste Galerie hinaus. Über dem Haus, dessen Inneres aussah wie ein hellerleuchtetes terra-griechisches Theater, glänzten die Sterne. Anstelle der Bühne sah man einen Garten von rund fünfund-dreißig Metern Durchmesser, mit Büschen und Brunnen. Alles war in farbiges, wechselndes Licht getaucht, und das Summen vieler Gespräche erfüllte den Trichter des inneren Hauses.

Mart Keenra blieb stehen und sah sich aufmerksam um. Keenra, schlank, hochgewachsen, mit kurzgeschnittenem blonden Haar, trug ein kostbares Kleid, weiß, mit goldenen Fäden durchwirkt. Über den schwarzen Stulpenhandschuhen glitzerten die Steine von zwei Ringen.

»Wer ist das?« Keenra deutete kurz auf einen hageren Mann in einem fremdartigen Anzug. Der Fremde verbarg seine Augen hinter einer getönten Brille mit Hornfassung, hielt ein leeres Glas in der Hand und lehnte sich nachlässig gegen das Geländer eines Ranges. Er betrachtete das Fiktivprogramm, das über einen Schirm in der Rückwand eines Zimmers ablief.

»Ich weiß es nicht. Jemand wird ihn mitgebracht haben. Kein Arkonide«, sagte Yser verächtlich.

»Kein Mann des Geistes.«

Der Fremde schien gemerkt zu haben, daß er beobachtet wurde. Er wandte seinen hageren Kopf und sah Keenra an. Es schien, als wäre er ein Terraner.

»Interessiert er dich?« fragte Yser.

»Aber sicher«, antwortete Keenra lächelnd. »Er sieht aus, als sei er einigermaßen normal - ein normaler, netter Mann. Im Gegensatz zu denen, die du hier versammelt hast.«

Auf Ysers Gesicht erschien der Ausdruck tiefster Niedergeschlagenheit. Er löste den Griff um ihren Ellenbogen.

»Du hast eine erschreckend schlechte Meinung von mir und meinen Freunden«, sagte er anklagend.  
»Weißt du denn nicht, daß es Menschen gibt, die sich der Kultur widmen, und solche, die mit ihren Körperkräften beeindrucken?«

Keenra lachte verächtlich.

»Wenn einer von euch degenerierten Arkonidensprößlin-gen wenigstens eines davon könnte. Es ist vergeblich - ihr wart bereits in der Agonie, als ihr geboren wurdet. Welcher Schock wird euch jemals dazu bringen, etwas anderes zu tun als Fiktivprogramme zu entwerfen und anzusehen und diese gräßlichen Geräusche, die ihr als Musik zu bezeichnen liebt, anzuhören und danach zu tanzen?«

Yser zuckte zusammen, als habe ihn der Schlag getroffen.

»Du Rebellin... du Tatmensch!« sagte er. Er schüttelte verzweifelt den Kopf, als wolle er den Schrecken verscheuchen. »Ich bin völlig verwirrt!« sagte er mit hoher Stimme. »Diese Vorwürfe erschöpfen mich. Hätte ich dich doch nicht eingeladen!«

Der schwarze Handschuh glitt leicht über seine Wange.

»Das ist wiederum deine Sache, Yser«, sagte Keenra mild. »Geh - kümmere dich um die acht haarlosen Geräuscherzeuger im Garten.«

»Du meinst die Musiker, nicht wahr?« fragte Yser und sah sie anklagend an. »Du magst sie nicht?«

»Ich mag nichts«, sagte Keenra nachdrücklich, »was dekadent ist. Und alles hier« - ihr Arm beschrieb einen vollen Kreis - »alles ist mehr als dekadent. Es ist das Ende der arko-nidischen Kultur.«

»Ich werde dir einen Roboter mit Getränken schicken.«

»Danke«, antwortete sie. »Wenigstens einen vernünftigen Gedanken hast du fassen können.«

Yser ging. Sie lächelte versonnen und sah dem jungen Mann nach. Er sah gut aus, war weder schwach noch dumm, besaß vorzügliche Manieren ... und eine Art, die Keenra zum Wahnsinn reizte. Sie mochte ihn, verzweifelte aber daran, daß Yser ein echter Arkonide war. Echt - das hieß in diesem Fall, daß er unfähig war, etwas aus sich heraus zu unternehmen, zu handeln, zielstrebig vorzugehen oder energisch zu arbeiten. Die Neuarkoniden waren anders. Mart Keenra war eine Neu-arkonidin. Sie war nicht von dieser Aura aus Melancholie, Vergessen und Langeweile umgeben. Sie ging hinüber zur Brüstung und lehnte sich dagegen. Sie sah den hageren Fremden von der Seite an und sagte:

»Ich bin Mart Keenra. Wie kommen Sie hierher, Terraner? Sie sehen so erschreckend normal aus.«

Der Fremde lächelte plötzlich, und unzählige Falten durchzogen das schmale Gesicht. Die hellen Augen hinter den getönten Gläsern beobachteten sie scharf und stellten fest, daß Keenra keine Ähnlichkeit mit typischen Arkoniden hatte.

»Der Schein trügt«, antwortete der Terraner in fließendem Arkonidisch. »Ich bin Psychologe.«

»Welche gigantische Aufgabe«, spottete Keenra, »ein ganzer Planet als Testgebiet. Sehen Sie dieses Zeug schon lange an?«

Sie wies auf das Farbenspiel des Fiktivprogramms. Der Terraner lachte auf.

»Nein, keine Viertelstunde. Und seit dieser Zeit habe ich keinen klaren Gedanken fassen können.«

»Eine mörderische Sache«, gab Keenra zu. »Daran wird unsere Kultur sterben. Nicht einmal die Zerstörung von Arkon III hat etwas ausrichten können. Was sagen Sie zu diesem Problem?«

Der Terraner stieß sich vom Geländer ab, sah in sein leeres Glas und ließ die Asche seiner Zigarette auf den Boden fallen.

»Wenn Sie mir zeigen«, begann er, »wo es etwas zu trinken gibt, laufe ich mit Ihnen bis ans Ende der Welt.«

Der Terraner hatte eine merkwürdige Aussprache. Er sprach schnell, machte aber zwischen den Worten kleine, genau bemessene Pausen.

»Warten Sie. Ein Roboter kommt mit vollen Gläsern. Einen Moment.«

Keenra ging durch die zurückweichenden Glastüren bis an die Wand des dahinterliegenden Raumes und schaltete auf einer der Leisten das Programm aus. Ein Knopf sprang aus der Arretierung, und einige Lichter erloschen.

»Das ist nichts für Normale«, sagte Keenra.

Das Verwirrende, so stellte der Terraner fest, waren die Augen der Frau. Sie waren blitzschnell und aufmerksam, und nichts schien ihnen zu entgehen.

»Ich heiße Robert Kara-Neville«, sagte der Terraner, »und bin seit einem halben Jahr auf Arkon I. Ich versuche, die seltsame Psyche der Leute hier zu erforschen, aber es ist, als würde man gegen Gummi drücken. Keine Ergebnisse - alles hat sich verschworen, um den Planeten in der Agonie versinken zu lassen.«

»Sie werden's nicht ändern!« versprach Keenra.

»Ich nicht. Aber ich werde einen Weg finden - oder es versuchen.«

Sie drehten sich um, als der Roboter neben ihnen stehen blieb. Er trug ein großes Tablett voller Gläser und Flaschen, und Keenra wählte für sich einen Managara. Der Terraner setzte sein leeres Glas ab und nahm einen Therbai-Cocktail. Mart Keenra und Robert Kara-Neville lehnten sich, die Gläser in den Händen, über das Gelände und sahen zu, wie sich das Fest seinem Höhepunkt zu nähern schien.

Über den exotischen Gräsern des Parks schwebte eine runde, strahlendblaue Plattform. Sie bewegte sich aus einer unsichtbaren Versenkung hervor und hielt unmittelbar unter dem Podium mit den acht Musikern an. Die Beleuchtung wurde

gedrosselt, und nur die merkwürdigen Farbenspiele der in direkten Strahlungsquellen im Park blieben. Die blauhäutigen Männer mit den großen, haarlosen Schädeln begannen mit einer unbekannten Musik. Die Melodie war streng rhythmisch und nicht sehr laut; menuettähnlich. In einer langen Reihe glitten aus einer Tür im untersten Stock Mädchen hervor, sprangen auf die Plattform und stellten sich in einem strengen, geometrischen Muster auf.

Die Melodie wurde lauter, zudringlicher. Auf sämtlichen Rängen und Terrassen zeigten sich Frauen und Männer, die auf das Schauspiel hinuntersahen.

»Bemerkenswert geschmacklos«, sagte Robert. Keenra musterte die Musikinstrumente. Es waren lange, silberne Flöten, zwei trommelartige Kessel und einige Zupfinstrumente verschiedenen Klanges. Jetzt bewegten sich die sechzehn Mädchen in genau ausgerechneten Tanzfiguren. Die leeren Gesichter waren von hier oben gut zu sehen; sie beherrschten den Tanz meisterhaft.

»Sie sagen es, Psychologe«, bemerkte Keenra. »Wir haben nichts Besseres anzubieten. Unzufrieden?«

»Nicht direkt«, gab Robert zu und trank. »Es könnte alles etwas natürlicher sein, nicht so steril. Es fehlt die Ursprünglichkeit, die Fähigkeit zur Improvisation.«

Mart Keenra drehte sich zu Robert herum und sah ihm ins Gesicht. Sie sagte nicht ohne Nachdruck:

»Reden wir nicht mehr um die Sache herum. Was haben Sie auf Arkon herausgefunden? Sind alle diese Menschen unheilbar, oder besteht noch Hoffnung?«

Der Psychologe zeigte keinerlei Überraschung.

»Sehen Sie, Keenra«, fing er an, »die Hirne der Arkoniden und die der Terraner sind absolut identisch - nur die Inhalte und die Verhaltensweisen, auch viele Assoziationen sind verschieden. Nicht verschieden aber sind die Reaktionen. Fast jeder der hier versammelten Arkoniden ist, würde man ihn mit einem Hypnoseschock behandeln, zu retten... in Ihrem Sinn zu retten. Es ist ohne weiteres möglich, Ihren

Freund Tharc Yser zu einem vollgültigen Menschen zu machen, der Fiktivspiele ablehnt und seine Aufgabe darin findet, ein Raumschiff zu steuern oder einen Acker umzupflügen. Dazu sind Hypnose nötig und Direktiven - und eine total veränderte Umgebung, der er sich anpassen müßte. Das alles kann aber hier nicht gemacht werden.«

Keenra nickte ernst.

»Also bleibt alles beim alten. Noch einige Jahrhunderte, und ein vitaleres Volk hat Arkon unterwandert - wobei dies noch das mildeste Schicksal ist. Von uns heraus werden wir nichts tun können. Das ist unser Problem, und wenn ich einen der jungen Männer ansehe, ist es auch mein Problem.«

Robert schob seine Brille in die Stirn und massierte die Augengegend.

»Das Leben ist eine Anhäufung von Problemen - ohne sie gäbe es nichts. Keinen Fortschritt. Keine Erfindungen, keine Gedichte und keine Musik. Keinen Krieg und keinen Frieden. Und keine Liebe. Es wäre ein kosmischer Untergang, wenn alles problemlos ginge, Keenra.«

»Wer verschafft Tharc Yser ein solches heilsames Problem?«

Der Terraner wußte keine Antwort.

»Der Zufall?« fragte er schließlich, als die Musik leiser wurde und die Mädchen in einem Kreis sich umeinander drehten und dabei farbige Schleier hinter sich herzogen.

»Glauben Sie an den Zufall?« fragte Keenra zurück.

»Als Wissenschaftler? Nein.«

Nach einiger Zeit sagte Keenra leise:

»Diese Familie Tharc, bei der wir eingeladen sind, war vor Generationen einmal mehr als berühmt. Vor vierhundert Jahren gab es sogar einen Piraten - Tharc Aulaire -, der spurlos verschwand, nachdem er ein riesiges Vermögen zusammengeraubt hatte. Meinen Sie nicht, daß noch entsprechende Anlagen in Yser vorhanden sein könnten?«

Überrascht löste sich Neville vom Gelände. Die Mädchen verließen die schwebende Platte und

verteilten sich unter die

Gäste, was einen nicht unbeträchtlichen Jubel auslöste. Hier oben waren Neville und Keenra die einzigen Gäste; nur ein schimmernder Roboter stand herum und hielt Getränke in seinen stählernen Fingern.

»Sie scheinen unter Ihren kurzen Haaren einen überraschenden Verstand zu verbergen. Findet man nicht oft bei ar-konidischen Frauen.«

Dankend lächelte Keenra zurück.

»Lassen Sie Ihre unqualifizierten Bemerkungen«, antwortete sie leichthin. »Immerhin liegen die harten Jahre eines Archäologiestudiums hinter mir. Es ließ sich dabei nicht vermeiden, daß ich eine Ahnung von Völkerkunde und demnach auch von Psychologie erwerben konnte.«

»Ihre Familie ist neuarkonidisch?«

»Ja«, antwortete Keenra. »Wir leben seit fünf Jahren hier. Es ist alles gut, schön und bequem ... bis auf die unerträgliche Dekadenz, die auf Schritt und Tritt zu sehen ist. Sie bringt mich noch um. Und ich kann nichts dagegen tun.«

»Wo haben Sie Yser kennengelernt?«

»Irgend jemand aus seiner zahlreichen Freundesschar schleppte mich eines Tages hierher, um das Haus untersuchen zu lassen. Es ist kulturhistorisch recht interessant, aber Tharc Aulaire hat seine Schätze woanders vergraben. Nicht hier.«

»Ich sehe den schwachen Schimmer einer Möglichkeit, Ihren jungen Freund zu kurieren«, sagte Neville und nahm seine Brille ab, steckte sie in die Brusttasche seines Anzugs.

Jetzt sah man erst die Augen des Psychologen; sie waren das Dominierende in dem braunen Gesicht. Hellgrau, von einer Schärfe, die einen anderen Menschen als Keenra hätte erschauern lassen. Das Gesicht Nevilles war fast asketisch zu nennen, wären die zahlreichen Lachfältchen nicht gewesen. Der terranische Psychologe legte die Spitzen seiner knöchigen Finger gegeneinander und sagte langsam und wohlüberlegt:

»Das Gehirn ist eine instabile Sache; auch der Verstand ist instabil. Nur diese Möglichkeit unterscheidet ein denkendes Wesen von einem Tier. Instabilität beinhaltet die Möglichkeit der Beeinflussung, des Lernens und des Zusammenbruchs.«

»Zusammenbruch?« fragte Keenra aufmerksam.

»Genau«, sagte Neville scharf und winkte dem Roboter.

Neue Getränke kamen. Neville nahm vorsichtig zwei Gläser von der Platte und reichte Keenra einen Lassarp-Spezial; für sich wählte er einen Haracaal.

»Die einzige Heilung für Yser wäre, ihn zu schocken. Ihn mit neuen Verhaltensweisen zu programmieren und dann in eine entsprechend unbekannte Situation zu bringen. Entweder schwimmt er dann, oder er geht unter und ertrinkt. Das gleiche gilt natürlich für den Rest der achthundert Millionen Einwohner von Arkon I.«

»So neu oder vielversprechend ist Ihre These nicht. Sie scheint mir keinen Angriffspunkt zu besitzen.« Neville lächelte vielsagend.

»Ich habe eine Schwester«, sagte er. »Sie ist Chefstewardess im interstellaren Dienst. Wir unterhalten uns sehr oft; dazu kommt, daß Alexandra viele meiner Interessen hat. Sie, Keenra, würden staunen, wenn Sie wüßten, wie sehr sich viele Dinge ähneln. Selbst bei der Vielzahl der möglichen Lebensform dominieren einige wenige Prinzipien.«

»Ich verstehe Sie, Neville, aber ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen.«

»Noch nicht«, sagte Neville ernst. Er machte eine umfassende Bewegung. »Terranische Märchen«, sagte er, als lese er eine Schlagzeile. »Diese Erzählungen enthalten nahezu sämtliche Verhaltensformen denkender Wesen. Darf ich eines erzählen?«

Keenra nickte zustimmend.

Neville begann:

»Ein Räuber hatte einen Sohn. Dieser Sohn wollte aber nicht das Erbe seines Vaters antreten. Er sträubte sich mit Erfolg. Sein Vater aber war schlau und weise, und er handelte auch danach. Eines Tages also stand - zufällig und absichtslos - der Sohn vor der Höhle, in der sein Vater alle seine Schätze verborgen hatte.«

Neville hob die Hand. An seinem Mittelfinger schimmerte ein Ring; das Licht, das aus einem der zahllosen Gemächer flutete, brach sich auf dem komplizierten geometrischen Muster, in dessen Zentrum sich ein funkelnder Stein befand. Keenras Augen wurden von dem Gleißeln angezogen, saugten sich mit dem Strahlen voll, und die Stimme des Psychologen wurde leiser und eindringlicher.

»Und der Zauberring, den der Sohn trug, öffnete die verborgene Pforte. Sie schwang auf, und sie enthüllte dem Sohn alles, was sein Vater geraubt hatte. Und der Sohn ging durch dieses Tor und wurde zum Räuber, der die Reichen bestahl und die Armen beschenkte. Das ist nur eine der unzähligen Variationen dieses Märchens. Die darin vorkommenden Personen sind Archetypen.«

»Archetypen?« fragte Keenra leise, »was ist das?«

»Gestalten, die im Gesamtbewußtsein einer Rasse verankert sind. Die Mutter, der Vater, der Anführer und der Schurke - das sind solche Typen, die man erkennt, ohne zu wissen, worum es sich handelt.«

Immer noch brannte das unheimliche, grüne Feuer des kostbaren Steines. Keenra spürte mit einem Rest ihrer Vernunft, wie ihre Gedanken förmlich in einen Schlund des Ver-gessens gesogen wurden. Sie war leer, aufnahmebereit für das, was jetzt folgen mußte ... und ein Winkel ihres vorzüglichen Verstandes kompensierte und sagte aus, daß es nur ein vorübergehender Traum war. Totenstille breitete sich aus. Dann eine Stimme. Sie flüsterte eindringlich und stark, überzeugend: »*Mart Keenra!*«

»Hier«, sagte Keenra schwach. »Ich höre.«

Dieses Flüstern war nicht aus dieser Welt. Ein Traum ...

»*Du wirst in deinem Unterbewußtsein Stück für Stück, Wort für Wort dieses Märchen zerpflücken und auf den Gehalt an Wahrheit und Möglichkeiten untersuchen.*«

»Ja. Ich werde es tun.«

»*Alles geschieht in dieser Reihenfolge.. du wirst handeln müssen, und alles hängt von deiner Entschlossenheit ab. Alles mehr, als du jetzt noch ahnen kannst. Was immer geschieht; es ist richtig. Verstehst du?*«

»Ich verstehe.«

»*Es gibt eine Möglichkeit, alles nach deinen Wünschen und Hoffnungen zu gestalten. Du mußt sie wahrnehmen. Du wirst suchen müssen -forschen und denken. Viel denken. Aber du wirst es schaffen. Nimm Yser an der Hand und suche. Vergiß und erinnere dich. Beginne noch heute. Suche...*«

Sie schwieg jetzt, die Flüsterstimme jener anderen Welt. Es war, als beruhige sich die Natur; als ob alles wieder langsam zurückkehrte, was eine Windhose aufgewühlt und zerstreut hatte. Keenra blinzelte, sah zuerst in den zitternden Spiegel der Flüssigkeit; dann trank sie einen langen Schluck. Die nächsten Worte des Psychologen waren wieder lauter, so daß Keenra ihn verstehen konnte. Was war das eben gewesen? Ein Traum, ein flüchtiger Eindruck? Sie wußte es nicht. Und sie spürte im gleichen Moment, wie die Worte der flüsternden Stimme zurückglitten in einen Bereich, der ihr bewußt nicht mehr zugänglich war. Sie ahnte, daß bestimmte Signale künftig diese Eindrücke zurückrufen würden. Was aber geschehen war, wußte Mart Keenra nicht.

Die acht Musiker vollführten jetzt einen Höllenlärm, und die Plattform war voller Tanzender, die den Rest ihrer persönlichen Energie darauf verwendeten, sich zu erschöpfen, indem sie ihre Füße und Hände nach einem komplizierten Muster bewegten. »Entzückend«, murmelte sie. Das Treiben kam ihr mehr als sinnlos vor.

»Angenommen«, sagte Neville und staubte die Asche seiner Zigarette über das Geländer.

»Angenommen, Ihr Freund Yser wird in eine Ausnahmesituation gebracht. Glauben Sie, daß er den Forderungen standhält?«

»Ja!« antwortete Keenra ernsthaft. »Er und fast alle anderen Arkoniden würden es schaffen. Aber die Situation, von der Sie dauernd sprechen, wird niemals eintreten.«

Neville blieb vor ihr stehen und sah ihr in die Augen.

»Warten wir ab«, sagte er.

»Da ich hier noch recht fremd bin, würde ich bitten, mich durch das Haus zu führen«, sagte Neville.

»Geht das?«

Keenra nickte und stellte ihr Glas ab.

»Die Tatsache, daß wir hier oben allein sind und keine anderen Gäste sehen, hat nicht viel Bedeutung«, führte sie aus. »Die anderen Arkoniden dürften sich im Park und den unteren Räumen aufhalten, soweit sie noch nicht vom Alkohol besiegt worden sind.«

»Wer finanziert dieses Fest?« fragte Neville anzüglich.

»Tharc Yser. Er hat ein nicht unbeträchtliches Vermögen geerbt. Auch dieses Haus gehört ihm. Seine Vorfahren waren, wenigstens teilweise, Männer, die etwas leisteten. Leider hat sich der letzte Sproß dem Müßiggang ergeben.«

»Was bezeichnen Sie als Müßiggang, Keenra?«

»Yser beschäftigt sich damit, wie ein Schwamm Wissen aufzusaugen, ohne daraus etwas zu machen. Er lernt arkonidische Geschichte, die Familienchronik und viele andere, in dieser Form nutzlose Dinge. Er wird niemals in die Lage kommen, dieses Wissen zu verwenden, außer, wenn er seine Fernsehvorträge hält. Das aber ist keine Arbeit, sondern sein Vergnügen.«

»Hmm«, machte Neville. »Und dieses Haus ist schon so alt?«

»Ja«, antwortete Keenra. »Es steht rund vierhundert arko-nidische Jahre; Tharc Aulaire, der Pirat, hat es bauen lassen. Es ist natürlich mehrere Male umgebaut und verschönert worden, aber die Grundmauern und das Stahlskelett sind unverändert geblieben.«

»Ich sah es an der alten Eingangstür«, stimmte Neville zu. »Was ist das hier?«

Er wies auf einen großen Raum, ein teilweise überdachtes

Atrium. Ein regelmäßiges Dreieck mit kostbarer Täfelung unterbrach die sonst flache Linie des obersten Daches. Indirektes Licht schuf kleine Inseln der Helligkeit, und einige Paare saßen da und unterhielten sich. Die Tür stand offen, und ein Windstoß wölbte den Vorhang aus kostbarem, schweren Stoff.

»Das ist Ysers Gesellschaftsraum. Hier empfängt er seine Freunde und diskutiert mit ihnen über seine Vorträge. Er ist unerträglich eingebildet auf seine Leistungen.«

»Mit Recht?« fragte Neville und sah einer außergewöhnlich gutaussehenden Frau nach, die, ohne ihn zu beachten, quer durch den Raum ging und hinter einem Vorhang verschwand.

»Andere könnten es genauso gut machen«, sagte Keenra, und es war nicht ganz klar, ob sie Ysers Vorträge meinte oder die Frau.

»Diese Arkonidinnen hier«, begann der Psychologe, »sind ausnahmslos sehr hübsch. Wie erklärt sich das?«

»Ausleseprinzip; Sie wissen es selbst. Seit Jahrhunderten bemüht sich das arkonidische System darum, nur Höchstformen zu züchten. Selbst die Zerstörung unseres dritten Planeten hat nichts anderes ausgelöst als einige Monate Arbeit, die größtenteils von Robotern getan wurde. Jetzt drehen sich lediglich zwei Planeten um die Sonne. Außerdem sind diese Arkonidinnen alle ungeheuer dumm.«

»Alle?«

»Habe ich das nötig?« fragte Keenra und lachte verzweifelt auf. »Ich spiele hier den Fremdenführer und muß mich von einem terranischen Wissenschaftler beleidigen lassen.«

»Es war keine Feststellung, sondern eine Frage«, berichtigte Neville. »Entschuldigen Sie, sollte ich Ihnen zu nahe getreten sein. Ich meinte nur die arkonidischen Frauen.«

»Ich auch!« antwortete Keenra. Sie gingen weiter. Hier oben lagen die Studienräume von Tharc Yser. Drei Zimmer -aber jedes war mit einem Stereomonitor ausgerüstet, der diese schillernden, zuckenden Fiktivspiele übertrug. Mäch-

tige alte Schreibtische standen herum und schwere Stühle, gepolstert und hochlehnig. Die Böden waren mit kostbaren Teppichen ausgelegt, in denen Keenra und Neville versanken. Bilder an den Wänden leuchteten von innen heraus und zeigten die gleiche Form des Manierismus, die den Planeten überzog wie wucherndes Moos.

»Ich bin schon etwas in der Galaxis herumgekommen«, begann Neville und schüttelte den Kopf.

»Aber jetzt verstehe ich Ihre Verzweiflung vollkommen. Hier geht nichts weiter. Alle Aktivitäten erschöpfen sich darin, das Erreichte zu bewahren. Es ist unerträglich.«

Zwei Roboter standen unbeweglich in einer Ecke; sie waren aktiviert und sahen aus leuchtenden Augen auf die Besucher.

»Hier arbeitet Yser?« fragte Neville anzüglich.

»Hier bewegt er seine Hände, um Knöpfe zu drücken, und seine Lippen, um diesen Blechdienern Befehle zu erteilen!« berichtigte Keenra.

Plötzlich wandte sich der Psychologe um.

»Lieben Sie ihn?« fragte er.

Die Frage überraschte Keenra. Sie überlegte einige Sekunden, dann sagte sie:

»Wenn Yser beweisen würde, daß er ein Mann ist, würde ich ihn lieben. So ...« Sie machte eine Pause, um fortzufahren: »So habe ich nicht mehr als schwesterliche Gefühle entwickelt: Mitleid, Verständnis, leichte Trauer, nichts mehr.«

»Haha«, sagte Neville todernt. »Es klingt glaubwürdig.«

»Zu lügen - das habe ich nicht nötig.«

Innerhalb der letzten zwei Stunden hatten sich der terranische Psychologe und die Neuarkonidin



angefreundet. Jeder fand das Verständnis des anderen und ging auf seine Probleme ein - und Neville bemühte sich ernsthaft um einen Ausweg. Eine silberne Erscheinung glitt durch das Halbdunkel auf sie zu. Sie blieben stehen.

Es war eine junge Frau. Sie hatte silbern gefärbtes Haar, breite Schmuckbänder aus Silber, etwas, das wie das silberne Oberteil eines terranischen Badeanzugs aussah und hautenge Hosen aus dem gleichen Material. Silberne Schuhe mit solch hohen Absätzen, daß die Knöchel zitterten, vervollständigten das Bild. Neville faßte sich zuerst.

»Nun«, sagte er ruhig. »Das ist immerhin etwas. Ich dachte schon, Yser hielte sich silberne Roboter. Begleitest du uns etwas?«

Das schöne, maskenhaft wirkende Gesicht wandte sich ihm zu. Die Haut besaß natürliche Bräune. Neville hatte fließend Arkonidisch gesprochen.

»Natürlich«, sagte sie. »Wer bist du?«

»Ein Fremdling«, antwortete Neville. Er warf einen raschen Blick auf Keenra, die neben ihnen durch den Raum ging und in sich hineinlächelte.

»Ich bin Conuma - Ysers Freundin.«

»Dachte ich mir's doch!« murmelte Keenra. Dann sagte sie, etwas lauter: »Yser hat gerade seine metallene Phase, nicht wahr, Liebling?«

Sie meinte Ysers Gespielin. Conuma warf den Kopf zurück und lachte.

»Yser liebt das Silber«, sagte sie mit einer langsamen, rauchigen Stimme. »Ich bin ihm weggelaufen, und er sucht mich.«

»Sicher. Ich würde es auch tun«, sagte Neville. »Zeigst du uns die anderen Gäste, Conuma?«

Die Situation war charakteristisch ... Alles war Spielerei. Scherz und flaches Vergnügen, ohne jeden Sinn und Ernst. Kinder manipulierten mit den zahlreichen Möglichkeiten, die eine so mächtige und reiche Zivilisation geschaffen hatte. Ganz Arkon spielte. Ganz Arkon machte den Eindruck, als würden die Menschen niemals ganz erwachsen ... und das würde eines Tages der Tod dieser Kultur sein, die schon erwachsen war, als Terra noch in der Steinzeit lebte. Aber Terra bewegte sich fort, voller Ungestüm und mit allen Mitteln, während Arkon stagnierte.

Ein Antigravschacht nahm sie auf. Schräg führte dieser Verbindungsweg durch das Haus und endete in einer ele-

ganten Kurve vor einer Tür, die in den Park führte. Wirtschaftsräume, Vorratsspeicher, Teile der wartungsfreien Maschinerie des Hauses glitten vorbei. Knöpfe und Schalter, verborgene und offene Signalanlagen, Türen und Vorhänge - ein Bild, das einen weniger skeptischen Menschen verwirren konnte.

Sie traten in den Park hinaus. Musik... Vor ihnen befand sich das Podium mit den acht Musikern. Es waren Nichtarkoniden, aber weder Keenra noch Neville kannten die Namen oder die Herkunft der Musiker.

»Es ist die teuerste und beste Musikergruppe, die auf Arkon zu finden war«, erklärte Conuma ungefragt. »Sind sie nicht herrlich?«

»Bezaubernde Kerlchen!« sagte Neville ungerührt und sah sie genauer an. Blauhäutige Männchen mit langen Spinnenfingern, die nicht müde zu werden schienen. Die langen Querflöten, die eine verwirrende Klappenapparatur besaßen, wimmerten und heulten unaufhörlich und hart an der Schmerzgrenze. Die Trommelfelle begannen zu schmerzen, wenn man sich zu nahe an den schrillen Instrumenten aufhielt; die beiden kleinen Musiker schienen Lungen zu haben - die Preßluft zu erzeugen imstande waren. In Trance versunken, tanzten einige Paare.

Robert Neville erinnerte sich einiger klinischer Fälle, die er diagnostiziert hatte - es war in einem Irrenhaus gewesen; lange Jahre vorher. Hier herrschte eine ähnliche Atmosphäre. Conuma stürzte plötzlich vor und umarmte einen jungen Mann, der mit einem niedergeschlagenen Gesichtsausdruck melancholisch der Musik lauschte.

»Liebling!« schrie Conuma. Ihre Stimme übertönte mühe los die Querflöten. Der Mann sah sie schweigend und verständnislos an, machte eine abwehrende Geste und sagte leise:

»Sie stört mich. Schafft sie weg. Ich bin nicht Liebling.«

Dann drehte er sich wieder um und versank in seiner traurigen Stimmung.

»Sehr laut«, sagte Neville zu Keenra, »und sehr verrückt. Die Welt ist groß, aber relativ eintönig.« Schallendes Gelächter unterbrach ihn. Keenra sah belustigt zu, wie zwei große Tränen aus den Augen der silbernen Frau rollten. Keenra griff in die Stulpe eines ihrer Handschuhe, zog ein weißes Tüchlein hervor und tupfte die Tränen weg.

»Aus Silber?« erkundigte sich Neville. Keenra verschluckte ein Lachen und ergriff den Arm Conumas. Sie sagte tröstend:

»Man irrt sich öfters im Leben, Conuma. Suchen wir Yser...«

»Schade - er war so schön!« klagte das Mädchen. Neville lächelte unmerklich, schüttelte seinen Kopf und entfernte sich vom Zentrum des Höllenlärms. Eine gekrümmte Fanfare, die einen langen klagenden Ton von sich gab, ließ ihn seine Schritte beschleunigen. Sie betraten den feinen Kies eines verschlungenen Weges, der den kleinen Park durchzog.

»Verstehen Sie jetzt endgültig, was ich meine?« fragte Keenra plötzlich. Neville drehte seinen Kopf und nickte. Er blickte an den klassischen, leeren Zügen Conumas vorbei in das lebendige, ausdrucksstarke Gesicht Keenras, und er wußte, daß sein Plan Erfolg haben würde. Bald ...

»Selbstverständlich«, antwortete der Psychologe. »Es ist für einen annähernd normalen Menschen - Terraner oder Arko-nide - eine Zumutung und eine Qual.«

»Hier ist Yser«, sagte Conuma. »Liebling!«

Yser drehte sich gelassen um, einen schmerzlichen Ausdruck im Gesicht. Er wies auf einen Jüngling, der auf seiner Brust den Kreis der Künstlermedaille trug.

»... *hinabsank in die gräßliche Öde des Seins*«, vollendete der Künstler seinen Satz.

»Thronaar rezitiert gerade sein jüngstes Werk. Und dabei stört mich eine Frau. Gräßliche Öde ...«, sagte Yser. Er war nicht mehr nüchtern, aber auch noch nicht so betrunken, daß er nicht wußte, was um ihn herum vorging.

»*Hoffnungsgrün schimmerte lind ein Gedanke...*«, sagte Thronaar und machte eine entsprechende, fahrige Geste. Dann

breitete sich lähmendes Entsetzen auf seinem Gesicht aus, er drehte sich um und rannte mit unsicheren Schritten davon.

»Thronaar ist allergisch gegen Terraner«, erklärte Yser leidend, und er achtete nicht darauf, daß sich Conuma schwer an seinen Arm hängte.

»Und ich bin allergisch gegen Schwächlinge«, sagte Keenra fest. »Gegen Schwächlinge wie Thronaar, Conuma und dich!«

Neville stand unbeteiligt daneben. Scheinbar unbeteiligt. Denn seine Gedanken arbeiteten fieberhaft. Er musterte Yser genau und unauffällig. Der junge Mann hatte viele Reserven, die hier auf Arkon niemals aktiviert werden würden. Yser schien kräftig zu sein, kräftig genug, um ...

»Du beleidigst mich«, stellte Yser traurig fest. »Ein nettes Mädchen spricht nicht solch harte, ungerechtfertigte Worte. Ich werde dich nie wieder einladen.«

Plötzlich wußte Keenra, was zu tun war. Sie trat einen Schritt vor, faßte Ysers Hand und zog ihn mit sich. Conuma ließ den jungen Mann los und wandte sich an Neville, der sie am Ellenbogen packte.

»Ich habe Durst!« erklärte die silberne Frau.

»Ich auch«, sagte Neville mit der Ruhe und Gelassenheit eines Mannes, der festumrissene Vorstellungen hat. »Ich möchte mit dir draußen in der Grasebene spazierengehen. Willst du?«

»Fein!« rief Conuma. »Das ist völlig neu, noch niemand ist mit mir durch das Gras gelaufen.«

»Das wußte ich«, sagte Neville trocken. »Deswegen schlug ich es auch vor.«

Sie winkten einem Robot, der ihnen die Getränke brachte. Sie stießen miteinander an und tranken, dann zündete sich der Psychologe eine Zigarette an. Niemand konnte sagen, warum sich seine schmalen Lippen zu einem sarkastischen Lächeln auseinanderzogen.

»Werden Sie mich küssen?« fragte Conuma, als sie das Haus verließen.

»Wer weiß?« antwortete Robert Kara-Neville und ging hinaus, einen Arm um die Schulter Conumas gelegt. Über ihnen schimmerten die harten Sterne des Kugelsternhaufens, und Wind fuhr durch die Gräser. Neville hatte etwas in Gang gebracht, das seiner Meinung nach Veränderungen hervorrufen würde. Noch war er nicht ganz sicher. Morgen würde er es ganz genau wissen. Wieder lächelte er ironisch. Die Schritte Conumas, die eben noch hart auf den Steinplatten geklungen hatten, wechselten über in den weichen, hohen Rasen. Eine grelle Lichterscheinung, ein Meteor, verglühte schräg vor ihnen. Auch das schien ein Signal zu sein, ein Signal aus einer anderen Sphäre. Dann herrschten wieder Nacht, Ruhe und Schweigen...

Vier Stunden vergingen. Von den rund zweihundert Gästen waren nur noch dreißig anwesend. Neunundzwanzig schliefen, von der Musik, den ungewohnten Strapazen des Festes und dem genossenen Alkohol niedergeworfen. Das Haus verlor immer mehr von seinem strahlenden Glanz, je mehr die Roboter die Gläser aufräumten, sich um die Gäste kümmerten und dann die Räume verließen und das Licht löschten. Nur ein Teil des Hauses Tharc lag noch unter dem Licht farbiger

Beleuchtungskörper. Der Gast, der nicht schlief, war Mart Keenra. Sie ging langsam, aber zielbewußt, durch das Haus. Neben ihr, ihre Hand haltend, ging Tharc Yser, der völlig passiv alles über sich ergehen ließ. Er hatte resigniert und sich der Führung der Blonden überlassen. Keenra wußte nicht genau, wo sie suchen sollte, aber sie kannte den Weg ungefähr, und das genügte. *Terranische Märchen - Archetypen?*

Sie wußte plötzlich, daß dieses alte Haus ein Geheimnis bergen mußte. Nicht umsonst war Tharc Aulaire ein Pirat gewesen, ein Dieb. Ein Mann, der den Reichtum der Reichen an die Armen verschenkte - in einem anderen, bedeutungsvolleren Sinn.

Sie fröstelte, als sie aus dem Strahl des Antigravschachts

kamen und sich nach rechts wandten, wo eine enge Wendeltreppe nach unten führte. Ein unbewußter, fordernder Drang trieb das Mädchen; eine flüsternde Stimme schien ihre Handlungen zu

kommentieren. *Hier? War es hier?* Nein - bis hierher waren die Roboter gekommen, die das Haus einige Male renoviert und umgestaltet hatten. Noch weiter... tiefer hinunter. Yser und Keenra befanden sich einige Meter unterhalb des Stiels, unterhalb der Höhe der Eingangstür.

Die Treppe schraubte sich tiefer, und hier unten roch es auch nicht mehr gut. Moder, Schutt und Rost beherrschten das Bild. Lichter schalteten sich ein; aber die meisten der Leuchtplatten funktionierten nicht mehr. Yser war zu betrunken, um sich zu wundern. Er tappte schweigend hinter Keenra her.

Nicht eine Sekunde lang war sie sich bewußt, daß sie unter Zwang handeln könnte - sie fürchtete sich auch nicht, denn dieser Teil ihrer Gedanken war ausgeschaltet.

Die Treppe endete. Ein kleiner Absatz führte in einen Gang, der von einem massiven Gitter versperrt wurde. Mitten in den Stahlstäben schien, wie eine blutrote Spinne im Netz, ein Schloß zu schweben. In der Mitte des Mechanismus glühte jetzt eine Lampe auf; ein blutrotes Licht tauchte die Arkoniden in einen gespenstischen Schimmer.

»Es tut weh«, sagte Yser leise. Seine Finger nestelten an dem magnetischen Verschuß des schweren Armbands, das er trug. Für einen langen Augenblick wurden die Gedanken der jungen Frau klar.

*Tharc Aulaire!* Bruchstücke und Bedeutungsfetzen des alten Märchens kamen Keenra in den Sinn. Ein magisches Wort öffnete die Tür der Höhle... warum nicht etwas, das Aulaire hinterlassen hatte, und von dem er in seinem Testament bestimmt hatte, daß es nur die männlichen Mitglieder der Familie tragen sollten?

Der Zufall wollte es, daß gerade heute dieses Schmuckstück getragen wurde. Verschiedene Dinge liefen zusammen. Yser stöhnte und ließ das Armband fallen. Rasch bückte sich Mart Keenra und hob den schweren Schmuck auf; er wurde fast unerträglich heiß. In der Mitte eines Bildes, das einen dämonisch grinsenden Kopf zeigte, glühte etwas und leuchtete in unirdischer, kalter Glut. Worte erklären Rätsel, Hände öffnen Türen, und Schlüssel öffnen die Schlösser... der richtige Schlüssel?

Hier war ein Schloß. Keenra preßte in einem schnellen Entschluß die glühende Stelle gegen das Zentrum des runden Schlosses und war nicht überrascht, als eine magnetische Kraft das Band in die richtige Lage riß und drehte. Dann ... Es knirschte. Vier Jahrhunderte lang hatte sich der Riegel nicht bewegt; jetzt wurde er von dem anlaufenden Mechanismus zurückgeschoben. Das Gitter aus Arkonstahl schwang zurück und gab den Gang frei. Alles andere geschah, ohne daß jemand einzugreifen brauchte. Unfaßbare Dinge geschahen ...

»Was ist das?« fragte Yser, halb besinnungslos vor Müdigkeit, Angst und Alkohol.

Er sah mit übernatürlich großen Augen auf Keenra, die dicht vor ihm stand. Seine Hand krampfte sich um den Unterarm der Frau, und Yser hatte keinerlei Bezug zu den Geschehnissen mehr.

»Warte noch etwas, Yser«, sagte Keenra ruhig. Hinter ihnen fuhr eine Trennwand hoch und verschloß den Gang. Sie konnten nicht mehr zurück ins Haus, dessen Lichter und Wärme jetzt unendlich fern zu liegen schienen. Auch Keenra konnte sich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren. Etwas, das sie noch nicht kannte, schob sie und Yser vorwärts. Zögernd machten sie einige Schritte.

»Kommt näher!« befahl eine harte Stimme aus einem verborgenen Lautsprecher. Keenra und Yser gehorchten. Sie gingen die wenigen Schritte bis zu der Stelle, an der der Gang einen Knick machte. Und genau in diesem Augenblick geschah es: Alles hörte auf; Nachlässigkeit, Ironie oder Spiele rei. Tödlicher Ernst erfüllte die Situation. Die eiskalte Gefahr, die alle folgenden Handlungen erfüllen würde, streckte ihre Fühler nach den beiden Arkoniden aus. Um Keenras Brust legte sich ein eiserner Reif aus Angst und Beklemmung, der

langsam enger zu werden schien. Lichter flammten auf; sie glommen hart und böse. Die stählerne Tür, die den Gang abschloß, verschwand jetzt lautlos in der Wand. Es war wieder totenstill.

Der Raum, den die Tür enthüllte, war nicht besonders groß. Seine Maße betrugen nicht mehr als zehn

mal zehn Meter; fünf Meter war die Decke vom Boden entfernt. Eine Metallschicht bedeckte den Boden, in dessen entferntester Ecke unbekannte Geräte standen. Verschiedene Schaltkästen befanden sich an den Wänden, und ein Kreis lampenähnlicher Projektoren schwang sich an der Decke entlang. Weder Keenra noch Yser verstanden den Sinn dieser Dinge. In der Mitte des Raumes entstand ein flimmernder, irisierender Nebel. Eine Stimme ertönte.

»Erschreckt nicht!«

Es war eine Stimme, die vielerlei ausdrückte: Das Alter des Mannes, der sie besaß, und dessen Wesen - hart, kompromißlos und in jeder Hinsicht überlegen.

»Ich sehe, daß zwei Arkoniden diesen Raum betreten haben-es sind komplizierte Maschinen, die sich jetzt bewegen. Jedenfalls ist ein Mitglied der Familie Tharc hier. Ich hoffe, er ist kein Schwächling.

Ich - nun, ich bin Tharc Aulaire, der Pirat.«

Keenra erschrak. Der Vorhang, der zwischen ihren Gedanken und der Außenwelt lag, riß auf. Was sie hier erlebten, war real. Die Stimme fuhr fort:

»Rund vierhundert Jahre lag dieser Raum im Dunkel. Jetzt wird etwas geschehen...«

Der Nebel in der Mitte des Raumes verdichtete sich und wurde farbig. Eine dreidimensionale Projektion baute sich auf; ein hochgewachsener, schlanker Mann, dessen Gesicht dem Kopf glich, der sich auf dem Schmuckstück befand.

»Ich bin Tharc Aulaire«, sagte die Gestalt. Sie schien zu leben. Ein Hologramm? In einer bestürzend echten Art sahen vierhundert Jahre alte Augen Keenra und Yser an. Aulaire lächelte leicht, ehe er fortfuhr.

»Das, was ich jetzt sagen werde, wird langsam und in Bruchstücken wieder in euer Bewußtsein treten. Ihr werdet jetzt hypnotisiert, denn ich kenne die Unentschlossenheit der Arkoniden. Die Hypnose ist notwendig, denn eine große Aufgabe liegt vor euch. Was immer geschehen ist und eure Anwesenheit erklären kann; es war gut so. Ich habe euch dazu bestimmt, meine Nachfolge anzutreten. Es ist wichtig, daß ihr alles tut, was ich verlange. Ihr habt dazu vierzig Stunden Zeit. Dann wird hier alles vorbereitet sein, um euch nach Glynth zu bringen. Was ist Glynth? Der Versuch, den drohenden Verfall Arkons aufzuhalten. Ihr werdet später alles begreifen. Hört jetzt zu, was ich anordne: Sorgt zuerst für angemessene Ausrüstung. Hier ist eine Ansammlung von Gegenständen, die euch helfen wird, die kommende Zeit gut zu überstehen. Und hört jetzt, was ich euch dazu sage ...«

Yser und Keenra versanken in einem Schleier, der sich um ihren Verstand legte. Zum zweiten Mal wurde Keenra einer hypnotischen Behandlung unterworfen, und Yser zum ersten Male. Eine eindringlich flüsternde Stimme - die Stimme Tharc Aulaire - sagte ihnen Dinge, die sie nicht bewußt aufnehmen, über deren Bedeutung sie lange unklar bleiben würden, und die ihre Handlungen vorherbestimmten. Eine Stunde verging.

Dann entließ sie der Keller wieder. Aulaire war verschwunden, und die Stimme schwieg. Nur die Lichter brannten noch. Die beiden Arkoniden begannen fieberhaft zu arbeiten, um ihren Befehlen nachzukommen. Sie handelten unter dem Zwang der posthypnotischen Beeinflussung. Yser schien sich schlagartig gewandelt zu haben, aber der Schein trug. Er befand sich unter dem Druck der Stimme seines längst vermoderten Ahnen, und er wußte nicht, was er tat. Aber hätte ihn jemand gesehen, wäre er sehr erstaunt gewesen über die Kraft und die Schnelligkeit, die Yser offenbarte.

Zwei Robotdiener, die Keenra pausenlos in Bewegung hielt, halfen ihnen. Sie sammelten Dinge, die Keenra und Yser brauchten, um ihren Auftrag zu erfüllen. Endlich waren zwei große stählerne Behälter mit Geräten, Vorräten und Waffen gefüllt. Robots trugen sie in den Keller.

»Aulaire wird warten«, sagte Yser mit leeren Augen zu Keenra. Sie nickte und legte Yser die Hand auf die Schulter. Auch sie hatte den Blick einer Schlafwandlerin.

»Ja. Gehen wir hinunter und tun, was er verlangt hat. Ich bin unendlich müde.«

Mehr als vierzig Stunden lagen hinter ihnen. Stunden, die viel beinhaltet hatten. Aufwachen, Eindrücke, Tanz und Lärm, Musik und Getränke, Gespräche mit einem terrani-schen Psychologen und arkonidischen Frauen - ein Bogen, der den vollen Tag eines Menschen umspannte. Und die Nacht. Die Nacht, deren Ausgang von dem Erlebnis der Ewigkeit diktiert wurde. Die Nacht, in der Aulaire seine Nachkommen Yser und Keenra gewandelt hatte; noch unbewußt zuerst, aber daraus würde eine bewußte Änderung werden. Yser ahnte nicht einmal etwas; er stand vollkommen unter dem Bann der Hypnose Aulaire. Keenra war außerstande, einen klaren Gedanken zu fassen, aber etwas in ihr sagte ihr, daß alles erklärt würde, daß es für jedes Rätsel eine Lösung gab. Sie verließen das Haus auf dem bekannten Weg.

Wie Marionetten bewegten sie sich die steile Wendeltreppe hinunter. Die matten Lichter hinter den staubbedeckten Platten wiesen ihnen den Weg. Nichts war mehr übrig von den eleganten Erscheinungen des Festes; Keenra und Yser waren schon äußerlich verändert. Sie trugen leichte Halbstiefel und lange Hosen, darüber dünne Hemden. Die schweren Waffen in den Gürteltaschen, das breite Messer und die Handschuhe - niemand hätte Yser und Keenra wiedererkannt. Sie wußten selbst nicht, was sie dazu getrieben hatte, sich umzuziehen. Sie betraten den großen Raum. Aus dem Boden waren zwei Säulen ausgefahren worden. Die Randsäulen des arkonidischen Transmitters - in einer Sekunde der Klarheit identifizierte Keenra den Mechanismus - begannen aufzuglühen. Die übrige Beleuchtung des Raumes schaltete sich aus. Das matte, violette Glühen breitete sich aus und schuf endlich den vollkommenen Eindruck eines Torbogens, einer Tür in eine andere Welt.

Schwärze sprang die beiden Arkoniden an... Abgrundtiefes Schwarz von einer Intensität, die keinerlei Licht oder Helligkeit zu dulden schien, breitete sich zwischen den Säulen und dem Deckenboden aus. Eine Marke erschien; die Gefahrenlinie. Die zwei Stahlkisten, die dicht vor Keenra standen, lösten sich in einer knisternden, sprühenden Lichterscheinung auf und waren verschwunden.

»Komm, Yser«, sagte Keenra. »Aulaire erwartet uns in Glynth.«

»Ja«, antwortete der Arkonide, der letzte Sproß der Familie Tharc, »ich komme.«

Sie bewegten sich zusammen über die Gefahrenlinie des Transmitters. Weder Keenra, die Ysers Hand hielt, noch der junge Mann selbst, der plötzlich vor der Gefahr zurückzuschrecken schien und sich versteifte, wußten, was *Glynth* war oder bedeutete. Dann erfaßte sie das kalte Schwarz, und die Besinnungslosigkeit hüllte sie ein. Den Schock der Entmaterialisierung spürten sie nicht mehr.

*Auf Arkon I ging die Sonne auf. Man schrieb den Oktober des Jahres 2340, Standardzeit. Es war an einem kleinen Tisch, auf dem Gläser standen und Flaschen und ein schwerer Aschenbecher - die Verwaltung des Restaurants hatte sich aufnichtarkonidische Gäste eingestellt. Der Mann und die Frau saßen sich gegenüber und unterhielten sich. Hätte man sie genau beobachtet, würde die große Ähnlichkeit aufgefallen sein. Die schmalen, fast knochigen Finger des Mannes lagen ruhig auf der Tischplatte.*

»Logische Erwägungen«, sagte die Frau mit ihrer tiefen Stimme, die dem Mann nicht mehr auffiel, »sind nicht unfehlbar. Die Wirklichkeit braucht nicht unbedingt mit ihnen übereinzustimmen.

*Manchmal wandelt sich die Welt unserer Erfahrung rascher als die Struktur des Denkens. Ich würde nicht so weit gegangen sein, dies vorauszusetzen.«*

Der Mann lächelte knapp und sagte:

»Schwester - hier lagen lange Überlegungen vor. Ich stellte so viel Typisches fest, so viel, das auf diese Möglichkeit direkt hinzuweisen schien, daß dieser Schluß sich mir förmlich aufdrängte.«

Sie überlegte schweigend.

»Du glaubst, daß sie es schaffen werden - wenigstens die ersten hundert Tage?«

Der Mann nickte. Er nahm die getönte Brille vom Tisch und setzte sie auf. Dann antwortete er.

»Alexandra«, sagte er, »das ist gleichsam ein Paradoxfall. Er besitzt gute Anlagen, ist aber das typische Produkt einer Erziehung, die an den Möglichkeiten vorbeigeht. Sie aber ist zumindest in der ersten Zeit die treibende, energische Kraft. Sie hätte dir gefallen -ein tüchtiges Mädchen.«

»Bob, ich bin gespannt«, antwortete Alexandra. »Ich bin sehr gespannt. Ich glaube gern, daß du lange gesucht, überlegt und planmäßig gehandelt hast. Aber ich würde nicht so sicher sein.«

Der Mann blickte aus dem großen Fenster auf das Raumschiff, dessen Passagiere sich zum Schiff begaben, und sah dann wieder auf die Frau.

»Ich bin ganz sicher«, erklärte er. »Sie werden inzwischen festgestellt haben, daß sie sich nicht in einer objektiven, von ihnen abhängigen Welt befinden, sondern in einer Umgebung, deren hartes Gesetz ihnen andere Verhaltensweisen diktiert und aufzwingt. Und beiden wird es nicht schaden.«

»Ich habe nur noch zwanzig Minuten«, sagte die Frau, nachdem sie auf die Uhr an ihrem Handgelenk gesehen hatte. »Ich setze also voraus, daß du recht hast und daß alles eintrifft. So eintrifft, wie du es dir denkst.«

Er schüttelte den Kopf und sagte leise: »Nicht so sehr, wie ich es denke, sondern wie es jemand, der weiter in die Zukunft sah als ein kleiner Psychologe es jemals könnte. Ich habe das Meinige getan. Tun Sie, Alexandra, das Ihre!«

»Du und deine klassischen Zitate«, sagte sie. »Gut. Ich werde tun, was du verlangst. Wann sehen wir uns wieder?«

»Mein Herz bricht, Schwester«, antwortete er. »In vier Monaten in Terrania. Ich wünsche einen guten

*Flug und viel Glück für das, was nachher kommt. Tu dein Bestes!«*

*»Ich werde, Bruder«, sagte die junge Frau rauh und hob den Kopf. Er küßte sie auf die Wange und verließ mit langsamen Schritten das Restaurant. Später sah er, wie das Raumschiff startete. Es flog auf einer gewinnbringenden Zickzackroute nach Terrania. Er aber hatte noch hier zu tun. Nicht mehr viel, aber er mußte noch bleiben.*

## 2.

Der Kopf aus graugelbem Stein war doppelt mannshoch. Die Zeit hatte ihre Spuren hinterlassen; hatte aber den drohenden Ausdruck des Gesichtes nicht verwischen können und nicht den harten, zwingenden Blick der dunklen Augen - sie waren aus anderem Stein angefertigt. Tharc Yser erwachte langsam.

Zuerst war Schmerz, quälend und bohrend. Die Augen, verklebt vom langen Schlaf und von der stechenden Hitze gerötet, öffneten sich. Es dauerte lange, bis Yser die Gegenstände der Umgebung erfassen konnte. Er sah den rötlichgelben Sand, der in festgeformten Rillen sich um den schuppigen Stamm einer großen Pflanze gesetzt hatte, er sah auch den Stamm und dahinter anderes: Wurzeln und verbrannte Früchte. Die Hitze war mörderisch; dumpfer Schmerz drückte in der Hüftgegend. Eine Hand im schwarzen Handschuh streckte sich aus, tastete mühsam umher und preßte sich endlich gegen den Boden. Ein Körper rollte herum, ein ächzender Laut durchbrach die unheimliche Stille. Yser sah direkt in die Sonne - das Licht blendete ihn schmerzhaft. Wieder war eine Weile lang nichts als Schweigen. Dann richtete sich Tharc Yser auf.

Er blickte direkt in das steinerne Gesicht, das ihn hämisch

und zornig anzusehen schien. Yser erschrak und drehte sich wieder herum. Die einzelnen Teile schoben sich zu einem Bild zusammen. Yser lag in einer Bodenmulde, die sein eigener Körper in den Sand gepreßt hatte. Um ihn herum standen unzählige Bäume; breite Blätter zweigten von schlanken Stämmen ab. Hinter dichten, dunkelgrünen Büschen hörte Yser die Laute rinnenden Wassers.

*Glynth!* Er richtete sich auf und bemerkte, daß der Schmerz an der Hüfte nachließ. Die suchende Hand legte sich auf den Kolben der dunkelblauen Waffe, und Yser erschrak ein zweites Mal. Zwischen den hochliegenden Wurzeln ging an einigen Stellen der Blick ungehindert in eine flache Wüste hin aus, über der die Hitze flirrte. Yser wischte mit einer müden Bewegung über die Stirn, und die Schweißtropfen fielen auf das hellgraue Hemd. Ein kleiner, sichelförmiger Schatten huschte über einen sonnenbedeckten Fleck und verschwand wieder. Wie kam er hierher?

Mühsam und ächzend richtete sich Yser auf und stand auf zitternden Beinen. Zwanzig Schritte neben ihm ragte der zornige Kopf übergangslos aus dem Sand. Erinnerungsfetzen kehrten zurück - Schlaf hatte wie ein Alptraum über dem Bewußtsein gelegen. Wieder zog der sichelförmige Schatten über die Sandfläche - noch maß ihm Yser keinerlei Bedeutung bei. Er drehte sich ganz herum und sah den Körper Keenras liegen; regungslos und still, irgendwie verloren. Die Erinnerung überfiel Yser plötzlich mit brutaler Deutlichkeit. Er blieb erstarrt stehen. Dicht neben seinen Füßen standen die zwei Stahlkästen voller Werkzeuge, Waffen und Ausrüstungsgegenständen. Eine rote Sonne in einem tiefgelben Lichtkreis brannte fast senkrecht auf die kleine Oase nieder. Die Schatten waren sehr klein. Was war geschehen?

Yser fühlte, wie etwas in ihm riß. Wie hatte der Psychologe zu Keenra gesagt? Der Verstand ist flexibel, instabil, und die Möglichkeit des Zusammenbruchs ist dauernd gegeben. Das hier - es war nicht mehr Arkon. Es war Glynth, was immer dieser Name bedeutete. Wieder fuhr Yser zusammen. Eine

körperlose Stimme ertönte; eine Stimme, die ihm bekannt vorkam und von der er dennoch nichts Genaues wußte. Sie ertönte aus einer der beiden Transmittersäulen:

*»Von jetzt ab ist euer Weg Sache eurer Überlegungen. Der Transmitter wird abgeschaltet - es gibt kein Zurück mehr. Ihr seid auf Glynth, meinem Planeten. Am Ende dieses Weges stehen Erkenntnis und Verantwortlichkeit. Beides ist der Lohn für die Anstrengungen. Ihr werdet euch stückweise erinnern. Zu handeln ist erstes Gebot. Lernen und handeln. Die Stufen dieser Vorgänge lassen sich in fünf Abschnitte einteilen. Wenn der Verstand manipulierbar und beeinflußbar ist, so sind es auch die Menschen. Sie alle sind Produkte der Erziehung. Sie standen vor Problemen, wie ihr jetzt und hier. Zuerst war das Problem. Dann wurde es lokalisiert und präzisiert. Der Ansatz einer möglichen Lösung wurde versucht. Diese Lösung wurde logisch entwickelt. Weitere Beobachtungen und experimentelles Vorgehen*

*fürten zur Annahme oder Ablehnung des Problems. Die Arkoniden Glynth hatten vor vierhundert Jahren ihr Problem, und ihr habt jetzt eines. Versucht also, diese fünf Stufen zu ersteigen. Wenn ihr am Ende angelangt seid, wird alles aufgelöst. Aulaire wird von jetzt ab schweigen.«*

Keenra erwachte und warf sich herum. Sie stöhnte, als sie sich in dem sonnendurchglühten Sand wiederfand.

»Wo sind wir?« fragte sie. Nicht laut, aber das Flüstern durchschnitt die Ruhe dieser Oase.

»Auf Glynth - dem Planeten Tharc Aulaires«, antwortete Yser heiser. In seiner Kehle brannten Trockenheit und das Würgen der Angst.

Ein Geräusch ließ ihn aufblicken. Drei Meter hinter ihm standen die beiden Randsäulen des zweiten Transmitters, der Gegenstation. Die bodenlose Schwärze verlor an Intensität, zog sich zusammen. Und dann waren die beiden Säulen kalt und tot.

»Und ohne die Möglichkeit der Rückkehr«, sagte Yser hart. Er spürte, wie sein Verstand begann, in anderen Bahnen zu

arbeiten. Der bisherige Lebensinhalt hatte innerhalb einiger Sekunden aufgehört, zielsetzend zu sein. Hier war ein neues Problem. Es war das Problem, in einer völlig unbekannten Welt zu überleben und eine Aufgabe zu erfüllen, die noch nicht deutlich genug gestellt worden war. Es versprach, eine sehr harte Zeit zu werden.

»Ich erinnere mich langsam«, sagte Keenra. Yser löste sich aus der Erstarrung und half ihr auf die Füße.

»Wir sind allein«, sagte Keenra schwach. »Jetzt kommt es auf uns an, ganz allein. Was wird hier auf uns warten ...?«

»Vieles«, sagte Yser ruhig. »Und wir kennen nichts davon. Nichts.«

Der junge Mann schien seit seinem Erwachen reifer geworden zu sein. Es war das Bewußtsein, daß keine seiner Fähigkeiten hier genügen würden. Keenra stellte die Veränderung fest, obwohl sie nicht sichtbar war.

»Was ist das dort?« sagte sie und klammerte sich an Yser. Sie deutete auf den steinernen Kopf, der zornig mit hinuntergezogenen Mundwinkeln die jungen Arkoniden zu betrachten schien. Yser zuckte mit den Schultern, und seine Hand stahl sich zum Griff der Waffe.

»Ich weiß es nicht. Trotzdem kommt mir das Gesicht vertraut vor. Als hätte ich es schon einmal gesehen.«

»Versuchen wir, diese Oase etwas genauer kennenzulernen«, sagte Yser nach einer Weile. »Du gehst dort entlang, ich hier. Hast du deine Waffe entsichert?«

»Ja«, antwortete Keenra, »und ich kann sogar damit umgehen.«

»Das ist gut«, warf Yser ein, »schrei, wenn du etwas siehst.«

Sie gingen auseinander. Langsam und vorsichtig ging Yser an den erkalteten Transmittersäulen vorbei, an den Metallkisten und an dem Wurzelstock des großen Baumes. Nicht ganz zwanzig große Schritte trennten ihn vom Rand der Oase, und er erreichte schnell die letzten Büsche und Bäume. Vor ihm lag die rötliche Wüste; flach, leer, und heiß. Der

Gluthauch eines stetigen, schwachen Windes brach sich an den Pflanzen. Yser kniff die Lider zusammen und blinzelte gegen die Sonne - und er bemerkte, daß ein sichelförmiger Gegenstand sich zwischen die Scheibe und ihn schob. Ein Vogel? Rote Kreise wirbelten vor seinen Augen.

»Verdammt«, sagte Yser. »Wir beide sind auf Arkon hypnotisiert worden und wurden gezwungen, durch den Trans-mitter zu gehen. Und jetzt... das hier!«

Er schüttelte sich und fühlte den Stoff des schweißgetränkten Hemdes. Gleichzeitig wurde er sich seines untrainierten Körpers bewußt, und er schämte sich, weil er die Hitze so wenig aushalten konnte. Er begann vorwärtszugehen, jeder Schritt löste neue Schweißtropfen aus. Als Yser sich die Lippen leckte, schmeckte er die salzigen Rückstände. Langsam umrundete er die Oase, in der Hand die entsicherte Waffe. Aus einer Richtung zogen sich breite, tiefe Spuren aus der Wüste bis zu der Wasserstelle. Es gab also Tiere oder andere Wesen, die hier Wasser fanden.

Die Oase war nicht groß. Ihr Durchmesser betrug etwa hundert Mannslängen. Nach einer Weile trafen Yser und Keenra zusammen. Auch sie hielt die entsicherte Waffe in der Hand.

»Etwas gefunden?« fragte Yser.

Keenra schüttelte den Kopf. »Nichts.«

»Hier ist eine Wasserstelle, die wahrscheinlich abends oder nachts von Tieren besucht wird. Eine Unmenge von verschiedenen Spuren beweisen es. Wir müssen versuchen, uns zu schützen«, sagte

Keenra und wies zum rückwärtigen Teil der Oase.

»Ich weiß nicht, was ich tun soll.« Yser starrte Keenra an. »Ich bin unsicher, hilflos - das alles ist nicht mehr Arkon, es ist Wildnis, Wüste und Gefahr. Ich bin erstaunt, daß ich nicht vor Angst zittere.«

Keenra zog umständlich einen Handschuh aus. Die Hand darunter war rot und schweißfeucht.

»Aus dir ist in den letzten Stunden fast ein Mann geworden«, sagte sie ruhig.

»Weitere Tage werden vorübergehen, und du wirst - hoffentlich - erkennen, daß deine Anlagen durchbrechen. Schließlich bist du ein Nachkomme des Piraten Aulaire.«

»Ist das dein Ernst?« fragte Yser bitter. Die Geziertheit und das manierierte Wesen, das noch vor kurzer Zeit Keenra bis zur Weißglut gereizt hatten, waren verschwunden.

»Völlig«, sagte sie. »Ich werde dir dabei helfen.«

»Ich kann mich sehr genau an mein Haus in Trenear, Arkon, erinnern, an meine Arbeit und meine Freunde«, sagte Yser und bedeckte die Augen mit einer Hand. »Das war gestern. Heute ist es ganz anders. Ich weiß jetzt, oder ich habe jedenfalls den Eindruck, daß dieses Leben nicht das Leben eines Mannes war.«

»Das war mir klar«, antwortete Keenra. »Es wird sich ändern.«

Yser wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht und knöpfte sein Hemd auf. »Was hat dich eigentlich dazu bewogen, den Keller des alten Hauses zu suchen?«

»Zwei Dinge«, sagte Keenra nachdenklich. »Mein archäologisches Interesse und dieser Psychologe.

Er erzählte mir ein terranisches Märchen, und er hypnotisierte mich. So muß es gewesen sein... ich erinnere mich noch nicht an alles. Er zwang mich, mit dir zusammen nach dem Keller zu suchen.«

»Ich denke, dieser Mann wird einen Teil der arkonidischen Geschichte kennen, die Person Tharc Aulaires ganz genau studiert und mich als Aulaires Nachkommen identifiziert haben. Dann verwirklichte er seine Theorie. Und sie stimmte!«

»Ja«, sagte Keenra langsam und stockend. »Sie stimmte.«

Die gelbrote Sonne war aus dem Zenit getreten; die Schatten wurden länger. Der Wind, der zwischen den Stämmen und über die grünen Büsche in das Innere der Oase strich, war um eine Winzigkeit abgekühlt, dennoch war es noch heiß genug. Die Schatten riefen auf dem steinernen Gesicht einen fast dämonischen Ausdruck hervor. Keenra lehnte mit dem Ober-

körper an einer hochliegenden Wurzel und trank aus einer Plastikflasche - das Getränk schmeckte nicht, weil es zu lange in der Sonnenglut gelegen hatte. Gedankenketten zogen vor Keenra vorbei und erinnerten sie an die Lage, in der sie sich befand. Yser war, die schußbereite Waffe in der Hand, wieder auf der Suche nach etwas, das die Eintönigkeit dieses Fleckchens Erde unterbrach; viel würde er nicht finden. Wie hatten die Worte der Flüsterstimme auf Arkon geklungen?

*Du wirst suchen müssen und forschen. Und viel denken. Du wirst es schaffen. Nimm Yser an der Hand... vergiß und erinnere dich. Beginne noch heute. Suche...*

Das Problem war für Keenra und Yser, zu überleben und herauszufinden, warum der Psychologe sie auf die Spuren Aulaires gesetzt hatte und aus welchen Gründen Aulaire sie auf diesen fremden, heißen Planeten gebracht hatte. Warum? Suchen und forschen - Yser und Keenra würden zunächst die Nacht abwarten und dann versuchen müssen, von dieser Oase, der Insel aus Grün in der gelben Wüste, fortzukommen. Sie mußten den Planeten Glynth kennenlernen.

Viel denken - das war die deutliche Notwendigkeit, um überhaupt in der fremden Welt überleben zu können. Sie hatten Waffen, Reservemagazine und Seile, Decken, Proviant, Äxte und verschiedene andere Dinge, die ihnen helfen würden. Aber sie hatten keinerlei Transportmittel. Noch heute beginnen - das war aussichtslos. Es würde zu nichts führen. Keenra mußte zunächst mit Yser einen genauen Plan ausarbeiten, um die nächsten Tage angehen zu können.

*Erinnere dich*, hatte die Stimme gesagt. Sie stammte aus der anderen Welt; aus Glynth, wo sie sich jetzt befanden. Neville, Aulaire und Glynth: Es gehörte zusammen. Es gab noch so viele Fragen.

Keenra blickte in den Himmel, sie hatte aus dem Augenwinkel eine Bewegung in dieser leblosen Natur festgestellt. Dort zogen ein Vogel seine Kreise. Vergessenes Wissen aus den Sachgebieten, die mit Archäologie zusammenhingen, kam Keenra in den Sinn. Sie sah genauer hin.

Der Vogel besaß eine Flügelspannweite von rund halber Mannsgröße. Die Farbe war ein stählernes, milchiges Grau, und die Konturen des Tieres waren, grob gesehen, sichelförmig. Dann erschöpften sich die Ähnlichkeiten mit einem Tier.

Die Flügel bewegten sich nicht, und auch der gedrungene Hals mit dem glänzenden Schnabel und den schillernden Augen war reglos. Wie eine Schöpfung aus graugefärbtem Glas, die an einem langen Faden hing, schwebte das Ding über der Pflanzeninsel. Es war ein gläserner Vogel. In Keenra



erwachte die Neugier. Sie drehte sich auf die Seite und zog die Waffe aus dem schützenden Leder der Tasche. Dann stützte sich Keenra an den borkigen Stamm, der nach Harz roch, und streckte die Rechte aus, eng an den Stamm gelehnt. Langsam visierte sie den Vogel an, entsicherte mit einem Daumendruck und krümmte den Zeigefinger.

Alles andere kam sehr überraschend und blitzschnell...

Der Vogel unterbrach seine ruhige Flugbahn, schlug einen Haken und ließ sich über einen Flügel abkippen. Für einen unendlich kurzen Moment sah man eines der bunten Augen aufschillern, dann ertönte ein heiseres Fauchen. Aus etwas, das dem Schnabel entsprach und kein Schnabel war, schoß ein langer, weißer Blitz. Es knisterte trocken und hell. Es war das letzte Geräusch, das Keenra wahrnahm.

Der elektrische Schlag tauchte ihren Körper sekundenlang in ein Meer von Schmerz. Sie bäumte sich stöhnend auf und brach zusammen. Die Hand, die um den Kolben der Waffe gelegen hatte, fiel schlaff entlang des Stammes herunter; die Waffe rollte in den Sand. In einer merkwürdigen, eckigen Bewegung löste sich der andere Arm von der Rinde. Ein zweiter, kürzerer Schlag traf Keenra. Sie blieb bewegungslos und verkrümmt liegen, ohne Bewußtsein.

So fand sie später Yser. Er hatte einige Male gerufen und keine Antwort erhalten. Als er begann, sich um Keenra Sorgen zu machen, war er losgerannt, hatte aber nach hundert Schritten aufgegeben; sein Körper war untrainiert und Anstrengungen nicht gewöhnt. Schweißüberströmte torkelte er mit pfeifenden Atemzügen durch die Büsche, an seinen Stiefeln klebte nasser Sand, der in kleinen Stücken abfiel.

»Keenra«, keuchte Yser, »was hast du?«

Dann sah er es. Vor der Arkonidin war ein Stück des Sandes zu einer glasähnlichen Masse verschmolzen. Die Schmelze besaß die Form eines stilisierten Vogels. Als sich Yser niederkniete und stöhnend versuchte, Keenra aufzuheben, sank ihr Kopf schlaff zur Seite. Ratlosigkeit überkam ihn. Was hatte er zu tun?

»Verdammt«, sagte er, nachdem einige Sekunden verstrichen waren, »was macht man in einem solchen Fall? Überlegen ...«

Er entsann sich einiger Schilderungen, die er in seinen Filmen und Bücherspulen gesehen hatte.

Wasser! Er mußte versuchen, seine Begleiterin wieder aus der Bewußtlosigkeit zu holen - tot war sie nicht, das sah er daran, daß sich ihre Brust hob und senkte; flach und kaum wahrnehmbar.

Yser war es nicht gewohnt, zu handeln oder zu arbeiten. Er erkannte aber, daß Keenra und er die einzigen Menschen hier waren, und daß er etwas tun müsse, um die Situation zu ändern. Er bückte sich und versuchte, sich Keenra auf den Rücken zu laden. Noch nie in seinem Leben hatte er derart viel arbeiten müssen, aber schließlich schaffte er es. Keenra lag flach auf ihm, die Arme baumelten vor seiner Brust herab. Er steckte beide Waffen ein; seine in die Halfter, ihre Pistole hinter den Gürtel, dann begann er zu gehen.

Es waren hundert Schritte zur Quelle. Diese Distanz legte er zurück, aber er war selbst dem Zusammenbruch näher als je zuvor. Er zog sein Hemd aus, trankte es im eiskalten Wasser der Quelle und wischte das Gesicht der Arkonidin ab. Die Zeit verstrich ereignislos, und Yser sah keinen Erfolg außer einem wilden, unkontrollierten Zusammenzucken der Muskeln des Körpers.

Endlich begann Keenra ruhiger zu atmen; dann öffnete sie die Augen. Über sich erkannte sie das Gesicht Ysers - gerötet, verschwitzt und voller unausgesprochener Fragen. In ihrem Körper ebten die Wellen des Schmerzes ab; die Millionen kleiner Nadelstiche in den Nerven wurden erträglicher.

»Dieser Vogel...«, sagte Keenra heiser, »er hat mich getroffen.«

»Getroffen? Was hat er getan?« fragte Yser atemlos. Sie richtete sich auf und stützte sich schwer auf seine Schulter. Dann beugte sie sich vor und streckte beide Arme bis an die Ellenbogen ins Wasser, blieb eine Weile so sitzen und spritzte sich Wasser ins Gesicht. Dann erklärte sie:

»Ich sah einen Vogel, er schien aus Glas zu sein. Ich konnte Teile des Mechanismus darin erkennen. Ich versuchte, dieses Ding mit der Strahlenpistole abzuschießen, aber es war wesentlich schneller. Mit einem schweren Schlag betäubte es mich. Wir werden also beobachtet.«

»Aber von wem?« fragte Yser halblaut. »Ich sah auch, daß vor dir das Zeichen eines Vogels - eine stilisierte Silhouette - in den Sand gebrannt war.«

»Vermutlich ein Trick von Aulaire«, rätselte Keenra. »Der Pirat verfolgt selbst vierhundert Jahre nach seinem Tod mit allem, was wir erleben und erleben werden ...«

»... wovon ich restlos überzeugt bin; gerade das macht mir angst!« Yser unterbrach mit einer Geste,

die vollkommene Hoffnungslosigkeit ausdrückte.

»... ein bestimmtes Ziel«, vollendete Keenra. »Ich bin überzeugt, daß jener gläserne Vogel nur Teil eines Mosaiks ist, das wir zusammensetzen haben.«

Yser machte die Bewegung des Nichtverstehens.

»Hör zu, Keenra«, sagte er leise und blickte auf einen bestimmten Fleck des Bodens, »ich habe versucht, mich umzustellen. Ich versuchte, zum erstenmal in meinem Leben zu handeln oder zu arbeiten. Ich stieß überall auf Dinge, die ich nicht zu durchschauen vermochte und auf Überlegungen, die mich nicht weiterbrachten. Und als ich dir helfen mußte, brach ich beinahe zusammen. Ich bin weder Jäger noch Tatmensch, ich bin Arkonide mit allen Vorteilen und Fehlern; ein Typ, der mit dem Kopf arbeitet und mit sonst nichts. Au-

ßerdem vermisse ich die Fiktivspiele - ich bin zutiefst beunruhigt und aufgeregt.«

Keenra stand auf und sah schweigend auf den Arkoniden herunter. Sie stand noch unsicher auf schwankenden Beinen, aber sie blieb mit eiserner Selbstbeherrschung stehen und sagte mit seltsam klingender Stimme:

»Du, Yser, wirst dich daran gewöhnen müssen, sowohl mit dem Kopf als auch mit dem Körper zu arbeiten. Alles hängt davon ab, auch dein Leben - aber das ist wahrscheinlich nicht das eigentlich Wichtige. Wir müssen versuchen, die Rätsel dieser Welt zu lösen, auch wenn wir noch nicht genau wissen, wie wir hergekommen sind und was uns erwartet.«

Bei ihren ersten Worten war Yser zusammengezuckt. Er schien die kühle Selbstsicherheit zu spüren, die Keenra erfüllte und den festen Willen, zu handeln. Yser blieb sitzen und hörte zu, und mit jedem Wort erkannte er mehr von den Gefahren, die sich noch verbargen. Keenra sagte hart und ungerührt:

»Und in diesem Prozeß werden sich auch unsere Probleme klären. Meines, das dich nichts angeht und deines, das daraus besteht, Mann zu werden. Richten wir uns zuerst auf dieser Insel ein. Komm, hilf mir. Los!«

Unbedingter Zwang lag in der Stimme Keenras. Yser stand auf, atmete tief durch und knotete sich das nasse Hemd auf den Rücken. Als der kalte Stoff seine Haut berührte, erschauerte er und wurde rot, als er Keenra in die Augen sah. Sie betrachtete ihn kühl und unbeteiligt; sie bemerkte, daß sich auf Gesicht und Armen die Spuren eines schmerzhaften Sonnenbrandes abzeichneten.

Die Nacht kam lautlos und schnell; kühler, erfrischender Wind strich über die Insel in der Wüste. Acht Stunden harter Arbeit lagen hinter Yser und Keenra. Sie hatten die zahllosen Spuren gesehen und ihre Lehre daraus gezogen. Mit den Strahlern war ein Baum gefällt worden. Seile halfen, vier andere Bäume so miteinander zu verbinden, daß die Arkoniden

in etwa vierfacher Mannshöhe eine Plattform errichten konnten. Kleinere Stämme und ein Dach aus den Wedeln der palmenartigen Gewächse bildeten ein Baumhaus, zu dem eine Strickleiter hinaufführte.

Bis zur Erschöpfung hatte Yser den Inhalt der beiden Stahlbehälter über die Leiter auf die Plattform hinaufgebracht. Zuletzt hatten sie noch eine Kiste hinaufgezogen; sie verwendeten die kleine Antischwerkraftanlage. Und alles, jeden Schritt und jeden Griff, hatten zwei gläserne Vögel beobachtet. Und sie hatten wieder zugeschlagen. Dieses Mal hatte der Angriff nicht den Arkoniden gegolten, sondern Stücken ihrer Ausrüstung.

Yser war dabei gewesen, die Gegenstände des Ausrüstungsfundus nach Wichtigkeit zu sortieren. Als er die beiden kleinen Funkgeräte zur Seite legte, erstarrte er. Über ihm ertönte ein heiseres Fauchen als ob Preßluft aus einem Rohr geblasen würde. Er sah auf- zwei Vögel ließen sich über die Flügel abkippen und stürzten sich direkt auf Yser. In einem verzweifelten Satz sprang der Arkonide hinter einen Busch und blieb regungslos unter den harten, lederartigen Blättern liegen. Zwei fahle Blitze zuckten aus den Schnäbeln der Vögel und verbrannten die Funkgeräte bis zur Unkenntlichkeit. Lautlos entfernten sich die Vögel wieder, schnell an Höhe gewinnend. Yser stand auf und betrachtete fassungslos die schmorenden Geräte.

»Warum?« murmelte er, »bei Arkons Sonne - warum?« Er fand keine Erklärung.

Und nun war es dunkel und still. Sie saßen auf den Decken, die sie über die Schicht aus Blättern gebreitet hatten. Vor ihnen standen warme Konserven; solche, die sich beim Öffnen selbständig erwärmten. Den Schluß der Mahlzeit bildete Wasser; eiskalt und frisch von der Quelle geholt. Neben den Arkoniden lagen die Strahler, die Waffen waren entsichert. Keenra drehte sich auf den Rücken, verschränkte die Arme hinter dem Nacken und sah durch die Wipfel schräg zum Himmel. Es waren unbekannten Sterne, die dort glänzten.

»Was nun?« fragte Yser in die Dunkelheit hinein. Er hantierte an einem Gerät, das nach einigen

Sekunden zu arbeiten begann. Ein sanftes gelbes Licht drang aus der Kugel, die den Abschluß eines Zylinders bildete; im Innern des Zylinders summt fast unhörbar ein kleiner Motor. Yser schob den Reflektor ganz herunter, so daß das Licht ungerichtet sich nach allen Seiten ausbreitete. Auf den Armen des Arkoniden waren Bläschen erkennbar - sie würden mitten in der Nacht bei jeder Bewegung zu schmerzen beginnen. Die Sonne Glynths war kräftig.

»Folgen wir den Schritten, die Aulaire in seiner zweiten Rede vorschlug«, sagte Keenra, »bevor er den Transmitter abschaltete. Versuchen wir, das Problem klar zu erkennen.«

»Unseres oder das Problem >der Menschen von Glynth<, wie Aulaire oder seine Stimme es ausdrückte?« fragte Yser.

»Letzteres«, erklärte Keenra, »ist wichtiger. Weshalb die ser Planet? Weshalb die Vögel? Was bedeutet der steinerne Kopf, und wen stellt er dar? Wir werden heute nacht ausruhen und untersuchen, ob sich unter den Tieren, die zur Tränke kommen, Reittiere befinden. Dann suchen wir weiter.«

»Reittiere?« fragte Yser entgeistert und richtete sich halb auf.

»Ja«, antwortete sie entschlossen, »und wenn sie nicht freiwillig kommen, fangen wir sie. Dieser Planet ist eine Welt der Gewalt; wir müssen uns danach richten.«

Yser schwieg. Langsam verstrich die Zeit. Geräusche ertönten, von denen weder er noch sie sagen konnten, wer sie verursachte. Das Licht der Sterne nahm zu und schuf ein mildes Halbdunkel, in dem man Bäume, Sand und Schatten unterscheiden konnte. Es gab viele Schatten - unbewegliche und sich bewegende, wie es schien. Doch es war der Wind, der Blätter und Büsche bewegte und viele Eindrücke schuf. Keenra lag regungslos und überlegte, wie sie in diese Lage gekommen war. Mit dem Psychologen begann es; die Einladung zum Fest war Zufall gewesen. Wissen, das längst vergessen schien, drängte sich wieder in ihr Bewußtsein; Assoziationen erstellten sich und verwendeten die Daten, um ein vollständiges Bild zu schaffen. Robert Kara-Neville, der ter-ranische Psychologe, mußte sie, Keenra, hypnotisiert haben. Keenra dachte darüber nach, was sie über Hypnose wußte - viel war es nicht. Lysergsäure, zweieinhalb Gamma, ein ter-ranisches Mittel, um Hypnose vorzubereiten. Dann der strahlende Ring als Blickfang und Konzentrationsmittel und die beruhigende Stimme Roberts; abgehakt und dennoch einschläfernd. Jetzt kamen die Eindrücke langsam zurück.

Verdichteten sich, summierten sich.

*Ein Bild:* Die Geschichte Arkons lag vor Robert Kara-Neville, und er las nach, was über die Familie Tharc zu lesen war. Zweifellos waren die Personen dominierend, was den Standard der Bevölkerung betraf, aber Tharc Aulaire ragte aus der Ahnenreihe hervor. Er hatte sich das Haus in Trenear gebaut, er hatte dafür gesorgt, daß die männlichen Erben das schwere Armband trugen, er richtete diesen Keller ein, den niemand kannte, weil sich niemand dafür interessierte. Die Fiktivprogramme waren wichtiger; Fiktivprogramme und Feste mit Flirt und Tanz. Der Psychologe hatte nichts anderes getan als Keenra jetzt. Er hatte einzelne Dinge miteinander in Relation gebracht und die Bezüge errechnet. Dann hatte er sich einladen lassen und seine Opfer gesucht. Und er hatte Keenra gefunden, hatte sie zusammen mit Yser gesehen und mit Hilfe des Medikaments beeinflußt.

Und Keenra hatte getan, was ihr heimlicher Wunsch gewesen war - ein Wunsch, der bis heute nicht aus dem Unterbewußtsein aufgetaucht war. Der Transmitter hatte sie hierhergeschleudert.

Geheimnisse umgaben sie, die Aulaire geschaffen hatte. Sie sollten sie lösen, denn das war die Aufgabe. Ganz am Schluß stand die Auflösung aller Rätsel, die Auflösung auch der Frage, ob Yser es schaffen würde, die Sympathie Keenras in Liebe zu verwandeln. Nun - immerhin wußte sie, was sie zu tun hatten. Das Ziel war klar, der erste Lernschritt vollzogen, das Problem erkannt. Jetzt galt es, dieses Problem zu lokalisieren und zu präzisieren. Das konnte nicht auf dieser Insel mit dem zornigen Kopf geschehen ...

*Die Insel des zornigen Gottes.* Woher kam dieser Ausdruck? Er war ihr plötzlich wie eine Erkenntnis eingefallen. Keenra würde versuchen, dieses Verhältnis als gegeben zu betrachten. Vielleicht glaubten die Menschen Glynths an einen Götzen, einen Gott, und setzten ihm Denkmäler.

»Hörst du, Keenra?« Yser wisperte ängstlich. Sie zwang sich, wieder in die Gegenwart zurückzukehren.

»Was?« fragte sie. Das gelbe Licht wurde schwächer, weil Yser die Hand über den Fokus legte. Sein Arm wies zur Wasserstelle. Ein mächtiges Tier brach durch die Büsche und näherte sich von rechts; beide erkannten es im Sternenlicht über dem Sand.

»Ich sehe«, gab Keenra ebenso leise zurück. Es war ein langgestreckter Körper, der aus Hunderttausenden verschiedenfarbiger Schuppen zusammengesetzt zu sein schien. Vier schlanke Beine krümmten sich, und ein Rachen mit weißen Zähnen wurde entblößt, als das Tier einen Laut von

sich gab; ein fauchendes Gurgeln, das Yser erschauern ließ. Krachend bewegten sich andere Tiere durch die Büsche, flohen in Panik.

»Hier - diese müssen wir fangen«, sagte Keenra. »Sie sehen aus, als könnten sie uns und unser Gepäck tragen. Morgen nacht müssen die Fallen fertig sein.«

Yser antwortete nicht. Eine Schar fliegender Nachtwesen flatterte auf, als sich der schillernde Koloß näherte und sich witternd umsah, ehe er trank. Ein anderes Tier schrie; hoch und gellend, wie ein Mensch in Todesangst. Keenra erschauerte.

Die fliehenden Tiere waren knapp mannshoch, besaßen schlanke, lange Beine und einen geschwungenen Rücken, kurze, spitze Ohren und große Augen, einen Kopf, der auf einem gebogenen Hals saß und spitze Zähne, die sicher imstande waren, die lederartigen Blätter abzureißen und zu zermahlen. Unter einem weißen Fell - es hatte in der knappen Beleuchtung so ausgesehen - spielten mächtige Muskeln.

Die Nacht wurde älter, und der Lärm um die Wasserstelle hielt an. Keenra und Yser schliefen gegen Morgen ein; traumlos und tief, und sie vergaßen, inmitten welcher Gefahren sie schwebten. Langsam kletterte etwas Braunes, Gefährliches an einem der Stämme empor, hangele sich über Äste und Wedel, schwang sich schließlich auf den Rand der Plattform. Der Hals Keenras lag bloß, und die beiden Sehnen neben den Schlagadern hoben sich scharf ab. Ein Geräusch... gierig zog ein unbestimmbares Etwas die Luft ein - es roch plötzlich wie nach Moschus.

Eine lange, vierfingrige Hand streckte sich in einer lautlosen Bewegung aus; an den Enden der knöchigen Finger saßen Hornkrallen. Sie waren spitz, scharf und schmutzig von den Resten des Aases, an dem das Tier bis jetzt gefressen hatte. Ruhig atmete Keenra aus, Yser bewegte sich im Schlaf, und das Raubtier kroch millimeterweise weiter.

In der Luft ertönte ein heiseres Fauchen, wild und gefährlich. Etwas brach rücksichtslos durch Zweige und das geflochtene Dach, fauchte erneut, ein fahler Lichtschein war für eine ganz kurze Zeit, dann: der Blitz fuhr quer durch den Raum der provisorischen Hütte und fegte das Tier von seinem Platz. In einer engen Spirale ging der gläserne Vogel tiefer, huschte über den Sand, so daß die Spitzen seiner starren Flügel tiefe Furchen rissen; Sand stäubte auf. Der Vogel drehte sich auf den Rücken, bäumte sich auf wie ein Falke und feuerte erneut.

Das Tier, das sich senkrecht an einem der vier Pfosten herunterließ, flammte auf. Es stank nach Fell, nach Hörn und nach verbranntem Fleisch. Ein Wehlaut klang auf und wurde von der Nacht verschluckt.

Der Vogel schwebte in einer offenen Schleife empor und schwang sich über die Wipfel der Bäume, die sich sacht im Nachtwind bewegten. Fern am Horizont zeigte sich ein Unterschied in der Schwärze, eine Ahnung des morgendlichen

Lichts. Ein schmaler Streifen entstand und färbte sich gelb. Der Vogel wachte weiter. Ein aufmerksamer Falke aus Glas drehte Kreise.

Wie eine Maschine, der Zeit nichts bedeutete, weil sie die sen Begriff nicht kannte. Sie war für zwei Zwecke konstruiert worden: zu wachen und zu schützen. Wächtervogel...

*Alexandra sah aus wie eine Frau von Dreißig; sie war fünf Jahre älter. Ihre Arbeit - Chefstewardess auf dem Passagierschiff CUTTY SARK - und eine kurze mißglückte Ehe hatten sie zu dem gemacht, was sie repräsentierte: eine Frau, die außergewöhnlich gut aussah, gepflegt war und neben ihrem persönlichen Charme viel Wissen und Kenntnisse besaß. Vor nicht ganz genau zwanzig Minuten hatte Alexandras Dienst für diesen Tag aufgehört.*

*Sie zog sich aus, nachdem sie die schmale Tür ihrer Kabine geschlossen hatte, duschte sich, zog den weißen Frotteemantel an und setzte sich auf den Rand der Liege.*

*Dann fürchte Alexandra nachdenklich ihre Stirn, legte die Beine auf die Sitzfläche eines lederüberzogenen Sessels, dachte nach und drückte eine Taste des Interkoms. Es knackte, und eine leise Stimme sagte:*

*»Bereitschaftsdienst - Kau Avon am Apparat.«*

*Alexandra lächelte vor sich hin und sagte:*

*»Kail... hier ist Alexandra. Ich habe das dringende Bedürfnis, eine Kanne Kaffee zu trinken. Wenn Ihr Dienst vorüber ist, und das wird in einer halben Stunde der Fall sein, sind Sie dann so reizend, mir den Kaffee mitzubringen?«*

*»Gern, Alexandra«, antwortete Kail. »Sie wünschen ihn mit wenig Zucker und ohne Milch?«*

*»Auch ohne Zucker - ich muß auf meine Linie achten«, sagte Alexandra. »Sie finden mich in dem*

*Mechanismus, den die Besitzer der CUTTY SARK als Bett bezeichnen.«*

*»In Ordnung«, versprach Kail Avon und trennte die Verbindung.*

*Alexandra griff wieder nach dem Bericht, der unter der Lampe am Kopfende des Bettes lag. Es waren maschinengeschriebene Seiten, mit einer glänzenden Kunststoffklammer zusammengehalten.*

*»Sieh an«, murmelte Alexandra. Sie hatte eine tiefe, schwingende Altstimme. »Sehr interessant - fast abwegig, diese Vorgänge.«*

*Sie las, was ihr Bruder ihr mitgegeben hatte. Alexandra Kara-MacLeod vertiefte sich in die Geschichte. Sie las, wie ihr Bruder aus reinem Interesse den Vorgängen, den geschichtlichen Daten und den wahrscheinlichen Folgerungen nachgegangen war und ein kompliziertes Netz gewoben hatte. Mit der mathematischen Abgeklärtheit eines Psychologen, der sich weit über die Sache erhaben fühlte, war Robert darangegangen, den Prozeß anrollen zu lassen. Als sie bis hierher gelesen hatte, summt das Türsignal. Alexandra öffnete sofort.*

*»Kommen Sie herein«, sagte Alexandra, schlüpfte ins Bett zurück und deutete auf einen Sessel. Die zierliche Malayin in der dunkelroten Uniform der TTL - der Terranischen Transstellaren Linie - brachte den Kaffee.*

*»Hier, bitte, Alexandra«, sagte Kail und stellte den Kaffee auf das Klappbrett neben dem Kopfende der Liege. »Für Sie ist dieser Flug der letzte vor den Ferien?«*

*»So ist es, Kail«, antwortete Alexandra.*

*»Leisten Sie mir Gesellschaft?«*

*»Sicher - danke! Was werden Sie im Urlaub unternehmen?«*

*»Ich habe eine Aufgabe erhalten, die reizvoll zu werden verspricht.« Alexandra bemerkte den versunkenen Blick der jungen Frau. Kail war hingerissen von ihrer Vorgesetzten; abgesehen von den fünfzehn Jahren Altersunterschied gab es so viel zu bewundern. Alexandras Kopf war bemerkenswert. Schwarzes, kurzgeschnittenes Haar, das unter bestimmtem Lichteinfall kastanienfarben aufschimmerte, bildete den Rahmen eines energischen Gesichts mit großen Augen. Die Lachfältchen und einige sichelförmig angeordnete Sommersprossen an der Nasenwurzel waren es, die auf Alexandras wirkliches Alter hindeuteten. Der Kopf war nicht schön, aber rassig, und Alexandra verdankte es dieser Tatsache, daß man sie als Persönlichkeit betrachtete. Die heisere Stimme, mit der sie spielte wie ein Künstler auf einem Instrument, unterstrich den Eindruck des Außergewöhnlichen. Kau fragte leise:*

*»Aufgabe... wollen Sie weiterarbeiten?« Alexandra trank einen Schluck Kaffee und antwortete:*

*»Mein Bruder, der große Psychologe, hat eine aufregende Entdeckung gemacht. Wenn alles stimmt, was er in Erfahrung gebracht hat, wird er noch bekannter, als er bereits ist. Ich habe den Auftrag, einen bestimmten Mann auf eine bestimmte Spur zu bringen. Plan und Zutaten lieferte mein Bruder.«*

*Kau Avon zuckte mit den schmalen Schultern. Sie sah hilflos und rührend jung aus. In Kails Alter, dachte Alexandra einen Augenblick lang voll Bitterkeit, hatte sie sich verlobt.*

*»Mehr dürfen Sie sicher nicht sagen, Alexandra?« fragte Kail. Alexandra schüttelte langsam den Kopf. »Nein. Gehen Sie schlafen, Kind. Ihnen fallen die Augen jetzt schon zu. Die Kabinen vier bis acht sind strapaziös, stimmt es?«*

*»Sie sind unausstehlich«, antwortete Kail und stand auf.*

*»Immer«, meinte Alexandra mit jener milden Ironie, die sie zu einer gefürchteten Gesprächspartnerin machte, »wenn Schriftsteller reisen, die sich für berühmt halten, werden sie anspruchsvoll. Es ist ein Greuel - aber dafür werden wir bezahlt.«*

*Kail lächelte matt: »Das ist das einzige, das mir die TTL erträglich macht.«*

*»Glauben Sie mir, Kail«, sagte Alexandra, sie wurde plötzlich sehr ernst, »Sie werden, falls Sie es lange genug ausholten, eines Tages sehr froh sein, dies alles erlebt zu haben. Ein großer Teil der Erfahrungen, um die Sie mich beneiden, stammt hiervon.«*

*Kail sah Alexandra schweigend in die Augen, so lange, bis Alexandra wieder lächelte und sagte:*

*»Gute Nacht. Ruhen Sie sich aus.«*

*»Danke«, sagte die Malayin leise. »Gute Nacht.«*

*Die Kabinentür schloß sich unhörbar. Alexandra blickte eine Weile lang auf die Platte, die mit*

*Kunststoffumier versehen war; es sollte Taipuholz vortäuschen. Das Lächeln wurde schmerzlich, verging, kehrte wieder, als Alexandra weiterlas. Zwei Stunden später wußte sie über jede Einzelheit ihres Auftrages Bescheid. Sie verschränkte die Arme hinter dem Kopf und merkte, daß sie das breite*

*Armband nicht abgelegt hatte; es drückte gegen den Nacken. Der Schmuck klirrte auf dem Brett, stieß an die Tasse. Alexandra überlegte.*

*Arkon, Tharc Yser, Tharc Aulaire, Mart Keenra, der Transmitter und die Hypnose, Glynth und all das, was dort zu erwarten war; nicht einmal Robert wußte, wie es dort aussah. Die Überlegungen des toten Piraten. Es war bizarr, abwegig... märchenhaft. Auch ihr Auftrag war es. Eines aber blieb: Ihre persönliche Chance. Sie hatte das Glück, einen Mann zu treffen. Eine der schillernden Persönlichkeiten, die Rhodans Imperium hervorgebracht hatte. Ein Mann, von dem man bis zur Ankunft in Terrania träumen konnte. Alexandra schaltete das Leselicht aus und war fast sofort eingeschlafen. Der Passagiererraumer CUTTY SARK raste weiter, Terrania entgegen. Bis zur Landung waren es noch vierundneunzig Tage. Alexandra Kara-MacLeod schlief...*

Das Licht des Morgens weckte Yser. Er schrie auf bei dem Versuch, sich aufzurichten. Der Sonnenbrand schmerzte bei jeder Bewegung; ein bisher unbekannter Schmerz. Langsam und vorsichtig stand Yser auf, warf einen Blick von der Plattform hinunter und blieb regungslos stehen. Es dauerte eine volle Minute, bis er Einzelheiten unterscheiden konnte. Der aufgerissene Rachen mit den vier Reißzähnen und die zerschmolzenen Hornklauen strahlten noch jetzt, einige Stunden nach dem Tod des Tieres, eine Aura tödlicher Gefahr aus.

Keenra wachte auf. Sie warf sich herum, blickte zuerst auf Yser und bemerkte dessen Gesichtsausdruck, folgte dem Blick seiner Augen und sah schweigend auf den verbrannten Kadaver. »Ein Raubtier wollte uns überfallen«, sagte sie nachdenklich, »und einer der gläsernen Vögel hat uns geschützt. Ein Zeichen, daß diese Maschinen stets gegenwärtig sind.«

Yser nickte. »Ich kann mich kaum bewegen«, sagte er. »Die Haut ist rot und gespannt. Haben wir etwas unter unseren Vorräten?«

Mitleidlos betrachtete ihn Keenra. Er bot einen erschreckenden Anblick. Die Stoppeln eines Bartes wucherten, die Haut war teilweise gebräunt und teilweise rot, voller Blasen und roher Stellen. Der Schmutz, der an Kleidung, Schuhen und Händen klebte, war hellgrau und staubte. Keenra fand die Sprühflasche, öffnete den Verschuß und behandelte die geröteten Stellen.

»Nimm dich zusammen«, sagte sie. »Wir müssen heute nacht unsere Reittiere fangen. Wir brauchen Netze und Stricke, Sättel und Zaumzeug. Das wird nicht nur meine Arbeit sein. Zuerst essen wir.« In Yser regte sich leiser Widerspruch. Er sah ein, daß Keenra recht hatte und schwieg. Eines Tages, so hoffte er, würde er wieder reden können, mit Autorität reden können. Sie aßen, wuschen sich an der Quelle, wobei sie darauf achteten, so wenig Spuren wie möglich zu hinterlassen. Dann machten sie sich an die Arbeit.

Zuerst wurden grobmaschige Netze geflochten. Glücklicherweise befanden sich Spulen mit Kunststoffseilen im Gepäck.

»Aulaire mußte genau gewußt haben, was wir brauchen werden«, sagte Keenra plötzlich während der Arbeit. Yser nickte und knüpfte schweigend sein Netz fertig. In einem unregelmäßigen Viereck wurden die Netze an Doppelseilen rund um die Wasserstelle aufgehängt. Einige Züge und Verspannungen wurden angebracht, die zur Plattform führten. Es war Nachmittag, als sie damit fertig waren. Der zornige Götze hatte ihnen zugesehen.

»Eine Probe!« ordnete Keenra an. Sie kletterte die Strickleiter hinauf, blieb stehen und riß kurz an den Seilen. Yser stand unten und sah zu, wie sich die vier durchsichtigen Vorhänge blitzschnell senkten; ihre Enden waren an kurze, abgeschnittene Hölzer und an Steine angeknötet. Nicht nur die Reittiere, sondern auch andere Tiere würden sich in den Netzen fangen.

»Ausgezeichnet!« schrie Yser zur Plattform hinauf. »Ich rolle die Netze wieder ein. Hilf mir!«

»Nein. Mach du es allein«, rief Keenra zurück. Ihre Haut begann sich langsam zu bräunen, und Yser dachte einen verschwindend kurzen Moment daran, daß sie eigentlich sehr hübsch war. »Ich werde unser Essen vorbereiten. Bring Wasser mit. Hier. ...!«

Sie warf ihm den Wassersack zu, Yser fing ihn auf, füllte ihn an der Quelle und brachte ihn hinauf in ihre provisorische Hütte. Dann machte er sich daran, die Netze locker aufzurollen und über die gespannten Leinen zu hängen. Als sich die Sonne zum Horizont senkte, war er damit fertig. Alles war,

von einigen Spuren abgesehen, wieder ruhig und unauffällig.

Yser riß einen Wedel ab und glättete damit den aufgewühlten Sand. Als er fertig war, überfiel ihn das heftige Gefühl des Hungers; er rannte hinüber zur Plattform.

»Langsam hörst du auf«, sagte Keenra spöttisch, »dich wie ein echter Arkonide zu bewegen. Du kannst ja laufen - wer hätte das je gesehen!«

»Hör auf, zu spotten«, sagte Yser. »Ich finde es alles andere als lustig.«

»Es ist ernst«, antwortete Keenra, »sehr ernst. Du weißt, was davon abhängt. Hoffentlich haben wir heute nacht Glück.«

Yser nickte kauend. Er warf hin und wieder einen Blick in den wolkenlosen Himmel, an dem zwei gläserne Vögel ihre Kreise zogen. Still drehten die Wächter ihre Runden; sie sahen alles und hatten bis jetzt ihren Platz nicht verlassen brauchen. Alles, was geschah, bewegte sich innerhalb der stetigen Gesetze. Keenra und Yser warteten einige Stunden und bereiteten sich auf die kommende Nacht vor. Sie rechneten, länger als einige Tage hier bleiben zu müssen, deshalb wurde das Dach verstärkt, und die Wände wurden aufgestellt.

Als die Sonnenscheibe, rot und in Nebelschleier gehüllt, mit ihrem unteren Rand den Horizont der Wüste berührte, fuhr ein Windstoß durch die aufraschelnden Baumkronen. Die Wedel wurden hochgerissen, und einige Früchte polterten dumpf in den Sand.

»Sturm?« fragte sich Yser. Keenra schüttelte den Kopf.

»Weniger Sturm als Regen«, sagte sie, »ich vermute es wenigstens.«

»Auch das noch«, stöhnte der Mann auf. »Als ob wir nicht schon genug Widrigkeiten erleben würden!«

»Höre auf zu winseln«, sagte Keenra erbarmungslos. »Denk daran, daß dies eine Welt der Gewalt ist. Kostproben davon haben wir bereits erhalten. Ich würde mich an deiner Stelle danach richten.«

»Ja«, antwortete Yser. »Ich werde heldenhaft schweigen.«

»Es ist zu empfehlen.«

Er schwieg, während sich die Wolken verdichteten und zusammenballten. Binnen weniger Minuten bildeten sie eine tiefhängende Schicht, aus deren Rändern es schweflig gelb wetterleuchtete. In kurzen Augenblicken riß das fahle Licht die Dünen aus der Dunkelheit des späten Abends. Sie sahen aus wie die Rücken wilder und unbekannter Tiere. Groß und gefährlich und leer.

Dann begann es zu regnen. Es bestanden keinerlei Übergänge. Plötzlich schien sich die Oase unter einem Wasserfall zu befinden. Gleichmäßig, mit großer Wucht floß das Wasser senkrecht herunter, durchnäßte das Dach, tropfte auf die Decken und gurgelte in kleinen Rinnsalen spiralförmig um die Stämme. Wenig davon versickerte hinter der ausgedörrten Rinde; mehr davon schwemmte den Sand von den Wurzeln fort. Es herrschte immer noch kein Sturm, aber die Geräusche des Regens und der Lärm unzähliger tropfender Blätter und Rispfen übertönte alles, auch die Versuche eines Gesprächs. Der Strahl der starken Lampe reichte nur dann zur Quelle hinunter, wenn kurz eine Lücke zwischen einzelnen Schauern entstand. Wie Schemen konnten Yser und Keenra die schwarzen, nassen Körper vieler Tiere wahrnehmen - sie wußten nicht, ob es die gleichen waren wie in der vorhergegangenen Nacht. Endlich sah Yser die schuppige Riesenbestie, die sich wieder aus der gleichen Richtung anschlich.

Der Regen verschluckte auch den Laut, mit dem der Sicherungsflügel der Waffe umgelegt wurde. Yser zielte, so gut er konnte, dann drehte er den Kopf herum und sah, wie Keenra hochaufgerichtet an den Zugseilen der Netzfalle hantierte.

Yser schrie laut und schoß. Blendendes Feuer sprühte auf. Der Strahl brach sich an den Flanken des Schuppengiganten. Er breitete sich aus, fraß sich durch den Panzer, und das Tier brüllte auf. Es klang wie Donner, und Keenra duckte sich instinktiv.

»Die Netze!« schrie Yser. Keenra riß mit beiden Händen an den Spannseilen. Was unten an der Quelle geschah, konnte niemand sehen; wieder rauschte eine Flut vom Himmel. Mit riesigen Sätzen näherte sich das schuppige Tier der Plattform. Wenn es die Arkoniden erreichte, waren sie verloren. Sie wußten es. Yser stand blitzschnell auf und feuerte erneut. Zweimal, dreimal. Dann traf er den Schädel und blendete den Angreifer.

Wieder erschütterte der Aufschrei des Tieres die Lichtung. Panik brach an der Quelle aus, Tiere kreischten laut. Noch während er schoß, umfaßte Ysers linke Faust die Rändelschraube und stellte den Strahler feiner ein. Die tödliche Nadel flammender Energie fraß sich ins Innere des riesigen Tiereschädels. Dann brach der Angreifer zusammen, fünf Schritte vor der Plattform. Der Boden bebte; dort, wo sich die muskelbepackten Beine in den Boden stemmten, riß der Sand in großen Furchen auf.

»Hinunter«, sagte Keenra laut. Der Regen hatte nachgelassen, und das Klingen in den Ohren nahm ab. Keenra und Yser rafften die zurechtgelegten Schlingen auf, die dünnen stählernen Ketten und zogen die Handschuhe über die nassen Hände. Dann verließen sie den Hochsitz über die schwankende Leiter, umgingen vorsichtig den Koloß, der sich in der Agonie bäumte, und liefen schnell hinunter zur Quelle. Der Scheinwerfer zeigte ihnen den Weg.

Es war das Chaos. Nach drei Schritten waren Yser und Keenra bis auf die Haut durchnäßt. Der Regen lief über das Gesicht, tropfte von der Nase und rann in die Augen. In dem Viereck der Netzfalle herrschte panische Bewegung. Eine unüberschaubare Menge großer und kleinerer Tiere kämpfte um die Freiheit. Die Maschen der Kunststoffseile hielten noch immer. Zwischen den Knoten entwichen affenartige Tiere mit riesigen Facettenaugen; Vögel mit nassem Gefieder flatterten wie eine schwarze Wolke davon. Fünf Meter vor dem ersten Netz blieb Yser stehen.

»Drei... vier... sechs!« zählte Keenra. Sechs der ausgesuchten Reittiere waren in den Netzen verstrickt und arbeiteten wie besessen, um sich zu befreien. Es war vergebens; die Falle hatte gehalten.

Yser lachte. »Was jetzt?« fragte er laut.

»Wir versuchen, durch die Maschen der Netze zu fassen und die Reittiere so zu fesseln, daß sie sich nicht mehr rühren können. Dann zerschneiden wir die Seile und lassen das andere Getier frei.«

»Gut!« knurrte Yser. »Fangen wir an.«

»Achte auf die Beine!« sagte Keenra laut. »Ein Hieb, und du bist tot.«

Yser antwortete nicht und legte vorsichtig eine stählerne Kette um einen der wild umherschlagenden Läufe, zog die Schlinge zu und bereitete einen zweiten Knoten vor. Er bekam auch den anderen Hinterlauf zu fassen, riß die Schlinge zusammen und sicherte die Verbindung. Dann versuchte er das gleiche bei den Vorderbeinen. Es gelang erst nach dem vierten Versuch. Zuletzt fesselte er die vier Läufe zusammen; das Tier war unfähig, sich zu bewegen. Nur der schlanke Hals drehte und wand sich, und aus der Kehle des Tieres drang ein heiseres Knurren.

»Ich habe auch eines!« sagte Keenra. Sie richtete sich auf und betrachtete ruhig das gefesselte Tier. Es war, bis auf die Stellen, an denen das seidige Fell durch Nässe und Schlamm des Quellenrandes verschmutzt war, weiß. Dünne Läufe wurden durch mächtige Muskelbündel verstärkt; die Hufe waren Spaltklauen. Sicher ermöglichten sie ein schnelles Fortkommen im Sand. Der Körper war ebenfalls schlank,

und Yser konnte erkennen, daß diese Tiere gewohnt waren, weite Entfernungen schnell zurückzulegen. Das Ungewöhnlichste war der Kopf.

Eine glatte Hornplatte bedeckte den Vorderschädel. Nur zwei große Facettenaugen und die Luftöffnungen, deren Ränder von Hornwülsten geschützt waren, unterbrachen die Fläche. Über die Stirn zog sich ein Knochenkamm, der gefährlich aussah; er setzte sich aus einer Strähne starrer Borsten über den Hals hinab fort. Die Zähne waren lang und spitz.

»Ziemlich kühn die Annahme, diese Tiere würden sich willig lenken lassen«, brummte Yser und versuchte, ein drittes Tier zu fesseln. Immer noch tobten andere Tiere in den Netzen, aber immer mehr konnten sich befreien und flohen. Der Regen hörte jetzt schlagartig auf. Zwei Stunden später waren sie fertig.

Die Netze wurden durchtrennt. Yser stand mit schußbereiter Waffe neben Keenra. Außer den bewegungsunfähigen Reittieren, die dumpf knurrten und die Köpfe hochwarfen, blieb nichts mehr in der Falle. Regenwasser und Schweiß vermischten sich, als die Arkoniden einige Schritte zurücktraten und ihre Arbeit betrachteten.

»Ich bin fast stolz auf das, was wir geleistet haben«, sagte Yser. »Aber ich weiß nicht, wie wir diese Tiere zähmen sollen.«

Keenra schluckte, dann sagte sie:

»Ich bin nicht für Quälereien - aber hier werden wir ihren Willen mit Gewalt brechen müssen. Es geht nicht anders.«

»Wir lassen sie gefesselt liegen; morgen werden sie schwächer sein. Dann können wir versuchen, sie zu zähmen.«

»Du hast recht«, antwortete Keenra. »Versuchen wir, diese Nacht noch Schlaf zu finden.«

Sie legten sich auf die feuchten Decken der Plattform, nachdem sie flüchtig die Falle aufgeräumt hatten. Der stetige Wind, der die letzten Wolken vom Himmel fegte und die Sterne sichtbar werden ließ, trocknete binnen weniger Stunden alles aus. Yser spürte, wie jeder Tag ihn von seinem bisherigen Leben entfernte und in ein Schema



preßte, das er nicht kannte. Er konnte nicht sagen, ob ihm dieses Leben gefallen würde, aber zum erstenmal vermißte er die Fiktivprogramme mit ihren zuckenden Farbenspielen nicht. Er überlegte vielmehr, wie die Kandaren, die Zügel, Sporen und Sättel aussehen würden. Morgen...

Auch heute hatten sie nicht gegen die Gesetze der gläsernen Vögel verstoßen. Yser sah nichts, es war zu dunkel. Aber er wußte, daß alle Vorgänge scharf beobachtet worden waren. Er schlief ein.

Er fühlte sich sehr unbehaglich. Yser saß auf den zurechtge-schnittenen Resten einer überzähligen Decke, die mit einem breiten Streifen Kunststoffband auf dem Rücken des Tieres befestigt war. Die Steigbügel waren verformte Eisenringe; ehemalige Traggriffe eines Geräts. Sie hingen ebenfalls an breiten Bändern. Das Tier unter ihm bebte und stand breit beinig da, bereit, jeden Augenblick einen Riesensatz zu machen. Die Erregung übertrug sich auf den Reiter. Der buschige, fast eine Mannslänge messende Haarschweif des Tieres peitschte die Flanken. Yser hielt die Leinen des Doppelzügels in den Händen, deren wunde Innenflächen durch das Material der Handschuhe geschützt waren. Die riesigen Augen des Tieres waren von Stoff bedeckt; das Tier sah nichts.

Es spürte seinen Reiter, und es keilte aus. Keenra brachte sich mit einem Satz in Sicherheit. Zwei lange Seile führten zu den Stämmen zweier Bäume; der Kopf des Tieres war daran gefesselt. An den Absätzen seiner Stiefel trug Yser Sporen; kleine Zahnräder, mit spitz zugefeilten Zähnen. Wenn er an der Kandare zog, knurrte das Tier wütend auf.

»Denk daran, was ich dir gesagt habe«, bat ihn Keenra. Ihre Stimme klang etwas weicher, nicht mehr befehlend oder ironisch. Yser nickte und stemmte sich in die Bügel.

»Herunter mit dem Tuch!« sagte er. Keenra zog den Fetzen von den Augen des Tieres. Es wollte sich aufbäumen, aber ein harter Zug an der Kandare und die beiden Seile verhinderten die Bewegung.

»Löse die Knoten«, sagte Yser. Keenra nickte, zog an den freien Seilenden und rief: »Viel Glück!« Das Tier stieg kerzengerade in die Höhe. Yser zwang den Kopf hinunter, bohrte die Sporen in die Weichen und beugte sich vor. Ein gewaltiger Satz drohte ihn abzuwerfen, aber er hielt sich gut. Das Tier preschte los. Die Beine schlugen harte Wirbel auf dem Sand, rissen Reittier und Reiter vorwärts und in einem wahnsinnigen Galopp hinaus in die Wüste.

Der Kampf dauerte eine Stunde. Yser zeigte dem Tier mit unerbittlicher Schärfe, wer der Herr war. Er brach den Willen und dressierte das Tier, bis es seinen Kommandos sofort gehorchte. Yser fühlte sich zerschlagen und gerädert, als er wieder in die Oase zurücksprengte. Er umritt die Grünfläche und hob den Arm, als er Keenra sah.

»Gewonnen!« schrie er. Einen Moment lang sah ihn Keenra, dann verdeckten Stämme und Büsche Yser. Dieser Moment hatte genügt, um ihr zu zeigen, daß Yser auf dem richtigen Weg war. Er sah verwildert aus - Bart, Bräune und Schmutz, dazu sein lachendes Gesicht. Unendlich fern lag das alte Trichterhaus auf Arkon, fern lagen die dekadenten Feste. Keenra lächelte und sah zu, wie Yser das Tier dirigierte. Ganz langsam ritt er zu ihr hin und stieg ab. Er riskierte sogar, die Zügel loszulassen. Das Reittier blieb mit hängendem Kopf neben ihm stehen und scharrte mit dem Vorderfuß.

»Gut«, sagte Keenra leise. »Jetzt werde ich mein Glück versuchen.«

Yser half ihr in die Bügel, und sie ritt los. Niemand hatte es sie gelehrt, aber sie konnte es ebenso gut wie Yser. Auch sie schaffte es, daß ihr das Tier auf jeden Befehl gehorchte. Als sie zurückkam, fesselte sie die Vorderfüße des Tieres so, daß es nur noch kleine Schritte machen konnte und sich nicht weit von der Quelle entfernte.

»Das nächste«, sagte Yser, nachdem er gegessen hatte. Er hatte ungeheuren Appetit und war nicht müde. Er fühlte sich, von den Muskelschmerzen abgesehen, sehr wohl. Dann ging er daran, das zweite der Cavans - so hatten sie die Tiere genannt - zu zähmen.

Der Rest war nicht mehr schwierig. Sie bändigten sechs Cavans und richteten vier von ihnen als Reittiere ab. Die anderen bekamen die Traglasten aufgeschnallt und gewöhnten sich daran. Einen vollen Tag verwendeten Keenra und Yser darauf, sich zu erholen und für die Reise ins Unbekannte alle Vorbereitungen zu treffen. Yser rasierte seinen wuchernden Bart, wusch sich gründlich und ließ sich von Keenra mit Öl massieren. Sein Körper hatte sich verändert; überschüssiges Fett war verschwunden, und die Muskeln traten stärker hervor. Das Gesicht war schmaler geworden - ein harter Zug begann sich abzuzeichnen. Und die Haut des Oberkörpers war fast bronzefarben geworden. Auch Keenra hatte sich verändert. Sie war schmaler, aber nicht weniger hübsch. Sie boten beide einen abenteuerlichen Anblick. Die kurzen Stiefel, die anliegenden Hosen und die ausgebleichten Hemden, über denen sich die weißen Tücher des Kopfschutzes abzeichneten; dazu die breiten Gurte mit den Waffen und die schwarzen Handschuhe... keiner der arkonidischen Freunde hätte sie mehr erkennen

können.

Es wurde hell. Der elfte Tag ihres Aufenthaltes auf Glynth brach an. Yser stellte sich in den Steigbügeln seines weißen Cavans auf. Der lange Schweif des Tieres peitschte die Luft. Hinter Yser ritt Keenra, dahinter gingen die vier anderen Tiere, zwei davon mit den schweren Traglasten. Die Gurte mit den schweren Strahlpistolen hingen an den Sätteln, neben den Wasserschläuchen und dem Proviant. Ein langes Seil verband die Köpfe der Tiere miteinander. Die kleine Karawane setzte sich langsam in Bewegung.

Sie hatten die Richtung gewählt, die rechtwinklig zu den Tierspuren zeigte - wilde Tiere hielten sich selten in der Nähe menschlicher Behausungen auf. Die Chancen, auf Bewohner Glynth zu treffen, waren zwei zu eins. Ein gutes Verhältnis. Keenra galoppierte neben Yser nach vorn. »Jetzt folgt der zweite Schritt unseres Lernens.«

Yser lachte rauh auf.

»Das Problem ist erkannt«, sagte er heiser, »jetzt kann es lokalisiert und präzisiert werden.« Dann schrie er:

»Aaaiiaaa!«

Der weiße Cavan riß den Kopf hoch und galoppierte los. Die anderen Tiere folgten willig - kleine Fahnen aufstäubenden Sandes lagerten sich am Ende des langen Schattens ab, den die Reiter warfen. Einer der gläsernen Falken löste sich aus seiner ruhigen Kreisbahn, tangierte sie und folgte Yser und Keenra. Ohne einzugreifen, aber stets gegenwärtig. Unmerklich kletterte die rotgelbe Sonne höher, endlos dehnte sich die grelle Wüste aus.

Yser und Keenra verließen die Oase des zornigen Gottes. Der steinerne Kopf blieb zurück; zehn Tage lang hatte er Leben um sich sehen können, jetzt umging ihn wieder die Ruhe des frühen Morgens.

### 3.

Rund fünf Minuten, nachdem die Triebwerke des Raumgiganten zum letztenmal aufbrüllten, ging der Mann von Bord. Er ließ ein Schiff und eine Mannschaft hinter sich, die ihren zweimonatigen Urlaub mehr als redlich verdient hatten. Sein Gepäck würde in seine kleine Wohnung geschafft werden; er brauchte sich nicht mehr darum zu kümmern. Er trug nur seinen dunklen Zivilanzug und einen Regenmantel, und er ging mit langen Schritten vom Raumhafen, ohne sich noch einmal umzusehen. Er ging die ganze Strecke unter dem klaren Nachthimmel von Terrania, kam an arbeitenden Robottrupps vorbei und an kleinen Mannschaftskarren, die wie rasende Ameisen über die Piste jagten, an erleuchteten Hangartoren, hinter denen Schweißgeräte lautlose Gewitter erzeugten, und an Gruppen von Raumsoldaten, die ihn nicht erkannten und auch nicht grüßten.

»Es ist kaum zu glauben«, sagte der Mann zu sich selbst, halblaut und in schleppendem Tonfall, »sechzig Tage, in denen ich keine Offiziere, keine Mannschaften und keine Raumschifftechnik um mich haben werde. Ob ich das aushalten kann?«

»Doch«, antwortete er sich selbst und lachte sarkastisch. »Ich glaube, ich werde es schaffen, ohne Neurosen zu entwickeln.«

»Viel Vergnügen«, wünschte er sich und ging weiter. Die achthundert Meter bis zu der Station der Subway waren bald hinter ihm. Er stellte sich auf die Rolltreppe und ließ sich nach unten tragen, in den lichterfüllten Bahnhof. Es war eine Kopfstation; die schlanken Züge der Röhrenbahn standen da und vibrierten unter der Kraft der leerlaufenden Maschinen. Ein Raumschiffsmaat kam vorbei, trug einen riesigen Kleidersack und erstarrte, als der Mann ihn gleichgültig musterte. Dann stellte er seinen Sack ab und machte verwirrt eine Ehrenbezeigung. Alles hatte er erwartet - seinen ehemaligen Vorgesetzten außerhalb eines Raumschiffes zu sehen, das ging über seinen Verstand. Der Mann sah sich lachend um, und die Leuchtsignale für die Züge wiesen ihm den Weg. *Atlan Village*: 23 Uhr 12. Er stieg in das Abteil, setzte sich, sah auf seine Pilotenuhr und wartete drei Minuten. Der Zug ruckte an, beschleunigte und fauchte in die blau beleuchtete Röhre. Magnetfelder und Druckstrahlen trieben die Wagen an. Er brauchte Zeitungen, Bücher und etwas zu trinken - er beschloß, bis zur Passagierhalle des Zivilraumhafens zu fahren und dort einzukaufen. Drei Stationen flogen vorbei, der Zug hielt kurz an, und Passagiere stiegen ein und aus. Endlich ein Leuchtsignal: *Outer Space Hall*...

Der schlanke, große Mann tauchte aus dem Schacht der

Subway auf und sah sich der lichten, riesigen Halle gegenüber. Die Outer Space Hall maß rund einen halben Kilometer im Durchmesser, und sie war geformt wie eine Halbkugel. Einzelne Bauten wuchsen wie Inseln aus dem glatten Boden - Kioske, Schalter der verschiedenen Raumfahrtgesellschaften, Restaurants und Cafés. Terraner und Wesen aus allen Teilen der bewohnten Galaxis standen, liefen,

redeten und hasteten durcheinander. Wie Schwalbennester klebten an der Innenwand Büros und Informationskanzeln, Lautsprecher redeten in Interkosmo und rund einem Dutzend anderer Sprachen. Es war Leben, wirbelndes Chaos der Bewegung, der Lichter und der Laute, der Farben und der Stimmen. Der Mann fühlte sich wohl. Er ging quer durch die Halle, kaufte eine Stange Zigaretten, einige Zeitschriften und suchte lange, bis er die Bücher fand, die er wollte. Das Überangebot an Waren jeder Art, die das vierundzwanzigste Jahrhundert in Terrania präsentierte, war verwirrend. Dazu kam noch, daß die Halle Zollenklave war; hier kostete alles weniger Geld.

Nachdenklich sah der Mann zu, wie eine dunkelrot gekleidete Stewardess der TTL eine Gruppe von vier reichlich blaß aussehenden Männern auf das Dach eines Cafes führte; hier umgaben Geländer die Rampe und bildeten so eine Aussichtsplattform. Er folgte der Fünfergruppe und lehnte sich nachlässig an das Geländer.

»Und hier, meine Herren«, erklärte die dunkelhaarige Frau mit rauchiger Altstimme, »sehen Sie die Outer Space Hall. Wie Sie zweifellos wissen, ist Terrania eine Stadt, die keine historische Vergangenheit hat. Sie wurde geplant, dann erst gebaut. Daher ist es verständlich, daß sämtliche Verkehrsmittel, Kanäle, Straßen und Brücken zwar dem fremden Besucher verwirrend erscheinen, aber in sich logisch sind. Ich rate Ihnen deshalb, sich für Ihren Besuch in Terrania einen ortskundigen Führer zu nehmen. Eine Hauptstadt mit rund fünfundzwanzig Millionen Einwohnern, Robots nicht mitgerechnet, ist verständlicherweise unübersichtlich.

Unverständliches Murmeln antwortete ihr. Der Mann fühlte, daß er hier etwas hinzuzufügen hatte; er war es der Hauptstadt des Solaren Imperiums schuldig. Er räusperte sich und sagte in seinem kehligen Baß:

»Sie verzeihen, daß ich mich kurz einmische?«

Fünf überraschte Gesichter wandten sich ihm zu, aber er blickte nur in die großen, dunklen Augen der Frau.

»Wollen Sie mich verbessern?« fragte die Stewardess.

»Nein«, antwortete er höflich, »ergänzen.«

»Bitte - übernehmen Sie den Vortrag.«

Er trat vor, verbeugte sich knapp und sagte:

»Sie kennen nicht die vielen Verbindungen, die mit ihren Knotenpunkten das eigentlich Reizvolle an Terrania darstellen. Es ist möglich, daß Sie einen sehr guten Überblick über diese Stadt erhalten, wenn Sie die Farben berücksichtigen.«

»Farben?« fragte einer der Herren.

»Ich sagte es«, antwortete der Mann. »Sie können sich ungehindert durch diese riesige Stadt bewegen, wenn Sie darauf achten, eine Route zu wählen, die durch eine Farbe gekennzeichnet ist. Irgendwann kommen Sie wieder zu Ihrem Ausgangspunkt zurück. Die blaue Route zum Beispiel führt vom Militärhafen hierher, auf einem komplizierten Kurs durch die Stadt und endet wieder dort, wo sie angefangen hat. Röhrenbahnen, Straßen, Großlifts zu den einzelnen Stockwerken der unterirdischen Stadt, Übergänge und Viadukte - alles ist in Blau gekennzeichnet. Ich hoffe, daß Sie sich nicht verirren. Beherzigen Sie den Ratschlag eines Mannes, der diese Stadt schätzt. Sehen Sie sich das Intellektuellenviertel an, kommen Sie nach Atlan Village. Sie werden sich wohl fühlen, Sie sind doch sicher Geistesarbeiter?«

»Augenblick«, sagte einer der Herren. »Woher wissen Sie, daß wir Schriftsteller sind?«

»Ach«, antwortete der Mann todernt und ohne die Spur einer Regung, »ich sah es ziemlich schnell. Ein unverwechselbarer Ausdruck Ihrer Gesichter.«

»Auf welchem Sektor arbeiten Sie?« erkundigte sich die Stewardess.

»Biographien«, sagte der älteste der vier Literaten.

»Sehr interessant«, entgegnete der Fremde, »wessen Leben schildern Sie?«

»Das der markanten Männer unter Rhodan und Bull.«

»Kennen Sie das Werk *Der Sprung des Löwen*?« erkundigte sich der große Mann und beugte sich mit wachsamem, gespanntem Ausdruck in den Augen vor.

»Sicher!« antwortete ein haarloser Extraterrestrier mit plumpen Fingern. »Ich bin der Verfasser.«

»Woher hatten Sie Informationen und sachliche Grundlagen?«

»Recherchen, Intuition und Fantasie«, gab der Schriftsteller zurück.

Der Fremde sah mit einem Lächeln, dessen Bedeutung unklar blieb, auf ihn herunter und sagte dann schneidend und hart: »Dieses Buch ist das unsachlichste, falsche und dümmste Elaborat, das ich je gelesen habe. Und ich darf sagen, daß ich sehr viel lese. Wie hoch das Honorar auch immer war - es

war viel zu hoch!«

Er verbeugte sich höflich und trat einen Schritt zurück. Zu der dunkeläugigen Frau, die ihn mit unverhohlener Freude anblickte, sagte er leiser:

»Das Leben einer Stewardess ist ein hartes ... darf ich Sie zum Ausgleich später auf einen Drink einladen? Ab Mitternacht an der Bar von *The Owl*. Darf ich Sie erwarten?«

»Gern!« sagte sie und lächelte zurück. Der Fremde verließ die Plattform und nahm seine Wanderung wieder auf. Er hielt sich kurz am Schalter einer Raumfahrtgesellschaft auf, verließ die Halle und betrat durch einen der zahlreichen Ausgänge den Bezirk von Terrania, den er so sehr schätzte: Atlan Village. Rechts neben der Straße war ein acht Meter breiter Streifen, eine langgestreckte, gepflegte Grünanlage. Zwischen Büschen und Bäumen, entlang der Fußgängerpfade, hatten junge Künstler ihre Stände aufgeschlagen. Sie verkauften,

was in ihren Ateliers entstanden war. Die Auseinandersetzung der meisten aber mit der jeweiligen Muse war noch von sehr kurzer Dauer. Unter fünfzig Stücken befand sich eines, das einen zukünftigen Künstler erkennen ließ. Bilder, Schmuckstücke und kunsthandwerkliche Gegenstände, Grafiken, avantgardistische Literatur. Kleine Visiphone lärmten, und ihre Schirme zuckten. Junge Leute machten Musik auf exotischen Instrumenten. Unzählige Gäste umstanden die Gruppen und redeten. Die Straße war vollgeparkt mit Gleitern und Wagen, und die Bänder verschiedenfarbiger Lichter spiegelten sich in den Augen der Menschen. Atlan Village begann erst zu leben, nachdem die Nacht angebrochen war.

Der Fremde ging mitten durch die Menschenmassen, begutachtete die Bilder, blickte in die Gesichter der Frauen, hörte einer Musikergruppe zu und passierte die Tischreihen der Straßencafes. Von Zeit zu Zeit griff wie eine Seuche eine neue Mode nach den Menschen; dieser Herbst war ein Herbst der spiralfrisierten Blondinen - man sah, wohin man blickte, die goldenen Wirbel hochgesteckten Haars. Der Fremde grinste impertinent und betrachtete die Schaukästen eines Circoramatheaters; es lief ein mittelmäßiger psychologischer Thriller.

Nicht ganz drei Kilometer hinter den Häusern lag der Zivilraumhafen, und seine Lichter schufen einen domförmigen Halo in der Nacht. Hier hatten sich Unmengen von Nachtlokalen angesiedelt, deren Besitzer aus allen Teilen der Galaxis stammten und schnelles Geld verdienten. Auch hier begann das Leben erst nach zehn Uhr.

Der Fremde musterte die Gestalten, die an der kalkigen Wand der *Blue Seven* lehnten und ihn unverschämte ansahen, er kam am *Loch Lomond Club* vorbei. Er summte ein uraltes Volkslied, das ihm eingefallen war:

»... *me and my true love*  
*will never meet again*  
*on the bunny bunny banks*  
*of loch lomond...*«

Und er ging weiter. Ruhig, gemessenen Schrittes und aufnahmebereit für alles Lebendige und durstig nach einem Glas voller rauchbrauner Flüssigkeit. Wieder eine Ecke, ein Brunnen plätscherte. Im Becken stand eine blonde Frau mit schulterlangem Haar und rauchte. Ein anderes Lokal; andere Namen - andere Buchstaben.

*The Owl*: Seine Uhr zeigte zwölf Uhr zwanzig. Er beschleunigte seinen Schritt, öffnete die künstlich alt gemachte Tür und stand vor dem kleinen Besitzer. Dave hatte einen armenischen Vater und eine italienische Mutter gehabt und gute Freunde, die ihm das Lokal einrichteten. Dave sah ihn an, lächelte nicht und schüttelte ihm die Hand, ein Zeichen, daß er ihn erkannt hatte.

Fremden gegenüber war er von bestechender Höflichkeit, zu der sein mangelhaftes Terranisch in krasssem Gegensatz stand. Überdies sprach er einen mörderischen Akzent. Er wies mit der Hand nach links.

»Platz is' da«, sagte er. »Bar links - Kapelle spielt gleich. Neie Barfrau.«

»Danke«, sagte sein Gast. Er gab der Garderobenfrau, die mit Dave verwandt war, seinen Mantel und die Pakete. »Lange nicht gesehen«, sagte sie.

Er grinste. »Lange Reisen - immer unterwegs.«

Er bahnte sich einen Weg durch Tische und Stühle, die ineinander verzahnt schienen; ein Paar, das zur Tanzfläche wollte, hatte es schwer. Kerzen brannten mit langen Flammen in merkwürdig geformten Gläsern; Souvenirjäger bestahlen Dave unaufhörlich wegen dieser Gläser. Die Bar, hinter der vierhundert verschiedene Flaschen standen, war nahezu unbesetzt. Er setzte sich und bestellte ein Glas terra-nischen Scotch. Die Frau hinter der Bar war sehr nett; sie redete schneller als sie dachte, und das

machte sie recht gut. Der Fremde schmunzelte und trank das Glas leer.

»Noch einmal - ohne Eis, bitte.«

Er sah sich aufmerksam um. Auch hier stachen, wie schillernde Pyramiden, Spiralfrisuren gegen die Fischernetze der

Deckendekoration. Er drehte sich wieder um und legte die Zigarette ab.

»Guten Abend, Mister Nome Tschato«, sagte die Frau mit der rauchigen Stimme neben ihm. Sie saß bereits auf dem Hocker.

»Guten Abend«, sagte er und nahm ihre Hand. »Guten Abend, Alexandra Kara-MacLeod. Woher wissen Sie meinen Namen?«

Sie lachte, wandte sich an Daves neue Barfrau und bestellte sich einen Kaffee.

»Über Sie liegt ein umfangreiches Dossier vor. Woher kennen Sie meinen Namen?«

Um seine Augen war ein Netz hellerer Falten, als er antwortete.

»Information Ihrer Gesellschaft. Sie sind bekannt. Wie fühlt man sich nach einem solch langen Flug?«

»Genau wie ein Mann, der erst vor Stunden gelandet ist und sechzig Tage Urlaub hat.«

Nome Tschato war kein schlechter Menschenkenner. Er begann manches zu ahnen. Würde er recht behalten? Die Möglichkeit des Irrtums ist Allgemeingut des Menschen; aber es gibt eine Menge von Situationen, in denen jeder Irrtum ausgeschlossen scheint - vorwiegend im Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen. Als sich die dunklen Augen Alexandras mit denen Nome Tschatos trafen, wußten beide, daß sie über mehr sprechen würden als nur über sachliche Dinge. Es erübrigte sich, daß sie sich gegenseitig dieses Wissen versicherten - die Blicke genügten.

»Alexandra«, begann Nome, unterbrach sich rasch und blickte auf, »ich darf Sie doch Alexandra nennen?«

Sie lächelte zustimmend. »Eine Scheidung und rund eine Million Lichtjahre im Dienst der TTL - sehe ich so kleinlich aus?«

»Sie haben selbstverständlich recht«, sagte Tschato. »Mich würde brennend interessieren, wer Sie auf meine Spur gesetzt hat. Sie haben die Bekanntschaft vorzüglich arrangiert.«

»Nicht wahr?« strahlte sie. Sie gefiel dem dunkelhäutigen Kommandanten von Sekunde zu Sekunde besser. »Wer war es?« fragte er.

»Nome«, sagte sie, und der ungewohnte Ernst wischte das Wortgeplänkel zur Seite. »Ich habe Sie knapp zwei Monate lang studiert. Bücher, Filme, Berichte, Informationen - und nicht nur die, nach denen Mr. Tezed gearbeitet hat. Es war der Herr, den erleben zu sehen Sie mir das Vergnügen verschafften. Ich habe den Auftrag von meinem Bruder, Ihnen einen Vorschlag zu unterbreiten.«

»Wer ist Ihr Bruder?«

Zwei gefüllte Gläser wurden vor Nome und Alexandra hingestellt.

»Robert Kara-Neville. Er entdeckte auf Arkon ... muß ich Ihnen jetzt alles erzählen?«

Die Ränder der Gläser klirrten aneinander; das Eis drehte sich im Whisky. Nome nickte. »Ja - Sie sollten es tun. Ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen.«

»Gut. Mein Bruder ist Psychologe. Er entdeckte - durch Zufall - auf Arkon die Geschichte der Familie Tharc. Vor rund vierhundert Jahren starb ein Mann; genauer gesagt, er wurde als verschollen gemeldet. Hunderte verschiedener Fingerzeige ergaben, daß in Tharc Aulaires Haus, so hieß der Ahne, ein Transmitter steht. Robert hypnotisierte eine neuar-konidische Frau, die daraufhin ihren Freund zwang, mit ihr zusammen den Transmitter zu suchen und zu tun, was der verschollene Pirat ihnen sagte. Das ist geschehen, soweit Robert zusehen konnte. Diese beiden Arkoniden sind jetzt auf einer Welt namens Glynth.«

»Und was suchen sie dort?« fragte Nome interessiert.

»Wir, Robert und ich, vermuten, daß Aulaire dort eine neue Art von Arkoniden züchten wollte, die dem Stagnieren und dem kulturellen Tod dieses Volkes gegenüber ein Gegengewicht darstellen sollen. Wie gesagt... Vermutungen. Wenn Sie diesen Planeten, diese Welt Glynth, aufsuchen würden, um den Arkoniden zu helfen ...?«

»Was dann?«

»Dann würde ein großes Rätsel gelöst werden. Können Sie guten Gewissens zusehen, wie Arkon stirbt? Der Planet, dem Rhodan und Terra so unendlich viel zu verdanken haben?«

»Raumschiffskommandanten sind im allgemeinen recht harte Burschen«, antwortete Tschato. »Was habe ich davon, wenn Ihr Bruder bekannt wird? Ich bin berühmt genug -man schreibt schon Bücher über mich. Womit und wie sollte ich fliegen ... wo liegt eigentlich Glynth?«

Alexandra antwortete schnell.

»Ich habe die Koordinaten bei mir, aber ich verschenke sie nicht. Ich verkaufe sie; den Preis nenne ich später.«

Nome Tschato lachte dröhnend. In diesem Moment verstand Alexandra, warum man ihn mit einem Raubtier verglich. Jede Bewegung des mächtigen Körpers verlief in vollendeter Harmonie; entspannt und sehr zielbewußt. Nomes Gegenwart verströmte die Ruhe des Introvertierten, der erst dann handelte, wenn er die Dinge nach seinen Überlegungen geordnet hatte. Diese Grundeinstellung verband sich mit dem Ergebnis langer Selbstbeobachtung und Schulung und der Summe sämtlicher Erlebnisse und Erfahrungen; die Neigung kam dazu, nichts zu beginnen, das nicht restlos logisch aufgeschlüsselt worden war.

»Alexandra«, sagte er leise, »Sie gefallen mir. Ihr Bruder hätte an meiner Diagnose seine helle Freude. Ich weiß genau, in welcher Richtung Ihre Gedanken wandern.«

»Ich zweifle nicht daran«, entgegnete sie höflich. »Werden Sie fliegen?«

»Wenn Sie mir ein Schiff besorgen, eine Mannschaft, die Flugerlaubnis von Tiffloor oder Rhodan, die Kosten erstatten und mir versprechen, mich in allen Daseinsfragen zu beraten - wir können morgen früh starten.«

»Grundsätzlich sind Sie nicht abgeneigt«, stellte Alexandra fest.

Tschato nickte. »Aber es ist unmöglich, selbst wenn ich wollte.«

»Ja, bitte!« nickte Alexandra der Barfrau zu, die fragend auf die leeren Gläser blickte. Die Bar hatte sich inzwischen gefüllt, nachdem die Musiker ihre Pause beendet hatten. Die anderen Gäste versuchten den Eindruck zu erwecken, als würden sie das Paar nicht anstarren. Alexandra trug ein Kleid aus simba-nischem Wildleder, und Tschato wirkte allein schon durch seine imposante Gestalt. Die vollen Gläser kamen.

Alexandra und Nome stießen an und sahen sich in die Augen. Sekundenlang flackerte elektrische Spannung zwischen ihnen auf, dann blickte sie in eine der rußenden Kerzenflammen und sagte traurig:

»Ich fing es falsch an. Ich stellte mir vor, daß es für einen Mann wie Sie keinerlei Schwierigkeiten bedeuten könnte, diesen Flug durchzuführen. Immerhin behaupten Ihre Freunde, einen Menschen wie Sie gäbe es nur jedes Jahrhundert einmal.«

»Immer diese Übertreibungen«, lächelte er. »Warum ist es Ihnen so ernst damit?«

Sie kamen jetzt in das Stadium, in dem alles leichter war; die Gedanken, die Worte, die Probleme und die Schritte. Alexandra spürte das Bedürfnis, zu tanzen.

»Aus zwei Gründen«, antwortete sie. »Einen davon werde ich Ihnen vielleicht später nennen. Der andere: Ich bin restlos überzeugt, daß mein Bruder mit seinen Überlegungen recht hat und daß die zwei Arkoniden neben ihren eigenen Problemen ein anderes haben, nämlich sich in einer Welt zurechtzufinden, die von Tharc Aulaire irgendwie manipuliert worden ist. Und Sie sollten ihnen helfen. Alles hat keinerlei staatsbezogene Bedeutung, aber diese neuen Arkoniden - oder was immer auf Glynth lebt - können eines Tages wichtig sein. Und dann sind Robert und Sie die Männer, denen man danken wird. Das war kein Appell an Ihren Patriotismus, Nome.«

»Ich weiß«, sagte er. »Würden Sie gern tanzen; etwas Langsames, ich habe eine Kriegsverletzung, die mich hindert, einen schnellen *tawgy reea* zu tanzen?«

»Es gibt nichts Schöneres als einen *blue coore*«, antwortete

Alexandra und glitt von ihrem Hocker. Während sie sich zur Tanzfläche bewegten, sagte Nome:

»Reden wir nicht mehr über Glynth. Ich werde mir überlegen, was zu tun ist. Das Ergebnis erfahren Sie.«

Die Musik veränderte den Rhythmus und wurde langsamer. Die schlanken Flammen der Kerzen, von deren Spitzen sich Rauchfäden hochzogen, schwankten leicht. Die Paare auf der Tanzfläche schwiegen und bewegten sich wie Marionetten an unsichtbaren Fäden. Sie achteten nicht auf Nome und Alexandra. Unmerklich näherte sich der Morgen.

Die Eindrücke im Zwielflicht des kommenden Sonnenaufganges waren verwischt gewesen; zu viele und in zu schneller Folge. Die Fahrt in der fast leeren Subway, die Lifts, die von einer Ebene zur anderen führten, der große Zentralviadukt mit den Fußgängerbändern, ein Verteilerkreisel und endlich der Park.

Uralte Bäume, die bei der Gründung Terranias gepflanzt worden waren, gepflegte Rasenflächen, deren Beregnungsanlagen grauglitzernde Nebel in die Luft warfen, und Wege, die sich wie hastende Schlangen hindurchwanden, bildeten die Kunstlandschaft zwischen den kristallweißen Hochhäusern des Stadtrandes. Nome und Alexandra gingen Hand in Hand auf eines der Bauwerke zu.

*Vor einer Stunde:*

*Nome Tschato hatte gesagt:*

*»Wir können bei mir frühstücken, Alexandra. Ich weiß - es ist ein höchst unmoralischer Vorschlag, aber... honni soit (\ui mal y pense... Ein Esel ist, wer Schlechtes denkt. Kommst du mit?«*

*Und Alexandra hatte geantwortet:*

*»Natürlich, wie kannst du fragen ? Nachdem ich jetzt den Mann Tschato kenne, möchte ich auch seinen engsten Lebensbereich sehen. Ist dein Eisschrankgefüllt?«*

*»Ich hoffe. Komm!«*

Nicht alle Mieter besaßen den Kode, der die Tür des kleinen Expreßlifts öffnete. Nome drückte eine Zahlenkombina-

tion, hielt die Tür auf, und die Kabine schoß mit eineinviertel g hinauf ins hundertzehnte Stockwerk.

Das Dach war bepflanzt; man hatte Gewächse ausgewählt, deren Wachstumshöhe eingeschränkt worden war. Nome schloß sein Dachapartment auf. Der viereckige Flur war mit Grastapete ausgeschlagen, und neben einem hohen Wandspiegel wurden vier bronzene Regengottmasken der Aschantikultur Westafrikas von der transparenten Decke her beleuchtet. Acht Jahrhunderte hatten den dämonischen Ausdruck nicht verwischen können. Alexandras Augen bekamen einen träumenden Ausdruck, als sie sich von Tschato aus dem Wildleder mantel helfen ließ.

»Cala-cala ... vor langer Zeit«, murmelte sie halb im Singsang, »war ein gewaltiges Königreich, man nannte es >Akan-reich der Aschanti<. Mächtige Könige herrschten, und alles Leben lag in ihren Händen. Die Würde vererbte sich... durch Jahrhunderte und durch Kämpfe, Sklavenhandel und fremde Einflüsse. Es gab viele Prinzen. Einer von ihnen, M'kele Larnauti, wanderte aus. Er gründete ein neues Reich in der Savanne von Ghana; gewaltige und schnelle Jäger waren seine Brüder. Und irgendwann, im dreiundzwanzigsten Jahrhundert, kam ein kleiner schwarzer Junge nach Terrania, um zu studieren. Sein Kontakt mit Koh Larnauti riß niemals ab ... auch er war ein großer Jäger. Du hast einen fürstlichen Stammbaum, Nome.«

Sie lachte verlegen.

»Oh ko«, sagte Nome fassungslos. »Das war ein sehr gutes Palaver. Woher weißt du dies alles?«

»Bruder Robert war einer der Männer, die Raumschiffskommandanten einer Eignungsprüfung unterzogen. Du bist ihm sofort aufgefallen... nein, das ist nicht das richtige Wort. Du hast ihn fasziniert, und als die Experten an deiner Eignung zweifelten, setzte er sich gegen sie durch. Nachdem du einige Male Perry Rhodan aus üblen Lagen herausgeholt hast, scheint die Prognose Roberts richtig gewesen zu sein.«

Nome streckte seinen Arm aus, als ergreife er einen Assagai, einen Wurfspeer der Aschanti, und faßte Alexandra an der Schulter.

»Die Wahrheit, Alexandra - was weißt du noch?«

Sie sah ihn ruhig an. »Das herauszufinden überlasse ich dir.«

Er ließ sie los, wandte sich um und ging voraus in das große Wohnzimmer. Er durchquerte den Raum und drückte eine Taste des großen Visiphons. Es war ein Gerät mit Spezialschaltungen. Eine Stimme sagte:

»Personalabteilung Terrania Spaceport. Bereitschaftskontrolle.«

Nachdem sich auch das Bild erstellt hatte, sah Nome in ein Gesicht, das sehr müde aussah; trotzdem war die Aufmerksamkeit der Wache nicht abgelenkt.

»Hier Nome Tschato, LION, Kommandant - 009 Strich a 34194. Ich melde mich hiermit ab. Sechzig Tage Urlaub, Stufe C. In Ordnung?«

Die Wache drückte einige Tasten nieder und sah dann auf.

»In Ordnung, Kommandant. Sie bleiben unangerufen, außer bei Alarm Rot. Ende.«

»Ende.« Der Schirm flackerte auf, das Bild entfernte sich in einen fiktiven Mittelpunkt hinein. Nome lehnte sich gegen ein Bücherregal und sah Alexandra an. Sie zog die handge webten Vorhänge auf; ebenfalls auf dem Griffwebstuhl aus gefärbten Raphiapalmfasern gefertigt.

»Schön«, sagte sie einfach. »Wo essen wir?«

»Draußen«, sagte Nome. »Gefällt es dir?«

Der Boden war mit kunstvoll geflochtenen Strohmatte n ausgelegt, und ein uralter Teppich war auf Kunstgewebe aufgezogen und restauriert worden; lederbezogene Sitzmöbel und ein riesiger Tisch, aus einem Stück Holz herausgesägt, standen darauf.

»Ein vierhundertjähriger Affenbrotbaum.« Nome wies auf die Platte. »Alles ist echt, alles ist älter als zwei Jahrhunderte, Bücher, Spulen, Mikrofilme und die Stereoanlage ausgenommen.«

»Diese Masken und Schlitztrommeln, eine Kerbstegzither, ein Elefantenzahn-Blashorn ... es ist herrlich, Nome«, sagte Alexandra ehrlich begeistert. Eine halbe Stunde später saßen sie auf der Terrasse. Es war ein kühler Herbstmorgen; verborgene Deckenstrahler des überhängenden Daches sorgten für Wärme.

Ein herbstlicher Sonnenaufgang in Terrania suchte seinesgleichen auf allen bewohnbaren Planeten, ausgenommen die Ebenen Aralons. Die riesige Stadt, wie eine Radiolare geformt, mit wenigen Ausläufern, sternförmig, lag unter einem leichten Nebelschleier, der die Straßenschluchten verbarg. Die Spitzen der unzähligen Bauten erhoben sich über das satte Grün, das mit bunten Farben gemischt war, und wurden hellrot, als sich der Terminator vorschob. Plötzlich erhellte ein kreidiges Strahlen die Welt - die Helligkeit hatte die Stadt überfallen. Lange Schatten und senkrechte, weiße Flächen: das waren die dominierenden Eindrücke. Fünf Uhr morgens: »Nome«, sagte Alexandra und ließ sich Feuer geben, »ich fühle, es ist an der Zeit, ehrlich zu sein. Ich habe aus zwei Gründen versucht, mit dir in näheren Kontakt zu kommen. Den ersten kennst du. Es ist die Notwendigkeit, Glynth zu erforschen. Der andere Grund ist bei mir zu suchen. Je mehr ich über dich erfuhr oder las, desto mehr erkannte ich, daß du etwas Einmaliges ...«

Nome unterbrach sie. Er hob seine Hand an, deren Innenfläche heller glänzte, dann sagte er knapp:

»Sage nichts, was du später bereuen und widerrufen müßtest, Alexandra!«

»Ich bin fünfunddreißig«, antwortete sie. »Ich weiß, was ich sage.«

»Erstaunlich.« Nome blieb ernst. »Ich höre.«

»... etwas Einmaliges darstellst. Ich bin Chefstewardess bei der TTL, und was ich an männlichen Wesen auf meinen Flügen und in der wenigen Freizeit erlebe, nimmt mir die letzten Illusionen. Neureiche, grüne Jungen, eingebildete Intellektuelle oder veredelte Bauern, wenigstens ihren Manieren und Ansprüchen nach zu urteilen. Du bist die große Ausnahme. In jeder Hinsicht. Ich habe eine zerbrochene Ehe hinter mir, in der mir bewußt wurde, wie sehr es darauf ankommt, sein Selbst bewahren zu können. Es ist erstaunlich für mich zu sehen, wie wohl ich mich in deiner Gegenwart fühle. Das war's, Nome.«

Tschatos Gesicht blieb ausdruckslos. Seine Finger umklammerten die Kante des mächtigen Tisches.

»Und - vorausgesetzt, ich würde deine Zuneigung nicht erwidern - wenn ich mich nicht so natürlich und reizend gegeben hätte während der letzten Stunden? Was dann?«

»Dann säße ich nicht hier«, sagte sie. »Der Flug nach Glynth und der Aufenthalt dort würden eine Probezeit darstellen, Nome. Ich werde in einer Stunde gehen; nebenbei bemerkt bin ich herzlich müde. Höre ich von dir?«

Nome Tschato schwieg eine volle Viertelstunde. Während dieser Zeit schob sich die Sonne über den fernen Rand der Gobi, erhob sich über Terrania und brannte den Menschen in die Gesichter. Die Luft roch frisch, nach Pflanzen, Wasser und jenem unverwechselbaren Dunst der größten Stadt der Welt. Zwei Raumschiffe starteten vom Militärhafen und verschwanden als aufblitzende Perlen im Stahlblau des Firmaments. Nome drückte seine Zigarette aus, trank die Tasse leer und sagte:

»Ich bin zu alt, um feurige Liebeserklärungen abzugeben oder verle gen zu stammeln. Es besteht die Möglichkeit, daß meine Formulierungen etwas steril klingen - du hast gewonnen. Ich kapituliere indes sehr gerne, das wirst du hoffentlich gemerkt haben. Ich werde versuchen, was sich tun läßt, um dir diesen Gefallen zu erweisen.«

Alexandra sagte kein Wort, aber der Blick, mit dem sie Nome betrachtete, brachte mehr zum Ausdruck. Dann legte sie ihre Hand auf Nomes riesige Pranke und nickte. Als sie nach vierzig Minuten ging, küßte Nome sie. Es war sehr kurz; ein Versprechen mehr, als jeder von ihnen einlösen würde. Tschato brachte sie hinunter, nachdem er ein Taxi gerufen hatte, das auf der kleinen Landeplattform neben dem Eingang wartete. Als Alexandra hinunterblickte, sah sie Tschato stehen, der mit einem nachdenklichen Ausdruck dem Gleiter nachschaute und schließlich lächernd die Hand hob.

»Wohin, gnädige Frau?« fragte der Pilot.

Sie sagte es ihm und hatte Mühe, während des Fluges nicht einzuschlafen.

*Er saß vor dem Visiphon mit der Spezialschaltung. Der Schirm war hell, zeigte aber kein Bild. Das Ticken einer langen Vorwahlnummer war zu hören, dann knackte es im Lautsprecherteil Ein Bild erstellte sich: die Vermittlung. Er sagte:*

*»Verzeihen Sie-sind Reginald Bull oderPerryRhodan in der Administration anwesend?«*

*Die Frau brauchte nicht aufzusehen.*

*»Nein«, antwortete sie. »Julian Tifflor hat die Vertretung übernommen. Was wünschen Sie?«*



Er sagte: »Ich möchte eine halbdienstliche Unterredung mit Tifflor. Mein Name ist Nome Tschato, von der LIONII. Glauben Sie, daß der Solarmarschall zehn Minuten lang für mich Zeit hat?«

Sie blickte auf eine Anzeigetafel außerhalb des Aufnahmewinkels der Linse und antwortete:

»Ich werde versuchen, Mr. Tschato, was ich für Sie tun kann. Bleiben Sie, bitte, am Apparat.«

Quer über das Bild fuhr eine blaue Linie. Der Ton blieb aus. Nome wartete rund zehn Minuten, dann verschwand die Linie wieder, und im Lautsprecher knackte es erneut.

»Wenn Sie in genau einer Stunde wieder anrufen, kann ich Sie direkt in das Büro Tiffors durchschalten. Geht das?«

»Selbstverständlich. Herzlichen Dank.«

Sechzig Minuten vergingen. Der zweite Anruf: Tifflor blickte ihn an und winkte ab, als Tschato eine Ehrenbezeugung machen wollte.

»Nome Tschato«, sagte er, »Tschato der Löwe von der LION-ich freue mich, Sie zu sehen. Kann ich etwas für Sie tun?«

»Einiges«, sagte Nome mit seiner tiefen Stimme. »Darf ich Ihnen ganz kurz eine kleine Geschichte erzählen?«

»Wenn sie spannend ist, bitte...«

Nome sprach konzentriert, mit ausgesuchten Worten und schnell. Er berichtete alles und schloß mit seinem Wunsch. Er brauchte eine Space-Jet und einige Mann Besatzung, und er wußte nicht, wie lange der Flug dauern würde. Aber nicht länger als vierzig Tage. Tifflor überlegte einige Zeit, dann sagte er:

»Tschato, ich weiß, wieviel Ihnen der Chef zu verdanken hat. Ich glaube, daß ich es verantworten kann. Holen Sie sich im Lauf des Vormittags in meinem Sekretariat eine Vollmacht ab und suchen Sie sich drüben im Raumhafen ein kleines Schiff aus. Ich weiß, daß Sie nichts Unvernünftiges tun werden - bringen Sie mir die Maschine wieder heil zurück. Zufrieden?«

»Wie steht es mit den Kosten?« fragte Tschato. Tiffors graue Augen blitzten auf.

»So lange wir es uns leisten können«, sagte er mit einem dünnen, humorlosen Lächeln, »komplette Flottenverbände für abtrünnige Welten abzukommandieren, dürfte der Energieverlust, den Sie verursachen - und der dazu noch einer sehr vernünftigen Aktion dient -, nicht ins Gewicht fallen.

Vergessen Sie's!«

»Ich danke Ihnen«, versetzte Nome. »Sollten Sie einmal an Bord meines Schiffes auftauchen, ist Ihnen die beste Behandlung sicher. Danke, Marschall Tifflor.«

Die glänzende Fläche des viereckigen Schirmes verdunkelte sich und zeigte ein stumpfes Grau. Einige Minuten lang saß Nome schweigend vor dem Visiphon, dann wählte er eine andere Nummer. Wieder erhellte sich das gläserne Viereck. Der dritte Anruf: Alexandra Kara-Macleod. Sie wurde von Tschato beim Aufräumen ihrer Wohnung überrascht. Das Buch, bestehend aus einer Unzahl von Mikrospulen, das sie in der Hand gehalten hatte, legte sie auf die Konsole vor dem Kommunikator.

»Alexa«, sagte Nome und grinste, »ich hole dich heute abend ab. Packe deinen großen Koffer um, nimm etwas Kleidsames für Tropen und Sumpf mit. Wir starten morgen früh nach Glynth. Ich versuche inzwischen, einige Leute zu überreden - wir können nicht allein fliegen. Dann brauche ich die Daten des Planeten.«

Sie freute sich und zeigte es auch.

»Nome«, fragte sie, »wie hast du das geschafft? Ich kann es dir nicht sagen, wie sehr ich mich darüber freue.« Tschato zuckte mit den Achseln und machte eine vielsagende Gebärde.

»Wie alles in diesem Jahrhundert«, antwortete er ruhig. »Beziehungen. Ein direkter Anruf bei Julian Tifflor, dem Vertreter Rho-dans. Der Chef befindet sich auf Reisen.«

Alexandra sah auf die Uhr.

»Ich erwarte dich um fünf Uhr, Nome. Einverstanden?«

»Gut. Ich werde pünktlich sein. Wir werden uns noch ausführlicher über Glynth unterhalten müssen.«

»Ich freue mich und werde dir erzählen, was ich weiß. Bis später!«

»In drei Stunden«, sagte Nome und nickte. Dann drückte er lächelnd die Lösch Taste. Alexandras Abbild verschwand.

Nome meldete sich bei Terrania Spaceport vierzig Tage ab, verwies auf die Vollmacht Tiffors und trennte wieder. Dann ging er daran, zwei große Koffer umzupacken; sie waren kurze Zeit nach der Landung der LIONII hierher angeliefert worden.

Tschato hatte, ausgerüstet mit dem Schreiben Tiffors und seiner eigentümlichen Fähigkeit, scheinbar unmögliche Dinge möglich zu machen, eine herrenlose Space-Jet gefunden. Herrenlos deswegen, weil

sie generalüberholt worden war, während man dem betreffenden Großraumschiff ein neues Beboot gegeben hatte. Die Jet stand in einem Hangar, neu und glänzend, und selbstverständlich war sie voll einsatzbereit. Die Überredungskunst und die Beliebtheit Tschatos hatten ferner bewirkt, daß er vier ausgezeichnete Männer für dieses Unternehmen hatte gewinnen können; er kannte alle, und zwei von ihnen waren bereits unter ihm geflogen.

Walt Heintman, blond, mit Narben im Gesicht. Waso Ne-tronow, schlank und mit einer für Flottenoffiziere ungewöhnlichen Eleganz, die sich in der eigentümlichen Variation der Uniform zeigte - Netronow trug stets ein weißes Tuch in einem mehr als komplizierten Knoten um den Hals. Erzed Scui-man und Capa Croneil waren neu; aber sie waren Freunde von Heintman und Netronow; das schien Tschato

Garantie genug zu sein. Als er und Alexandra über die schmale Rampe die Space-Jet betraten, wartete Netronow auf sie.

»Willkommen an Bord der CHEETAH III, Kommandant, willkommen auch die Dame.« Netronow lachte und wies zum Eingang des Antigrauschachtes. »Ich darf die Herrschaften in ihre Räume geleiten?«

»Schön, Sie wieder zu sehen«, sagte Tschato. »Das hier ist Waso Netronow, einer der besten Leute, die einst in der LION I flogen - Alexandra Kara-MacLeod. Ich darf hoffen, Waso, daß während dieses Fluges der übliche Flottenjargon etwas eingeschränkt wird?«

»Sie werden sich vorkommen wie in einem fliegenden Luxushotel, Sir. Wie steht es mit dem Trinkgeld? Darf ich die Koffer der Dame ...?«

»Schweigen Sie«, sagte Tschato. »Sie werden vierund-zwanzig Stunden früher um einen Dienstgrad befördert, das ist Ihr Trinkgeld. Schließen Sie die Schleuse.«

»Sehr wohl, Sir ... dort hinauf!«

Heintman betrachtete die Daten sehr genau, ehe er sie in die Positronik schob. Die Maschinen liefen an. Die CHEETAH III hob ab und verließ Terrania, durchstieß die Lufthülle Terras und stieg schräg über die Ekliptik hinaus.

M13 ... Vier Lichtjahre vom Kunssystem Arkon entfernt. Sonne: Typ G<sub>0</sub> Leuchtkraft zwei Einheiten der terranischen Sonne, absolute Helligkeit + 5; effektive Temperatur nach Hertzsprung-Russel 5500 Grad. Glynth? Robert Kara-Neville wußte nur, daß es der einzige Planet war, daß die Masse dichter war als die Terras, und daß daher diese Welt einen geringeren Umfang haben mußte.

»Ein Kinderspiel, Sir«, sagte Heintman und lachte. »Darf man erfahren, zu welchem Zweck dieser Flug unternommen wird?«

»Später«, sagte Tschato. »Wir werden uns, wenn diese Nußschale nach der automatischen Steuerung fliegt, zusammensetzen. Wer hat eigentlich die Küche unter sich?«

»Erzed Scui-man«, antwortete Netronow. »Was beliebten die Herrschaften heute zu speisen?«

Tschato lachte und sah Alexandra an.

»Werden Sie nicht unbotmäßig, Waso. Machen Sie, was Sie wollen, aber servieren Sie ein einwandfreies Essen.«

»Sehr wohl, Sir«, sagte Netronow, fuhr mit dem Finger zwischen dem Seidenschal und seinem gebräunten Hals entlang und ging in die Mannschaftsräume, nachdem er die Metalleiter benutzt hatte, die aus der Zentrale nach unten führte. Die CHEETAH III raste los, Heintman bediente die Kontrollen. Was erwartete die sechs Terraner auf Glynth? Wußte es Alexandra, wußte es ihr Bruder? Wer wußte es?

Tage später: Die sechs Terraner saßen in breiten Sesseln um den Tisch der Messe. Selten war an Bord eines terranischen Raumschiffes der Flotte weniger an kriegerischer Stimmung zu spüren gewesen, selten unterhielten sich Kommandant und Offiziere in einem solchen Ton über derartige Dinge.

»Warum«, fragte Alexandra, »warum hast du eigentlich so hart reagiert, als dir Mr. Tezed sagte, daß er der Verfasser von *Der Sprung des Löwen* sei?«

Netronow lachte laut. Er kannte seinen Vorgesetzten und dessen verwundbare Stellen. Tschato beugte sich vor; wieder glich er seinem Wappentier. Knapp und konzentriert antwortete er:

»Seit Rhodan Administrator des Imperiums und später des Verbandes der Terra-Planeten wurde, gibt es Chronisten, die die Geschehnisse aufzeichnen. Es gibt gute und schlechte Chronisten, und es gibt auch ebenso verschiedene Dinge, die sie schildern. Jeder Schriftsteller, der etwas beschreibt... etwa eine Figur, die sich hervorgetan hat, wird Engramme in seinem Werk hinterlassen, Zeichen, die nur er oder seine Freunde deuten können. Je nach Güte sind diese Engramme richtig oder nur selbstbezogen. Tezed aber, und das ärgert mich, hat keine Ahnung. Leider gibt es einige Bücher über mich; und ich

mußte feststellen, daß weder ich noch viele der Dinge, die sich zugetragen haben, richtig geschildert wurden. Alle diese Literaten sollten einmal in der Zentrale eines Schiffes sitzen, wenn tödliche Angriffe geflogen werden, sie sollten in den Lazaretten stehen, wenn die Opfer dieser Angriffe gebracht werden ...

Sie sollten nicht übersehen, daß Kultur und Zivilisation erst ermöglichten, daß Schiffe ins All hinausfliegen und auf fremdartige Dinge stoßen. Sie aber beschreiben nur die Schiffe, die, wenn ich einen Vergleich gebrauchen kann, auf einem Meer schwimmen, das die Kultur ausmacht. Ohne Meer keine Schiffe - also ohne den zivilisatorischen Grund keine spektakulären Ereignisse.

Diese Männer beschreiben aber nur Raumschlachten, Gefechte, Auseinandersetzungen. Ich habe bisher noch nicht ein Buch gelesen, das sich mit den subtileren Vorgängen beschäftigt. Den Menschen, die alles erst ermöglichten, deren Köpfe für uns so wichtig sind, deren Gedanken die eigentliche Geschichte ausmachen. Es bliebe noch so viel zu schreiben. Zurücktreten hinter dem Werk... kristallklare Schilderung der Wirtschaft, der Wissenschaft, der vielen möglichen Lebensweisen, der Not und des Elends der Kriege, die Anstrengungen von Hunderttausenden, die handeln, aktiv und passiv...

dableiben, miterleben, dann erst schildern. Ich habe noch nie gehört, daß ein Journalist an Bord eines Kreuzers mitflog und dann schrieb. Sie besorgen sich Auszüge aus der Zentralkartei und lassen ihre >Intuition< spielen. Dann werden solche Dinge geschrieben wie das Ding, in dem ich die traurige Hauptrolle spielen darf.«

Nome lehnte sich zurück. Netronow hatte ihn die ganze Zeit über scharf beobachtet. Er war darüber erstaunt, daß Nome Tschato, der in nahezu tödlichen Situationen eiskalte Ruhe bewahrte, plötzlich zu einem fanatischen Vertreter seiner Überlegungen wurde. Wann erst kannte man den anderen Menschen richtig? dachte Netronow.

»Ich verstehe«, sagte Alexandra. »Ich verstehe jetzt auch besser, warum du diesen Flug angetreten hast. Es war nichts

Aufregendes; es scheint etwas von jenen kleinen Dingen zu sein, die irgendwann eine große Wirkung haben könnten. Stimmt das?«

»Du hast recht«, sagte Tschato. »Ganz genau. Wie lange werden wir brauchen, Heintman?«

Der blonde Offizier wiegte seinen Kopf, überlegte und sagte dann: »Wenn wir diese Welt Glynth schnell finden -nicht länger als sechs Tage.«

»Ich bin neugierig«, sagte Tschato. »Haben wir noch etwas Scotch in einem der Kombüsenschränke, Erzed?«

»Es reicht, um die halbe Besatzung einer Kaulquappe betrunken zu machen, Sir!«

»Gut«, sagte Tschato, »holen Sie die Flasche, Erzed. Und Eis, bitte!«

»Das ist neu«, bemerkte Netronow halblaut. »Eine Frau an Bord, dann ein Gelage in der Messe der CHEETAH ... was wird noch alles auf uns zukommen?«

Netronow hatte abwechselnd den Kommandanten und die Frau beobachtet. Er sah, daß an diesem Tisch zwei Persönlichkeiten saßen, die auf besondere Arte einander ebenbürtig waren. Tschatos Ruhe, nichts anderes als das sichtbare Zeichen exakter Überlegungen, die erst dann in eine Handlung überleiteten, wenn der Gegenstand restlos erfaßt worden war. Die Frau aber... Netronow war noch nicht ganz mit seinen Überlegungen fertig... Alexandra war anders. Ihr Wesen bewegte sich auf dem Grat zwischen Intellekt und spontanen Gesten, zwischen kühler Überlegung und menschlicher Wärme. *Faszinierend*, dachte Waso, *wie Klang und Echo*.

»Warten Sie, Waso«, sagte Alexandra und drehte sich herum, um in Nomes Gesicht sehen zu können, »warten Sie, bis wir auf Glynth gelandet sind.«

Netronow nickte. Einige Transitionssprünge lagen zurück, und die CHEETAH III jagte weiter, dem Sternensystem M13 entgegen und dem Planeten Glynth. Scuiaman kam zurück und hielt eine bauchige Flasche in den Händen. Sie war grün, über dem weißen Aufdruck war ein dunkelrotes Siegel eingepreßt.

»Wir wissen also«, sagte Nome und ließ den Eiswürfel seines Glases kreisen, »was ungefähr auf Glynth zu erwarten ist. Etwas Genaues aber weiß niemand, weder dieser Psychologe, noch Alexandra, noch ich. Machen wir uns also auf einiges gefaßt.«

#### 4.

Thay hatte seinen Körper mit Ne'len gefärbt und war nicht mehr vom Sand zu unterscheiden, den der Wind zwischen die moosbedeckten Felsen geweht hatte. Thay war nackt außer der wildledernen Hose, die knapp unter dem breiten Gürtel spannte und außer den gelbledernen Halbstiefeln. Der Gürtel war

aus dem Panzer des Okpara gefertigt; die schillernden Schuppen waren die einzige Farbe an dem gelben Körper.

Über Thay kreiste der Vogel. Jede Lebensäußerung der Jäger war auf Gehorsam aufgebaut, auf Gehorsam gegenüber dem Gesetz der Vögel. Ungehorsam bedeutete Schmerz oder unehrenhaften Tod - Gehorsam bedeutete Ehren und Essen, Ruhm und Jagd. Thay schlich vor der Morgenröte aus der Insel des strafenden Gottes, um ein Mann zu werden. Die Luft war starr vor Stille; es war nicht die Ruhe eines friedlichen Morgens, sondern eine gefährliche Stille, die nur eines Funkens bedurfte, um zu zerreißen.

»Okpara - dein Tod schleicht durch die Felsen«, flüsterte Thay heiser vor Erregung. Auf dem Rücken des jungen Jägers befand sich die Harpune, ein geschäftetes Rohr aus gezogenem Stahl und das Seil aus Tiersehnen war am Gürtel befestigt. Lederne Röhren hielten die Explosivgeschosse im Gürtel fest. In der Scheide des rechten Stiefels stak das Messer, der Griff war mit einem Band um die Kniekehle befestigt.

Über Thay, im beginnenden Licht des Morgens, zog der gläserne Vogel seine lautlosen Kreise. Thay ging, um sich der größten Gefahr zu unterwerfen, die Jäger seines Stammes je kennengelernt hatten. Und - um ein Mann zu werden und eine Frau zu bekommen. Srisupak mit den rötlichen Augen und dem langen Haar.

Der Knochenwall: Thay kroch vorsichtig, um nicht die Tiere zu vertreiben, die an den Resten des erlegten Okpara fraßen. Jedes der fürchterlichen Raubtiere wurde, wenn es gefangen war, an den Boden gepflockt und den Aasfressern überlassen; so rächten sich die Jäger für den Tod ihrer besten Männer. Thay schlich geduckt an den kalkweißen, von Regen, Hitze und Stürmen ausgebleichten Bögen der Rippen vorbei, vorbei an den dicken Knochen der Läufe und den grinsenden Schädeln. Es war, als fauchten die Bestien noch jetzt, da sie schon verwest waren.

Thay kannte keine Angst. Er richtete sich auf. Ein weißer Cavan mit einem dunklen Fleck auf der Stirn witterte ihn, riß den Schädel hoch und knurrte. Nach einer Weile zerrte das Tier wieder an dem Okpara. Der Knochenwall war ein doppelter Schutz. Warnung und Zaun zugleich... kein lebender Okpara kam der Insel näher als bis vor diesen Wall, dann schauderten sogar diese Bestien zurück. Kleinere, nicht weniger gefährliche Tiere wurden abgehalten, teilweise kamen sie nicht durch den Wirrwarr von Gebeinen - teilweise hielt sie der Geruch verwesenden Fleisches ab. Es war für das Leben und die Sicherheit des Stammes notwendig, Okparas zu erlegen.

Einige schnelle, weite Sätze brachten den Jäger in die Dekkung höherer Felsen. Auf den Sandflächen zwischen dem Gestein begann Thay seinen Lauf zur Quelle. Dort waren die Bestien. Nachts, um zu trinken und sich im Schlamm des Ufers zu wälzen, morgens, um Beute zu machen und kleinere Tiere zu reißen. Als sich die Sonne über den Kamm der Vorberge schob, saß Thay mitten in den Schilfwäldern um den See.

Vögel flogen auf, als er vorsichtig die harten Halme zur Seite bog. Er hatte die Harpune von der Schulter genommen, eine der Explosivladungen in die Kammer gesteckt und die lange Stahlstange mit der widerhakenbewehrten Spitze eingeschoben. Das Seil, mit dem anderen Ende am Gürtel festgemacht, wurde an der Spitze durch den Fangring geschoben und verknötet. Der Hahn der Büchse war zurückgebogen; die Sicherung war eingelegt. Thay wartete.

»Noch eine Stunde ...«, wisperte er erregt. Er dachte, während er bewegungslos im Schilf hockte, an Srisupak. Viermal während eines Planetenumlaufs öffneten die Vögel ihre Sperren. Zwischen den vielen Inseln des Planeten begannen Menschenmassen zu wandern. Boten kamen und gingen, trugen Botschaften, Karawanen galoppierten durch Sand, Wälder, über Steppen.

Neues Wissen wurde ausgetauscht. Pläne wurden weitergegeben, Menschen trafen sich. Mit einer Karawane, der größten, die Thay in seinem Leben je gesehen hatte, kamen Äxte, Messer und Schmuckstücke. Auch Srisupak war gekommen. Sie lebte im Frauenhaus und wartete. Auf Thay und seine Rückkehr - wenn er in Ehren zurückkam.

Wenn Thay eine glückliche Jagd hatte und nicht verletzt wurde, wartete ein Fest auf ihn, eines jener Feste, die er bisher immer aus der Ferne des vierten Hüttenringes beobachtet hatte, und bei dem im Feuerschein die Volljährigkeit an junge Jäger verliehen wurde. Sie durften mithelfen, Fleisch zu machen und es zu räuchern, um es gegen Edelmetalle, Waffen oder Munition zu tauschen oder gegen Diener oder Frauen. Jedenfalls konnte nur gegen etwas getauscht werden, das nicht auf der Insel des strafenden Gottes entstanden war. Es mußte aus einer der rund zwanzig Oasen dieser Welt kommen. Der große, durchscheinende Vogel strich lautlos über den Schilfwäldern dahin und wartete mit Thay auf den Okpara. Es schien ein endloses Warten zu werden.

Die Hitze nahm zu. Die Sonne strahlte herunter, als etwas geschah, das die Stille des Morgens unterbrach. Thay rührte sich nicht; der Schweiß rann an der Falte zwischen Nasenrücken und Wangen entlang, tropfte auf die Oberarme und ließ in der NeTFärbung Furchen entstehen. Rechts flatterte eine Kette von Merlins auf. Die falkenartigen Insektenfresser entfalteten ihr kaltgrünes Gefieder und rasten dicht über dem Wasser dahin, grelle Schreie ausstoßend. Über der runden Schilfinsel senkten sie sich, prallten mitten im Flug zurück und flogen aufgestört weiter.

Gestern hatte Thay einen gefleckten Aashund mit dem Pfeil geschossen, ihn gelähmt und auf diese Insel gebracht. Zwei Cavans, ein Pärchen, hatten sich darüber hergemacht. Und jetzt witterte der Okpara das Fleisch und die Cavans. Vorsichtig richtete sich Thay auf.

Die Bestie kannte nichts auf dieser Welt, das größer und gefährlicher war als sie selbst. Sie brauchte auf nichts zu achten. Und so brach der Okpara aufbrüllend ins Schilf, keine vierzig Schritte von Thay entfernt. Das Cavanpärchen floh in wilder Panik.

Der Sicherungsflügel knackte; das brechende Schilf verschluckte das fremde Geräusch. Das schillernde Raubtier äugte nach rechts, nach links und sprang in großen Fluchten vorwärts, auf die Schilfinsel zu. Dort senkte sich der mächtige Schädel. Hinter dem schützenden Schilf ertönte das Reißen und Knirschen, mit dem die Fangzähne das Fleisch aus dem Tierkörper fetzten.

Thay lockerte die Schnüre, die das Messer hielten. Dann ging er vorwärts, Schritt für Schritt, unhörbar und bemüht, die Stiefel neben die Halme zu setzen, nicht darauf. Für die Strecke von zwanzig Schritten brauchte er fast eine Viertelstunde, und er war schweißüberströmt. Schweiß, Dreck und Ne'len bildeten eine Masse, die gelb, verwittert und schilfähnlich aussah. Außerdem besaß sie kultische Bedeutung. Gelb war die Farbe des Todes, der Gefahr, die Farbe der Mannbarkeitsjagd. Thay packte den Lauf der Büchse mit der rechten Hand, steckte die Finger der Linken in den Mund und stieß einen

Pfiff aus, der weit über den See hallte. Vogelketten brachen aus den Verstecken, und kleine Tiere ließen sich ins Wasser fallen. Der Reptilienschädel des Okpara fuhr in die Höhe. Zwischen den Zähnen troff Blut hervor; Fleischfetzen hingen in die Luft. Die Facettenaugen sahen starr auf Thay. Der Jäger zielte auf jene Stelle, an der die zusammenlaufenden Panzerstücke eine runde Öffnung ließen. Die Chance, das Mark der Rückenknochen zu treffen, war nur hier gegeben. Der Rachen der Bestie öffnete sich, schloß sich wieder, öffnete sich erneut; ein furchtbarer Schrei ertönte. In der Zeitspanne zwischen dem Schrei und dem ersten Sprung löste sich der Schuß. Die Harpune drehte sich um ihre Längsachse und schlug ein. Thay ließ die Büchse fallen und achtete darauf, wohin sie fiel. Dann riß er das Messer aus dem Stiefel, griff mit einer Hand nach der Tiersehne und warf sich nach rückwärts.

Der Okpara schüttelte sich. Der Körper des Jägers wurde herumgerissen, und die Widerhaken saßen fest. Der wütende Schmerz machte die Bestie unvorsichtig. Entlang des Seiles zog sich Thay heran und duckte sich, als er in den Bereich der Krallenfüße kam, ins Schilf. Jetzt kam die lautlose, die tödliche Phase des Kampfes.

Thay mußte die Hinterläufe des Okpara zerschneiden, die Bänder der Sehnen trennen. Dann erst konnten die Gespanne die Beute bergen. Während sich der braune Körper wie ein Blitz zwischen den herumwirbelnden Beinen bewegte, traf die Pranke den Jäger; drei lange Kratzer über der Brust begannen leicht zu bluten. Dann blitzte das Messer auf.

Noch einmal. Ächzend und kreischend, voller Wut und Schmerz, außer sich und von Schlamm und Blut bespritzt, knickte die Bestie in den Hinterläufen ein. Wie die Flügel eines mächtigen Vogels, der gegen den Sturm kämpft, bewegten sich der Hals und die Vorderfüße. Sie überschütteten Thay mit einem Hagel aus Schilfstücken, Schlamm und Gras. Er hielt ein und begann zu lachen. Es war vorbei.

Ein Hieb des Messers zerschnitt das Sehnenseil, das sich in Windungen um den Körper des Okpara zog und den Jäger mit seinem Opfer verband. Dann holte Thay tief Atem und rannte los. Nicht viel später raste er keuchend durch die Lücke am Knochenwall, drang durch die Baumsperre und hielt an, als er über sich das Fauchen eines Vogels vernahm. Blitzschnell besann er sich des Ritus und ging langsam weiter. Er bemühte sich, während der Vogel ihn in tiefen Kreisen umschwebte, gefaßt und würdevoll zu schreiten, wie es einem Jäger geziemte. Der gefürchtete schmetternde Schlag von oben blieb aus. Der Klanobere erhob sich, blickte Thay entgegen und wartete stumm, bis Thay vor ihm stand. Der Vogel stand bewegungslos über ihnen.

»Die Jagd ist zu Ende?« fragte Thoogr mit tiefer Stimme.

»Sie ist vorbei«, bestätigte Thay. »Ich habe gesiegt.«

Die rötlichen Augen des alten Jägers musterten Thay, lange und durchdringend. Niemals hatte Thoogr etwas übersehen, niemals.

»Wo hast du die Harpune?« fragte Thoogr ruhig.

»Ich...«, begann Thay. Dann stockte er. Glühendheiß rasten die Gedanken durch sein Empfinden ... der elektrische Schlag, keine Mannslänge über ihm entfernt abgefeuert, warf ihn zu Boden. Der schmutzige Körper krümmte sich vor Schmerzen. Ungerührt sah Thoogr zu, dann blickte er empor. Dorthin, wo der gläserne Vogel in einen größeren Kreisradius übergang und stieg.

Achtzehn Cavans, durch Geschirre und ein kompliziertes Netz von Sehnenseilen und Stahlketten miteinander verbunden, galoppierten durch die Öffnung im Knochenwall. Eine lange Kette, die an ihrem Ende Ringe und Haltestäbe besaß, schleiften durch den Sand nach. Auf einem Cavan, die Zügel in den schmerzenden Fingern, saß Thay. Das kalte Wasser, mit dem man den Schock aus seinem Körper vertrieben hatte, harte auch die Farbe weggewaschen. Quer über der Brust trug Thay jetzt den Streifen des Siegers. Auf dem letzten Cavan ritt ohne Sattel Theevi. Er hatte zwei schwere Reiterpistolen einstecken; sie hingen in den Schlaufen des Gürtels, der sich von der rechten Schulter zur Hüfte hinzog. Das Gespann donnerte durch die Schneise in den Felsen hinunter zum Quellsee.

»Wie war die Jagd?« brüllte Theevi Thay zu. Thay riß seinen Arm hoch und schrie zurück:

»Kurz und gefährlich. Ich wurde um eine Kleinigkeit getroffen. Hast du die Kratzer gesehen?«

Drei breite Streifen von elastischem, luftdurchlässigem Stoff klebten über den Wunden. Salbe, die heilend wirkte, war aufgetragen worden. Die Stöße des Rittes ließen die Wunden wieder aufbrechen, aber es floß kein Blut.

»Wo liegt der Okpara?«

»Weißt du die Stelle, an der ich gestern den Aashund ausgelegt habe?«

»Ja - genau.«

»Dort muß er liegen.«

Wie ein Keil aus lebenden Wesen trampelten die Cavans durch das Schilf. Das Leittier bäumte sich auf, als es den bewegungsunfähigen Okpara witterte. Thay zog die Kandare durch, ließ die Enden des Zügels auf die Flanken niedersausen und zwang das Tier vorwärts. Er hatte genug zu tun, bis die Kavalkade die Bestie erreichte. Das Tier hatte sich mit den Vorderfüßen ein ganzes Stück in den See hineingearbeitet. Thay beugte sich während des Ritts aus dem Sattel und hob die Harpune auf. Theevi sprang ab und kam nach vorn gelaufen. Er hatte das Ende der Kette in den Händen.

»Die Hinterläufe, Thay«, sagte er. Hoch über ihnen schwebte immer noch der Vogel, der Thays Jagd mit angesehen hatte. Vorsichtig machte sich Thay, bis an die Hüften im Wasser watend, daran, die beiden Hinterläufe mit der Kette an dem dicken Zugseil zu befestigen. Theevi beruhigte die schnaubenden und knurrenden Cavans, die unablässig versuchten, sich zu befreien und zu fliehen.

Dann war es geschafft.

»Fertig. Zurück«, sagte Thay schweratmend. Theevi nickte

und ließ die Zügel los. Wieder sprang Thay auf den Rücken des Cavans, riß am Zügel und brachte die Tiere vorwärts. Das Zugseil begann sich zu straffen, dann stemmten sich die Cavans in die Jochleinen. Der Okpara wurde aus dem Wasser geschleift, quer über die Insel, riß den zerfetzten Körper des Aashundes vor sich her und begrub ihn unter sich, knickte die Schilfstangen. Die Schreie der Jäger, mit denen sie die Cavans antrieben, gellten über die Wasserfläche.

Schwärme von Wasservögeln - Merlins, reiherähnliche Geschöpfe mit weißen Bäuchen und blauen Flügeldecken, kleine Tauchervögel und große Fischfänger - bewegten sich in seltsamen Figuren am Himmel. Jetzt stand die Sonne senkrecht, brannte nieder; gnadenlos, heiß, grell und stechend wie eine weißglühende Nadel, die zitternd in der Glast über einem Körper verharret.

Der Okpara wurde durch das Schilf geschleift, über den Sand der Felsenbarriere, über den heißen Sand, der um die Oase lag und bis hin zum Wall aus weißen Knochen. Der Wind, der aus Sonnenaufgang wehte, vertrieb den Aasgeruch von der Siedlung. Auf der Seite, die dem verwesenden Opfer der letzten Jagd gegenüber lag, wurde der Zug angehalten. Jetzt waren es drei Vögel, die über der Jägersiedlung ihre Kreise zogen. Sie kannten den Ritus des Festes, aber sie schienen auf etwas anderes zu warten. Auf etwas Unvorhersehbares, Neues, Überraschendes ...

Nacht über der Oase der Hunderttausend. Die Sterne flimmerten über der Insel des strafenden Gottes. Der steinerne Kopf, doppelt mannshoch, schien niederträchtig zu grinsen im Schein der mächtigen Feuer. Man hatte die Bogenlampen heute nicht eingeschaltet; die Motoren standen still und schickten nicht, wie sonst, ihre hämmernden Geräusche in die Dunkelheit hinaus. Die hundert Hütten des innersten Kreises stachen wie rötliche Dreiecke in die Schwärze. Die Flammen schlugen hoch, und die

Rauchsäulen drehten sich weiß und senkrecht hinauf.

Von den hunderttausend Einwohnern der Insel des strafenden Gottes waren es mindestens achttausend, die in zehn Reihen den zentralen Platz umstanden und leise miteinander redeten. Die Feuer bildeten, durch gedachte Linien miteinander verbunden, ein gleichmäßiges Viereck. In der Mitte zwischen ihnen stand ein niedriger Tisch, mit einem schwarzen Tuch bedeckt. Waffen lagen darauf - stählerne Flächen zuckten wie lebendig in dem roten Schein. Ein scharfes Messer, ein Köcher voller Raketenpfeile und der dazugehörige Bogen, drei Reiterpistolen und der Gurt, Munition und zwei Äxte. Diese Äxte waren das Schönste. Zweischneidig, fein ziseliert, silberglänzend und leicht, genau ausgewogen - zum Werfen, Schneiden, Hacken und Töten. Für die Jagd und den Kampf, zum Hausbau: Allzweckwaffen. Schwarze Holzgriffe, eine lange Schaffung. Neben den Waffen stand Thoogr, der Klanälteste. Er trug die Jägerkleidung: Kurze Stiefel, kurze Hose und breiten Gürtel und ein Armband, das vom Handgelenk bis zum Ellenbogen des rechten Armes reichte. Man konnte die tiefe Narbe darunter nicht sehen.

Zwei Reihen von Speeren steckten im Boden, die Blätter aufwärts gerichtet. Sie wirkten im unsteten Licht wie rote Fackeln. Sie führten in die Mitte des Zentralkreises, gingen aus vom Frauenhaus und von einer der Hütten. Trommeln begannen im Hintergrund zu pochen. Eine Kerbstegzither gab heulende, wimmernde Töne von sich; Kadenzen, die der Szene eine dämonische Bedeutung gaben. Plötzlich riß das rhythmische Donnern ab, auch die jaulenden Töne der Zither schwiegen. Das Murmeln der versammelten Menschen verstummte. Schweigen senkte sich wie eine undurchdringbare Glocke über den runden Platz. Nur die Feuer brannten knisternd. Thoogr hob den rechten Arm. Dann sagte er laut:

»Thay! Komm zu mir in die Mitte des Kreises!«

Schweigen. Wenn einer der Jäger in die Höhe blickte, konnte er die sichelförmigen Silhouetten zweier Vögel entdecken, die über dem Rondell schwebten. Lautlos, alles sehend und bereit, tödliche Schläge auszuteilen.

»Thay!«

»Ich komme. Du riefest mich zweimal. Ich komme.«

Thay trat aus der überhängenden Türbohle der Hütte und ging entlang der Speere auf die Mitte des Kreises zu. Sein Gang war sicher und fest. Er war gewaschen und geölt worden; die Streifen auf der Brust hatte man entfernt - die Salbe hatte schnell gewirkt. Thay schwieg, bis er dicht vor Thoogr stehen blieb.

»Ich bin hier«, sagte er laut. Jeder der Versammelten hörte es.

Thoogr sagte:

»Du hast einen Okpara gejagt und gefangen, er liegt draußen am Wall und verwest. Du bist Jäger, und du wirst als Jäger sterben, in vielen Jahren. Die anderen sagen, du wärest ein guter Jäger. Bleibe es und jage gut.«

»Ich verspreche es«, sagte Thay.

»Du weißt, was ich jetzt fragen werde?«

»Ich weiß es«, antwortete Thay ungerührt. »Ich habe es gelernt.«

»Du weißt, daß über uns das Gesetz schwebt, ohne das ich keine Macht habe und das stets bei mir ist, wenn ich Recht spreche?«

»Ich weiß es, Thoogr.«

Über ihren Köpfen ertönte ein Fauchen; warnend, aufmerksam.

»Warum leben wir, Thay?« fragte der Klanälteste ruhig. Ebenso ruhig gab Thay Antwort.

»Wir leben, um zu arbeiten, zu jagen, stark zu werden und gesund zu bleiben.«

»Wozu schlafen wir?«

»Um ausgeruht zu sein. Ausgeruht und stark für die Jagd und die Arbeit.«

»Warum arbeiten wir?«

»Um zu tauschen, nachdem wir satt sind.«

»Warum tauschen?«

Thay überlegte kurz, dann wußte er die Antwort.

»Wir tauschen, weil alle Menschen aller Inseln ein gemeinsames Wissen und ein gemeinsames Leben haben sollen. Alles, was ich kenne, kennst auch du, und alles, was du kennst, kennt jeder Mensch in allen zwanzig Inseln.«

»Wer gibt Befehle?«

»Die gläsernen Vögel. Sie befehlen und richten.«

»Was ist Gehorsam?«

»Gehorsam ist der Zweck allen Handelns.«

Es fiel Thay leicht, die Antworten zu geben. Er hatte es in zwanzig Planetenumläufen lernen müssen, daß jedes Handeln von den Vögeln kontrolliert und Verstöße gegen den Kodex erbarmungslos und auf der Stelle bestraft wurden. Dieses Wissen war ein Teil seiner Gedanken - nichts, was er vergessen konnte. Jeder Mensch auf Glynth lebte nach diesem Gesetz.

»Du liebst?« fragte Thoogr wieder. Thay nickte heftig.

»Wen?«

»Du weißt es. Srisupak.«

»Warum liebst du sie?«

Lächelnd entgegnete Thay: »Weil ich sie begehre. Ihr Gesicht, ihre Haut, ihr Lächeln und ihr Gang... sie ist schön.«

»Wenn du Srisupak zur Frau nimmst - welche Pflichten habt ihr?«

»Zu lieben, füreinander zu sorgen und Söhne zu bekommen. Söhne, die Jäger werden, und Töchter, die Matten weben, kochen und lernen. Sie sind es, die lesen und schreiben müssen - nicht wir, die Jäger.«

»Und wenn sie unfruchtbar ist?«

»So werde ich sie verstoßen. Ohne Mitleid, denn...«

»... Mitleid ist Schwäche. Härte ist das Wesen des Jägers«, vollendete Thoogr laut. »Und so sage ich dir, und ich sage es allen: Alles, was von den Vögeln ausgeht, ist gut. Es ist das Gesetz und das Gesetz ist unser Gesetz. Bringt nun das Mädchen.«

Als die schlanke Gestalt, nur mit einer kurzen, weißen Tunika bekleidet, an den Speeren entlangglitt, begannen die Instrumente wieder zu ertönen. Das Hämmern der Trommeln, mächtige Bäume, über deren ausgebrannte Höhlungen man Tierfelle gespannt hatte, klang wie Gewitter. Darüber zitterten die Klänge der gezupften Saiten; ein großes Muschelhorn wurde geblasen. Zwei Jäger traten vor, sie trugen dunkle Tücher in den Händen. Sie verhüllten zuerst den Kopf des Mädchens, dann verbanden sie Thay die Augen. Schwärze senkte sich herab, und plötzlich schien jedes Geräusch doppelt so laut und unheimlich deutlich zu sein. Wieder erstarben die Töne. Schweigen breitete sich aus. Thoogrs Stimme:

»Ein neuer Jäger ist in unserem Stamm. Er ist jung und stark, und er nimmt heute eine Frau: Srisupak. Sie wird ihm Söhne gebären, und sie wird in die Wüste verstoßen, wenn sie versagt. Das ist alles. Das Gesetz der Vögel sagt, daß es gut ist. Ich warte.«

Der Vogel über ihm kreiste lautlos, ohne eine Regung. Die Menschenmenge erstarrte und wartete mit angehaltenem Atem. Es war geschehen - vor Jahren schon -, daß das Gesetz gegen eine Verbindung war. Ein fahler Blitz hatte damals das Mädchen niedergeschmettert und getötet. Später erkannte man, daß dieses Mädchen unheilbar krank gewesen war. Nichts geschah.

»Das Messer!« Thoogr trat vor, ergriff das Messer und die beiden älteren Jäger hielten mit unbewegten Gesichtern die Arme des Jungen und des Mädchens fest. Die Spitze des Messers ritzte die Haut; zwei kleine Schnitte, und zwei Blutstropfen traten aus. Sie fielen in den Becher aus gehämmertem Edelmetall, in dem dunkelroter Wein war. Er roch schwer und betäubend.

»Du trinkst zuerst, Thay!«

Thay gehorchte und spürte, wie sich langsam schleichendes Feuer in seinen Eingeweiden ausbreitete. Wärme durchzog seinen Körper und verwischte die Klarheit der Gedanken. Er hörte verschwommen die Stimme des alten Jägers.

»Jetzt du - Srisupak.«

Thay hörte die Geräusche des Trinkens, dann wieder die Stimme Thoogrs. »Bringt sie in ihre Hütte. Später werden wir die Waffen vor ihre Tür stellen.« Die Instrumente begannen wieder mit ihren Klängen, und Hände griffen nach Thay und Srisupak, führten sie in eine neu eingerichtete Hütte des dritten Kreises. In der Dunkelheit nahm man ihnen die Binden ab und ließ sie allein. In der Ferne verklangen die Takte der ausgehöhlten Baumstämme.

Nach geraumer Zeit liefen die Maschinen wieder an, die das Licht für die Bogenlampen erzeugten und für zahllose andere Geräte. Und Srisupak blickte in das Gesicht ihres Mannes. Thay sah in dem Licht, das durch ein schmales Fenster hereinfiel, den Körper seiner Frau. Er lächelte in der Dunkelheit. Er nickte zufrieden; so war es gut - es entsprach dem Gesetz und seinen Vorstellungen.

Das anschwellende Murmeln der Versammelten aber hatte er überhört. Indes - es hatte nicht ihm gegolten.



Das Licht der kristallklaren Sterne schien die Wüste zu durchdringen, sie in eine spukhafte Landschaft zu verwandeln. Winzige Pünktchen waren voraus; sie standen auf der Stelle, aber ihr Licht verschwamm wie das Bild der Gestirne, wenn warme Luft aufstieg. Tharc Yser spürte tief in sich, daß sie an einem Ende waren.

Er ritt dicht neben Keenra, und die warmen Körper der Ca-vans berührten sich dann und wann. Yser hielt ihre Hand fest - zum erstenmal hatte Keenra es geschehen lassen, ohne die Hand schnell wegzuziehen. Hatte sie Angst? Er wußte es nicht.

Es schien kein Land zu sein, das sie durchquerten. Es war irgendein schreckliches Ding aus Geisterdünen, Gespenstersand und Luft, die von Dämonen zu wimmeln schien. Lichter und Schatten verschmolzen zu ungeheuerlichen Figuren, Laute schrien von irgendwoher, und alles war die Verkörperung von Nacht und Grauen und von Fremdheit und tödlicher, direkter Gefahr. Erschreckt fauchte ein Cavan hinter

Yser. In dieser Nacht - der sechzigsten Nacht seit dem Verlassen des Transmitters - spürte Yser zum erstenmal die gefährliche neue Betäubung in seinen Gedanken. Als ob alles, das früher geschehen war, aufgelöst werden würde in ferne Bedeutungslosigkeit, wie wenn dieses Land Glynth in sein Blut eingesickert wäre - und Keenra, das ahnte er, erging es nicht anders.

Nur ein Stich, ein Schimmer, eine Ahnung; diese Nacht veränderte alles. Der Schrecken wurde zur arteigenen Schönheit, packend und ausschließlich. Vom Grund seiner Seele kam ein Gedanke los und erreichte die Oberfläche der Überlegungen. Formierte sich zu einem Satz, wurde schließlich geflüstert: »Dies ist meine Welt. Der Planet, den ich liebe.«

Sie hatten die Geräusche gehört, sie aber in ihrer Müdigkeit nicht registriert. Nur die Cavans schritten schneller aus, als ob sie Wasser oder Aas wittern würden. Yser und Keenra hatten, ohne es zu merken, die Lücke im Knochenwall durchritten und bewegten sich jetzt auf die Insel des strafenden Gottes zu. Plötzlich flammten die Bogenlampen auf.

Sie beleuchteten eine ausgedehnte Siedlung. Keenra und Yser sahen sich einer großen Menschenmenge gegenüber. Yser griff langsam zur Waffe. Vorsichtig lenkte er sein Reittier weiter, zwischen viereckigen Hütten mit hohen Giebeln hindurch, entlang an Menschen, braungebrannt und halbnackt, und die die Eindringlinge starr ansahen.

Sie erreichten den zentralen Platz, auf dem vier Feuer brannten und das Gesicht des strafenden Götzen beleuchteten. Schwarzer Stein mit weißen Linien von Schichtgestein war verarbeitet worden; die Augen waren hellroter Sigmarit und schienen zu strahlen. Dicht vor dem Kopf stand die regungslose Gestalt eines breitschultrigen Mannes, der ein schweres Armband trug. Yser hielt seinen Cavan an. Das Tier blieb regungslos stehen.

»Eindringlinge...!« kreischte irgendwoher eine Frauenstimme. Eine andere schrie: »Fremde - tötet sie!«

Die Stimme des Ältesten übertönte das Gewirr.

»Von welcher Insel kommt ihr?«

Keenra antwortete laut und unerschrocken. Sie wußte, daß Ysers Hand auf dem Griff des Strahlers lag, und sie dachte an die Vögel, die in der Nacht kreisten.

»Von der Insel des zornigen Gottes.«

»Das ist die Oase, in der niemand lebt. Ihr kommt nicht dorthin...«

Zwei Schritte brachten den Klanältesten vorwärts. Er bückte sich unbegreiflich schnell, und seine Hand hielt zweierlei Dinge: einen Bogen und einen Pfeil, der an einer Spitze stark verdickt war. Die Sehne wurde zurückgerissen, und die Spitze des Raketenpfeils wies auf das Herz Ysers.

»Töte sie ...!« heulte erneut jemand aus der Menge. Yser riß den Stahler aus der Ledertasche, aber seine Handlung war überflüssig. Dicht über ihnen fauchte etwas, kam herunter und bäumte sich auf. Dann zuckte ein Strahl von dem Schnabel des Vogels hinüber zum Körper des Jägers. Der Pfeilschuß löste sich. Ein Dorn, an der Innenseite des Bogens angebracht, strich entlang einer Zündfläche, die Ladung des Pfeiles begann abzubrennen. Heulend, mit dem blauweißen Schweiß einer armlangen Flamme raste das Projektil unschädlich über die Köpfe der Reiter hinweg. Jenseits des Knochenwalles schlug der Pfeil ein und detonierte. Der Körper des Jägers wand sich lautlos am Boden. Aus der Masse der Versammelten kam kein Laut. Yser stieg ab, ging mit steifen Schritten hinüber und half dem Jäger auf die Füße. Langsam dämmerte das Verstehen in den Augen des Mannes.

»Ich heiße Toogr«, sagte er. »Ihr steht unter dem Schutz der Vögel! Seid willkommen.«

Yser reichte ihm die Hand. Er merkte, daß sich der Mann schwer auf ihn stützte, paralysiert von dem Schock des elektrischen Schlages.

»Mein Name ist Yser, Yser aus der Familie Tharc; sie ist Mart Keenra. Wir kommen, um uns auszuruhen und lange Gespräche mit dir zu führen. Du bist der Anführer?«

Thoogr nickte stumm. Er machte eine resignierende Bewegung.

»Ich bin der Älteste des Jägerklans. Mir - und dem Gesetz, das ich vertrete - gehorchen rund hunderttausend Menschen. Dies ist die Insel des strafenden Gottes. Siehst du den Kopf?«

Yser nickte. Er war, da alles vorüber zu sein schien, mehr als müde. Fünfzig Tage im Sattel lagen hinter ihm, fünfzig Tage, an denen sie geritten waren, Proviant schössen, die Tiere versorgten, die sich als Fleischfresser entpuppt hatten, und die Ausrüstung zusammengehalten hatten. Alles während der Zeit, da der sichelförmige Schatten des Wächtervogels um ihr Lager gekreist war und sie unmerklich hierher geführt hatte.

»Ich sehe ihn. Wer hat ihn aufgestellt?« Yser sah sich nach Keenra um. Sie schien aufrecht im Sattel zu schlafen. Thoogr zuckte die Achseln. Einer seiner Männer hatte inzwischen einen Krug und drei goldfarbene Gläser gebracht. Yser überlegte. Er und Thoogr hatten eine ungebräuchliche Form des Arkonidischen gesprochen: Altarkonidisch, das nur noch in wenigen Aufzeichnungen verwendet worden war. Yser kannte aus seinen Studien für einen seiner Fernsehvorträge die Hauptvokabeln dieses Dialekts. Er sprach langsam und wohlüberlegt, als er sagte:

»Helft Keenra aus dem Sattel. Gebt ihr zu trinken und ein Lager. Versorgt auch die Tiere und die Ausrüstung. Bitte...!«

Thoogr Winkte mit der Rechten und hielt Yser einen gefüllten Becher hin. Die Jäger hoben Keenra aus dem Sattel; sie ging langsam zu Yser und stützte sich auf seine Schulter. Er streckte seinen Arm aus und hielt sie fest.

»Hier«, sagte er halblaut. »Der dritte Becher ist für dich.«

Sie tranken.

»Ich werde das Frauenhaus räumen lassen«, sagte Thoogr. »Die Frauen sollen zu ihren Eltern oder Großeltern gehen, so lange ihr hier wohnen wollt. Ich bringe euch hin.«

Zwischen Schlafen und Wachen, zwischen Müdigkeit und dem belebenden Prickeln des alkoholischen Getränkes, gingen Keenra und Yser mit Thoogr. Er führte sie durch den ersten Gebäudering auf ein Haus zu. Helles Licht flutete aus den Eingängen, fiel über die Stufen in den Sand.

»Hier!« sagte Thoogr einfach. »Ich werde morgen auf euch warten. Ihr werdet mit mir essen?«

Yser nickte. Er brachte Keenra ins Haus. Am Rand seines Blickwinkels sah er, wie die sechs Cavans weggeführt wurden; Jäger kümmerten sich um ihre Tiere. Das Haus war auf wuchtigen Pfosten aus Bruchstein errichtet, besaß elektrisches Licht und viele Räume, in denen sich niedrige Lager befanden, zierliche Schränke und fellgepolsterte Stühle. Farbige Matten, Spiegel und Beleuchtungskörper, denen man die Handarbeit ansah, lagen, hingen und standen herum. Das Bad war aus hartgebrannten Ziegeln, besaß eine Dusche und mehrere Wannen, Hähne und Armaturen aus Stahl. Yser war zu müde, um sich zu wundern.

Er wusch sich flüchtig und vergewisserte sich später, daß Keenra schlief. Dann suchte er nach den Schaltern, legte sie herum, und die Dunkelheit breitete sich aus. Sie schliefen wie Kinder; tief, traumlos und gut.

Thoogr hatte etwas von jener unwirklichen Eleganz alternder Männer, die in ihrer Jugend mehr als kraftvoll gewesen waren. Jetzt war alles ausgeprägt, zur Persönlichkeit geworden. Der muskulöse Oberkörper, tiefbraun gebrannt und von vielen kleinen Narben durchzogen, die eine hellere Farbe zeigten, lehnte an einem verzierten Pfosten. Das Haar war tiefbraun und sehr kurz. Es lag wie eine samtene Kappe am länglichen Schädel. Das Kinn zeigte die unbeugsame Stärke des Willens; nur die Augen paßten nicht. Die rotgetönte Iris und die weiten Pupillen schienen Träume zu verbergen; Vorstellungen, die über das Maß jener Wirklichkeiten hinausgingen, die das Leben des riesigen Jägerstammes ausmachten. Thoogr hatte die Knie angezogen, die kräftigen Hände mit den zahllosen Pigmentflecken verschränkt und saß auf den Stufen des Frauenhauses. Er wartete auf Keenra und Yser. Geräusche und Stimmen sagten ihm, daß die Fremdlinge bald heraustreten würden in die Helle des Morgens. Sie kamen. Thoogr stand auf und streckte beide Hände aus.

»Ihr seid ausgeruht?« fragte er. Sie stimmten zu. Yser fühlte sich großartig. Die sechzig Tage, sechzig mal achtundzwanzig Stunden voller unbekannter Gefahren und pausenlosen Herausforderungen, hatten einen Mann aus ihm werden lassen, der seine Kräfte genauestens abschätzen konnte. Ruhe und Überzeugung strömten von ihm aus, Wissen und Kenntnisse. Thoogr führte sie zu einem runden Tisch unter dem überhängenden Dach des Klanhauses. Dünne Holzbretter lagen darauf, Messer und Löffel und flache, holzgeschnitzte Schüsseln. »Das ist Teil unserer Kultur«, begann Thoogr, »die auf dem

Planeten ausgebreitet ist. Viermal während des Umlaufs gestatten die Gesetzesvögel den Austausch von Nachrichten, Material und Menschen zwischen den einzelnen Inseln.«

Yser ließ den Löffel, mit dem er eben die Brühe hatte zum Mund führen wollen, wieder sinken. Er fragte überrascht: »Viermal jährlich... zwanzig Inseln?« »Wieviel Einwohner hat eure Siedlung?« fragte Keenra. »Rund einhunderttausend«, sagte Thoogr. »Die meisten Inseln haben so viele Bewohner. Nur die Insel des lachenden Gottes ist kleiner und weniger dicht bevölkert.«

Als sie zu Ende gegessen hatten, lehnten sie sich zurück. Hundert Fragen brannten Yser und Keenra auf der Zunge. Sie überschütteten Thoogr damit. Nacheinander erfuhren sie alles. Die Vögel: Es ging die Sage, daß sie vor allem erschaffen worden wären. Dann erst kamen Menschen und ließen sich in den bewohnbaren Bezirken nieder. Sie brauchten keine Gesetze: alles kontrollierten die Vögel. Sie schufen so seit zwölf Generationen die Verhaltensweisen, die sich als richtig herausstellten. Sie verhielten sich passiv, solange die Menschen richtig handelten. Sie strafte, wenn gegen ihren Kodex verstoßen wurde.

»Das Geschlecht«, sagte Thoogr abschließend, »das auf Glynth heranwächst und zahlreicher wird, ist hart, gerecht und sehr gesund. Wir arbeiten hart, leben lange und intensiv, sind zivilisatorisch und kulturell erwachsen und haben wenig Zeit, über alles nachzudenken.«

»Dritte Lernstufe«, sagte Keenra lächelnd. »Hier werden wir den Ansatz einer möglichen Lösung finden und ausprobieren.«

Yser nickte schweigend. Die zwanzig Inseln: Sie waren über den gesamten Planeten verteilt. Zwanzig Lebensbereiche: Wüstenoasen, fruchtbare Felsentäler, Inseln in Strömen, eine wirkliche Insel in einem flachen Meer, ein Hochplateau, ein Wald, eine Grassteppe, die bebaut wurde, eine Küstenlandschaft ... überall stand ein solcher Kopf, dessen Ausdruck der Zone den Namen gegeben hatte. Auf jeder Insel lebten rund hunderttausend Menschen, das ergab eine Bevölkerung von zwei Millionen. Zum Anfang jeder Jahreszeit setzten sich Teile dieser Bevölkerung in Bewegung und wanderten umher.

Nahrungsmittel, Schriftstücke, Bücher und Bilder, Erfindungen und Maschinen, Menschen und Ideen wurden ausgetauscht. Teilweise gegen Naturalien, teilweise umsonst. So flukturierte die Zivilisation, so erstellte sich die planetare Kultur, eine merkwürdige Mischung zwischen der Zeit der Metallbearbeitung und der beginnenden Industrialisierung einer Welt. Die Symbiose erlebten sie hier in der Oase der Jäger.

Raketenpfeile und Farbfotos, die in dicken Büchern zu finden waren und die Landschaft des Planeten zeigten. Erdölgeneratoren, die elektrisches Licht lieferten, und feinzisierte Streitäxte. Cavans als Reit- und Zugtiere und Explosivgeschosse in Harpunen und Pistolen. Jäger als Analphabeten und Frauen, die Bücher schrieben. Yser lachte auf.

»Eine merkwürdige Welt. Aber nichts im Kosmos geschieht ohne Grund.« Yser beugte sich vor und sagte leidenschaftlich: »Um diese Gesetzmäßigkeiten herauszubekommen, sind wir hier. Uns hat eine unbekannte Macht hierher verschlagen. Wir suchen nach unserer Aufgabe - genauer: Nach dem Grund aller dieser Dinge. Verstehst du?«

»Ich verstehe«, bekräftigte Thoogr halblaut. »Ihr habt ein Problem, das ihr lösen müßt. Ihr wollt vermutlich den Ursprung aller Dinge erforschen und aufklären. Auch wir haben ein Problem.«

»In der Tat«, sagte Keenra. »Auch ihr habt eines. Es besteht darin, daß irgendeine Macht oder ein Mensch euch erzieht. Wozu? Zu einem Volk, das makellos, hart und gesund ist. Das geschieht und hat seine Früchte getragen. Was aber, bei Arkons Sternen, ist der Grund? Welchen Zweck sollt ihr erfüllen, wozu seid ihr so, wie ihr euch unseren Blicken darbietet?«

»Wir wissen es nicht«, sagte Thoogr. »Das Denken überlassen wir den Vögeln. Sie schweben über allem und sehen mehr, als wir jemals begreifen können. Was werdet ihr tun, wenn ihr ausgeruht seid?«

»Die anderen Inseln erforschen. Versuchen, den Horst der Vögel zu entdecken.«

Schwer nickte Thoogr. Dann schwieg er, um schließlich bedrückt zu gestehen: »Ihr seid nicht die ersten. Acht Männer zogen vor euch aus, um dieses Geheimnis zu erschließen. Sie kamen nicht weiter als bis an den Rand des Sumpfes. Dort fand man ihre Skelette. Die Vögel töteten sie vorher.«

Sie schwiegen.

Sechzig Tage nach Verlassen der ersten Oase, siebzig Tage nach der Bewußtlosigkeit des Rematerialisierungsschocks, zehn Tage nach der Ankunft auf der Insel des strafenden Gottes: Eine Tagesreise von der Insel entfernt. Es waren drei Reiter: Yser, Keenra und Thoogr. Die Vögel hatten den Ältesten des Jägerklans reiten lassen. Die schneeweißen Cavans peitschten mit ihren langen Schweifen das hohe Gras. Thoogr deutete nach vorn. In dunstiger Ferne sah man einen Bergkegel; steil und gezackt, von einem Kranz weißer Wolken um-

geben, die die Spitzen unsichtbar machten. Die Sonne stand im Rücken der Reiter.

»Dort, um diesen Berg herum, befindet sich die Insel des wartenden Gottes. Die Landschaft der Bauern und Obstleute.«

»Gut«, sagte Keenra und lockerte ihren Zügel. »Vorwärts. Wie lange werden wir brauchen?«

Thoogr zuckte die mächtigen Schultern. »Es hängt von der Tagesleistung ab«, sagte er. Dann winkte er. Hinter ihm tauchte Theevi auf, der zwei Packtiere und drei Cavans an der Zugleine hielt - ausgesucht starke und ausdauernde Tiere.

»Danke, Theevi«, sagte Yser. Wortlos riß der Jäger sein Tier herum und ritt davon. Freundschaft war hier auf die Begegnung zweier Menschen beschränkt. Gefühle zu zeigen, wenn ein Dritter anwesend war, verboten die Vögel. Yser knotete das Seil am Hörn des Sattels fest, rammte dem Cavan die Sporen in die Weichen und gab den Zügel frei. In einem leichten Galopp ritten sie los. Die Reise dauerte elf Tage.

Vor ihnen verschwand die Spitze des Mboya in den grauweißen Wolken. Die Reiter waren der Insel des wartenden Gottes nicht mehr fern - aber noch konnten ihre Augen nichts erkennen außer weiten, in voller Frucht stehenden Feldern.

Es war am frühen Morgen. Tharc Yser fand im Gras, halbtot, einen jungen Vogel, einen geflügelten Bruder dessen, der über ihnen seine Kreise zog; ein junger Falke. Über seine Brust war eine lange, helle Wunde gezogen, die Krallen waren schon erstarrt. Nur die stechenden Augen waren noch lebendig und das heiße Pochen des Herzens, in diesen Augen blitzte es unduldsam und feindselig. Es gab keine Möglichkeit des Mitleids, keine Hilfe. Die hornigen Lider schlossen sich ruckhaft, der Kopf sank herab. Ein Schauer, und er war tot. Thoogrs Gesichtszüge blieben ausdruckslos, als er sagte: »Jetzt ist sein Geist in dir, Yser. Er wird dir helfen. Falken sind blitzschnell und haben scharfe Augen und einen guten Verstand. Er wird dir Schwingen verleihen.«

Yser schwieg und ließ den Vogel aus der Hand gleiten. Als sich sein Cavan danach bückte, riß Yser brutal an der Kandare. Als er sich wieder aufrichtete und umsah, bemerkte er den Blick Keenras. Sie starrte ihn an, und er wußte nicht, warum. Er hätte die Erklärung gefunden, hätte er sich sehen können; auch Thoogr entging der Wandel nicht. Jahrhundertealtes Erbe brach durch. Tharc Yser bot jetzt das Bild eines Arkoniden. Stolz, kühl und beherrscht, fast arrogant. Sämtliche Kräfte, die sich zu dieser Haltung zusammenballten, waren vorhanden. Yser hatte sein Ziel gefunden. Er war erwachsen; ein Mann. Sie ritten weiter.

Schwere, dunkelkote aussehende Erntemaschinen fuhren in breiter Front durch die Getreidefelder. Der Arbeitslärm war bis hierher zu hören. Einige der Bauern winkten. Bald waren die Reiter in der Mitte der ausgedehnten Siedlung, die nicht in Kreisform angelegt war, sondern ein Straßendorf darstellte, das sich entlang einer geschwungenen Linie aufbaute. Ein Wall aus ineinander verschränkten und zugespitzten Baumstämmen umgab die Siedlung, in deren Mitte ein viereckiger Platz freigelassen worden war. Es war Mittag. Alle Menschen arbeiteten auf den Feldern, in den Getreidespeichern oder in den Küchen. In ausgedehnten Koppeln weidete Vieh. »Schlachttiere«, wie Thoogr lakonisch bemerkte. Dann sahen sie den Kopf des Gottes.

Gelbe lasierte Tonziegel bildeten, durchzogen von rechteckigen Adern des dunkelbraunen Mörtels, ein Gesicht von unerträglicher Duldsamkeit, von einer fast buddhistischen Ruhe, einem exotischen Fatalismus. Dunkle Augen lagen hinter schweren Lidern und schienen in das Innere des Kolosses hineinzusehen und dort nichts anderes zu finden als blinde Schicksalsergebenheit.

»Der Kopf des wartenden Gottes.« Thoogr wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Wartend, wie der Landmann auf das Gedeihen der Ernte, das vom Wetter abhängt und von zahllosen Umwelteinflüssen. Allein wir Jäger erhalten von

hier dreitausend Karren voller Brotgetreide im Jahr - viermal siebenhundertfünfzig.«

Sie hielten vor dem Haus, in dem der Oberste der Landleute wohnte. Das Zeichen am Giebel war nicht unbekannt, es zeigte die Silhouette der Vögel, den Blitz und das Zeichen für Gesetz: *Terß*. Der Klanobere trat auf die kleine Terrasse.

»Willkommen, Thoogr. Wie ... die Vögel ließen dich reiten?«

»Sie hatten nichts dagegen. Diese Fremden hier, Keenra und Yser, stehen unter dem Schutz der Gesetze. Sie bereisen Glynth und wollen hinter die Geheimnisse der Vögel kommen.«

Der Landmann lachte dröhnend. Als er sich beruhigt hatte, sagte er laut, während er Keenra mühelos vom Cavan hob und am Boden absetzte:

»Ihr habt mehr gesät, als ihr werdet ernten können, ihr Fremdlinge. Es ist noch niemals gelungen.«

Yser antwortete: »Wir werden es schaffen. Uns hat eine fremde Kraft hierher verschlagen, damit wir

diese Geheimnisse klären.«

Yser und Keenra saßen auf der Einfriedung eines Pferchs, in dem die Cavans standen und am Fleisch fraßen, das ihnen die Bauern hingeworfen hatten.

»Eine mehr als merkwürdige Situation«, begann Keenra. »Wir haben hier ein Volk von zwei Millionen, das systematisch erzogen wird. Erzogen in eine Richtung, die es zwar selbständig, aber zu hart macht. Immer mehr Steine für unser Mosaik.«

»Alles ist auf optimale Wirkung ausgerichtet«, entgegnete Yser versonnen. »Sie leben, um den Fortbestand eines harten Volkes zu sichern. Der Gestalt, der Sprache und den Augen nach zu urteilen, sind die Bewohner von Glynth Ar-konidenabkömmlinge. Tharc Aulaire, der Pirat, war ebenfalls Arkonide. Zusammenhänge?«

Keenra nickte. »Nehmen wir an, Aulaire züchtet mit Hilfe

der Vögel ein Volk. Das würde in das Bild passen, das wir bisher sahen. Wozu tut er das?«

Vorsichtig löste Yser ein Stück Rinde von einem der Hölzer.

»Das können wir erst herausfinden, wenn wir den Sumpf durchquert und den Horst der Vögel, die Kommandozentrale, die angeblich dort liegen soll, entdeckt haben. Und das wird uns nicht gelingen - so, wie wir ausgerüstet sind.«

»Noch etwas«, fügte Keenra hinzu. »Die Zivilisation ist gerade so hoch, wie sie sinnreich ist. Es gibt hier nicht ein Stück, das überflüssig ist, keinen Luxus. Keine Fernsehverbindungen, nichts, was mit Positronik oder Elektronik zu tun hat. Warum, glaubst du, haben die Vögel die Funkgeräte unserer Ausrüstung zerstört - allerdings, jetzt fällt es mir ein... Aulaire hat sie damals nicht erwähnt gehabt, es war eine Idee von mir.«

Resignierend hob Yser die Schultern und ließ sie wieder sinken. »Ich weiß es nicht«, sagte er. »Ich habe keine Erklärung dafür.«

Nachdenklich murmelte Keenra:

»Sie lieben, um Kinder zu bekommen, sie zeigen nur dann Gefühle, wenn niemand zusieht, sie sind erbarmungslos, wenn das Gesetz variiert werden soll, Mitleid wird bestraft, alles regeln die Vögel durch Schmerz oder Tod - was ist das für eine Welt?«

Sie schwiegen.

»Wenn wir am Rand des Sumpfes sind«, sagte Yser leise, nachdem er sich vergewissert hatte, daß der Vogel hoch über der Siedlung kreiste, zusammen mit zwei anderen gläsernen Wächtern, »müssen wir etwas erfinden, das uns vor den Schlägen schützt. Eine Rüstung aus Metall, genügend isoliert oder etwas Ähnliches. Aber dieses Problem stellt sich uns später.«

Keenra drehte sich um und sah auf das Bild, das sich ihnen bot. Die Maschinen kamen von der Ernte zurück und trugen in großen Silowagen das Korn in die Speicher, in die es mit Turbinen gesaugt wurde. Ein milchiger Dunst, der in den Nüstern stach, lag über der Siedlung. Ein versteckt angebrachter Scheinwerfer beleuchtete das Gesicht des wartenden Gottes, das mit stoischer Ruhe zuschaute.

»Den Ansatz einer möglichen Lösung jedenfalls haben wir hergestellt, probieren wir ihn aus, wenn wir die Beobachtungen addieren. Aulaire, längst tot, züchtet ein Volk, dessen Lernprozesse nach den Effekten von Versuch und Irrtum ablaufen. Er hat es geschafft: Zwei Million tüchtige, harte Arkoniden warten darauf, ihrer eigentlichen Aufgabe zugeführt zu werden. Was aber haben wir in diesem Bild zu suchen?«

Keenra schwieg und blickte Yser an, als erwarte sie die Auflösung der Rätsel von ihm. Noch vor einem halben Hundert Tagen war Yser in ihren Augen nichts anderes gewesen als ein überzüchteter Arkonide - jetzt hatte sich das Verhältnis gewandelt. Sie fühlte sich nicht mehr schutzlos in seiner Gegenwart und bemerkte mit Staunen und Befriedigung, wie er immer mehr die Leitung übernahm. Sie ließ es geschehen - es war in ihrem Sinn.

»Zweifellos besitzen wir eine wichtige Funktion«, rätselte Yser, »sonst wären wir nicht hier. Aulaire muß geplant haben, daß zwei Personen nach der Quelle der Dinge suchen werden. Um ihre Qualifikation zu sichern, werden Fallen, Hindernisse und Tests eingebaut worden sein, von denen wir«, jetzt lächelte Yser und blickte in Keenras Augen, »mit deiner Hilfe einige bestanden haben. Wärest du nicht gewesen, hätte ich wahrscheinlich bei den ersten Herausforderungen versagt.«

Keenra nickte schweigend. Zwei Dinge geschahen in der Nacht, unabhängig voneinander, aber nahezu gleichzeitig: Nachdem die Fremden und Thoogr mit Nyemi, dem Ältesten der Landleute, gegessen hatten, wurden ihnen Schlafstellen bereitet. Keenra blieb im Haus Nyemis, und Yser erhielt eine leerstehende Hütte in der Nähe des Pferchs, in dem die Cavans lagen und schliefen. Mart Keenra

zog sich aus und schlüpfte unter die Decken aus Wollgewebe. Die Muster verschwammen in der Dunkelheit. Durch das offene Fenster sah die Arkonidin die Sterne, die Gedanken Keenras vollführten einen wilden Reigen und ordneten sich langsam in feste Bahnen. So wie der Sand der Wüste, der in Schleiern aufgeweht und abgelagert wurde und bestimmte Muster bildete - so vereinigten sich Hunderte verschiedener Eindrücke zu einem Bild. Gesetzmäßigkeiten stellten sich heraus.

Die Köpfe: Keenra erinnerte sich jetzt. Der Mittelpunkt des schweren Armreifens, den Yser an jenem Abend trug, die zweckerfüllende Verzierung des Schlosses vor dem Transmitterraum des alten Hauses auf Arkon, der Kopf des zornigen Gottes, des strafenden und des wartenden; sie alle waren verschiedene Ausdrucksformen eines Gesichtes, dem Gesicht des Mannes, der ihnen als Projektion im Transmitterkeller erschienen war, der zu ihnen gesprochen hatte und dann als Schemen verblaßt war. *Sie waren das Gesicht Tharc Aulaires, des Piraten.* Mart Keenra schlief ein.

Yser wurde, kaum eingeschlafen, wieder wach. Seine geschärften Ohren hatten Geräusche wahrgenommen, die von draußen kamen; das drohende Knurren eines Cavans und das Fauchen eines gläsernen Vogels. Lautlos richtete sich Yser unter seinen Decken auf und griff nach dem Strahler neben ihm auf dem Fell, das vor dem Bett ausgebreitet war. Er legte den Sicherungsflügel herum und lauschte. Das Tapsen nackter Füße war zu hören, ein erneutes Fauchen und ein fahler Blitz durchbrachen die träge Stille der Nacht. Yser blickte schräg zum Fenster hinaus und sah die letzten Stufen des Eingangs.

Drei Meter über dem Erdboden schwebte ein gläserner Vogel, von dessen Schnabel ein feiner Strahl ausging, der in den Sand mündete und dort kleine Wölkchen hervorrief. Und im Licht der Sterne und des blutroten Strahls sah Yser eine junge Frau, die eben die Stufen betrat. Er sicherte die Waffe wieder, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und wartete. Der Vogel schwebte über der Schwelle des Hauses. Das Mädchen kam herein.

»Komm näher«, sagte Yser ruhig. »Du brauchst dich nicht zu fürchten. Was soll das?«

Yser sah nicht viel von der schweigsamen Gestalt; aber das wenige Licht genügte, um ihm zu zeigen, daß die junge Frau schön war. Sie schwieg noch immer.

»Antworte«, sagte Yser etwas härter. »Was willst du, was will der Vogel?«

Sie trat einen Schritt näher, dann sagte sie leise: »Ich bin Ayd ... der Vogel will - das Gesetz, meine ich, daß ich bei dir sein soll.«

»Hm«, Yser lächelte knapp. »Das Gesetz also. Ist das hier so üblich, Gäste derart zu empfangen?« Sie blieb dicht vor dem Lager stehen.

»Wir hatten noch niemals solche Gäste wie dich. Ich weiß nicht, was das Gesetz befiehlt, ich weiß nur, daß ich gehorchen muß.«

Yser lachte leise in der Dunkelheit und griff, indem er sich vorbeugte, nach ihrer Hand. »Setz dich neben mich«, sagte er, »gehörst du gern?«

Er spürte an der Bewegung ihres Körpers, daß sie sich vorbeugte; es war das Zeichen der Ratlosigkeit. Yser faßte seinen Entschluß.

»Ayd?« fragte er.

»Ja?«

»Wie alt bist du?«

»Dreiundzwanzig Umläufe, Fremder.«

Er setzte sich auf. »Komm!« sagte er. Sie kam und blieb.

Vier Tage später ritten sie weiter. Am vierundachtzigsten Tag ihrer Anwesenheit auf Glynth standen sie am Rand des Meeres. Thoogr, Keenra und Yser hielten ihre Reittiere an, als sie das Ende der schmalen Landzunge erreichten.

»Die Insel des lachenden Gottes«, sagte Thoogr und wies darauf. Der Damm war nicht breit, etwa sechs Mannslängen, und man sah, daß er einstmals natürlichen Ursprungs gewesen war. Die dauernden Wechsel zwischen Ebbe und Flut

- obwohl Glynth keinen Mond besaß - hatten den Wall beschädigt, und er mußte laufend ausgebessert werden.

»Die Insel der Künstler, Schreiber und Wissenschaftler«, sagte Thoogr. »Von hier aus wird alles um den Planeten getragen. Maschinen, Erfindungen, Zivilisation und Kultur. Wir hätten nichts, wenn es diese Menschen nicht gäbe.«

»Worauf warten wir noch«, sagte Yser. »Vorwärts!«

Sie betraten den schmalen Landstreifen, der zwischen dem Kontinent und der runden Insel bestand.

Sie sahen schon jetzt, daß hier viel entstand, das genau kontrolliert werden mußte. Scharen von gläsernen Vögeln bewegten sich in den vertrauten Kreisen über den palmenartigen Bäumen der Insel, über den schlanken Kaminen großer Gebäude; Stahlröhren, die von gespannten Drahtseilen gehalten wurden. Neben ihren Schritten glucksten die Wellen gegen die Befestigungen der Uferböschung. Die Faschinen waren aus langen, zähen Lianen geflochten, die sich um geteerte Pflöcke wanden. Eine Schranke aus Draht und Eisen hob sich, als sie näherkamen und gab den Weg frei.

Mindestens einen Tagesritt betrug der Durchmesser dieses Eilands. Hier lebten siebzigtausend Menschen, wie Thoogr erklärte. Die meisten von ihnen waren Künstler und Erfinder

- nur wenige gingen auf Nahrungssuche. Die Fische des Meeres und die Vorräte, die von den neunzehn anderen Inseln kamen, reichten aus. Arbeitslärm in allen Tonlagen erfüllte die Luft.

Sie kamen an einer Reihe von stählernen Konstruktionen vorbei. Es waren verschiedene Motoren.

Yser, dessen historische Kenntnisse nicht mit denen Keenras zu vergleichen waren, musterte die arbeitenden Blöcke und Aggregate nachdenklich. Eine Dampfmaschine, unter deren Kessel ein Feuer brannte ... zwei Zylinder, Steuerapparatur, Kolben und Räder ... Lärm, Rauch und Funken, Dampf und klappernde Ventile. Ein Explosionsmotor: Wassergekühlt, mehrere Zylinder, Kurbelwelle im Ölbad ... Glühkolbenzündung. Das schwere Zahnrad, das die Kraft übertragen konnte, drehte sich unablässig. Aus einem Auspuff quoll schwarzer, fettiger Qualm.

Ein anderer Motor betrieb einen Generator, dieser wieder erzeugte Elektrizität, die einen Elektromotor speiste. Von je der Gattung standen mehrere Modelle, von denen eines einfacher und übersichtlicher war als das vorhergehende, auf Sockeln. Es schienen Probeläufe zu sein.

Der Götze: *Die Insel des lachenden Gottes*. Weißer Marmor, mit unzähligen gelben Äderchen.

Die rötlichen Augen waren aus Sigmarit, blickten scheinbar lachend auf das Treiben ringsum, der Mund war zu einem intensiven Lachen auseinandergezogen und schien bereit, sich jeden Augenblick zu öffnen. Der Kopf stand mitten in einer gepflegten Rasenfläche unter einigen Palmen, wie sie Yser kannte. Bunte Boote lagen auf den Strand hochgezogen. Die Segel waren eingerollt. Zwei Männer kamen den Reitern entgegen. Yser hielt die Leinen der Zaumzeuge in der Hand.

»Wer seid ihr?« fragte der Mann, der einen weißen Kittel trug. Sein hageres, gebräuntes Gesicht war verschlossen - mißtrauisch betrachtete er die drei Fremden.

Thoogr antwortete. Er sagte:

»Ich bin Thoogr, der Älteste des Jägerklans. Dies hier sind Yser und Keenra, zwei Fremde auf dieser Welt. Sie wandern von Insel zu Insel und versuchen, den Rätseln dieser Welt auf die Spur zu kommen. Es sind gute Leute.«

Die Männer traten näher und musterten Keenry und Yser schweigend und lange. Dann fragte der ältere: »Steht ihr unter dem Schutz der Vögel?«

»Wir sind die besonderen Schützlinge aller Vögel«, sagte Yser und entsann sich der Erlebnisse.

»Wir werden eines Tages alles enträtselt haben- dann kommen wir zurück, um mit euch zu reden. Jetzt aber sind wir hier, um viele Fragen zu stellen. Werdet ihr sie beantworten?«

»Unter diesen Umständen«, sagte der jüngere der beiden Männer, »denke ich, daß wir nichts verheimlichen werden. Ich heiße euch willkommen.«

Er griff nach den Händen der Ankömmlinge und schüttelte sie, noch ehe Keenra und Yser die Handschuhe ablegen konnten. Er zeigte echte Freude über die Abwechslung - sie war genauso willkommen wie jene, von denen sie verursacht wurde.

»Ich bin Syed, der Maschinenbauer«, sagte er halblaut und lächelnd und wies mit einem Kopfnicken auf seinen Partner, »und das ist Hyad, der Maler. Kommt näher, wir werden euch alles zeigen.«

*Die Verhaltensweisen ändern sich auf jeder Insel*, dachte Keenra. Vorbei war die spröde Art des Jägerstammes, dessen Mitglieder keine echten Gefühle zeigten, wenn ein Dritter dabei war, vorbei die wohlwollende Beschränktheit des Weltbildes der Landleute - hier war ein offener, heiterer Ton zu spüren.

Die Insel am Meeresstrand war teilweise mit Wäldern bestanden. Die Siedlung war unregelmäßig und schien ohne System erbaut worden zu sein. Einzelne Bauten, Wohnhäuser und helle, hohe Hallen, in denen gearbeitet wurde, standen verstreut da, fügten sich aber dennoch zu einem harmonischen Bild zusammen.

»Hier werden die medizinischen Kenntnisse erweitert.« Syed zeigte auf drei langgestreckte Bauten, hinter deren Glasscheiben weißgekleidete Männer und Frauen an langen Tischen arbeiteten. »Und dort drüben wird an den technischen Geräten herumgearbeitet. Wir versuchen ständig, sie zu verbessern und zu vereinfachen. Das hier ist die Erdölraffinerie.«

Ein Bohrturm stand da, mehrere Tanks und einige Crack-türme, aus deren Gestänge seltsame Laute kamen. Ein Ventil ließ weißen Dampf zischend ab, und über einer schlanken Röhre brannte eine mannshohe Flamme knatternd und ohne Rückstände.

»Wir werden euch in dem Haus unterbringen, in dem die Ältesten und Fachleute der einzelnen Inseln wohnen, wenn die Sperren aufgehoben werden«, sagte Hyad, der Maler.

»Wir können bei mir essen - meine Vorräte sind reichlich; ich bin fast immer allein.«

»Hyad ist Künstler«, sagte Syed und lachte laut. »Er ist nicht verbunden, höchstens zeitweise. Künstler brauchen Stille und Ruhe, und andere Menschen stören sie nur.«

Hyad sagte mürrisch:

»Aus diesem Grund ist unsere Arbeit auch Kunst, während Maschinen niedere Dienste verrichten helfen. Das ist der kleine Unterschied.«

Würdevoll entgegnete Syed: »Hätten wir hier nicht einen Riesengenerator stehen - der von uns geschaffen wurde -, so müßtest du nachts bei Talglichtern malen, Künstler.«

»Es ist der alte Streit«, erinnerte sich Hyad und wandte sich zu den Gästen um, »jeder von uns ist überzeugt, Einmaliges zu leisten. Und in Wirklichkeit leisten wir es auch, weil noch niemand vor uns die Ideen hatte - wir sind noch zu jung, haben zu wenig Geschichte, wißt ihr?«

»Vierhundert Umläufe unter der Kontrolle der Vögel«, sagte Keenra und warf einen bezeichnenden Blick nach oben. »Trotzdem werde ich mir ansehen, was du geschaffen hast. Ich bin Archäologin.«

Hyad war interessiert. »Archäologin - was ist das?«

»Eine Frau, die sich nur für tote Männer interessiert, nicht für lebende.« Yser grinste anzüglich.

Keenra sah ihn ruhig an und entgegnete:

»Aber wenigstens für Männer. Im Prinzip hat er recht, Hyad. Ich erforsche die Vergangenheit, um Schlüsse zur Gegenwart ziehen zu können.«

»Ich begreife«, sagte Hyad.

»Wir kommen zum Bereich der Künstler«, erläuterte Syed weiter. Kennzeichnend für diese Insel war das Fehlen von Leuten, die außerhalb der Häuser arbeiteten. Alles vollzog sich im Inneren der Werkhallen, Laboratorien und kleinen Fabriken. »Sie haben sich seit sechs Generationen auf jener Klippe angesiedelt.« »Und vorher?« fragte Keenra. Ernst blickten sie die rötlich-gesprenkelten Augen des Maschinenbauers an. Hyad antwortete an seiner Statt:

»Vorher... nichts. Unsere Kunst hat eine noch kürzere Geschichte. Vorher hatten die Menschen zu tun, um ihr Leben zu erhalten und sich zu vermehren. Erst seit rund zweihundert Umläufen gestatteten die Vögel, >überflüssige< Dinge zu versuchen und herzustellen. Erst Zivilisation, dann Kultur. Die Künstler entwickelten sich aus der Gilde der Former, die den Geräten die passende Form gab.«

Sie betraten jetzt das Gästehaus und richteten sich ein. Syed führte sie, und Hyad ging voraus. Er wollte sein Atelier für den Abend aufräumen und etwas Eßbares herstellen, wie er sich ausdrückte.

Das viereckige Haus mit dem abgeschrägten Dach lag am Ende einer natürlichen Treppe, die durch wenige Steinplatten ergänzt worden war. Die Treppe führte hinauf auf die Klippe, die fünfzig Mannslängen hoch über den Brandungswellen aufragte und das Ende der Insel bildete. Tief unten rauschte die Gischt gegen den Stein. Das große Dach war offen, konnte durch Schiebeelemente aus Glas verschlossen werden. Außer Hyad lebten hier noch rund zweitausend Menschen; Künstler mit ihren Familien und Kindern; Leute, die Plastiken herstellten, Grafiker, Maler und Musiker.

Sieben Menschen saßen um den Tisch. Syed, Thoogr, Yser, Hyad, Keenra, Oyun und Kyvanii. Der Maler räumte das Geschirr ab, während sich Keenra die Bilder der Skulpturen Ky-vaniis ansah.

Kyvanii war eine Frau - die anerkannt beste Schöpferin von Plastiken. Abgüsse ihrer Werke standen auf der Insel des unergründlichen Gottes, der Insel der Verwaltung, sie standen auch an anderen Orten des Planeten. Oyun war der Älteste dieser Insel; ein großer Mediziner.

»Was mich zuerst interessieren würde«, begann Yser wieder das unterbrochene Gespräch, »wären die genauen Daten über Glynth, falls diese Welt vermessen worden ist.«

Hyad nickte: »Wir haben ein Buch, das jedes Jahr nach den

Angaben der vielen Kuriere und Wanderer zwischen den Inseln überarbeitet wird. Es ist unsere Arbeit, weil viele Zeichnungen und Fotografien enthalten sind. Hier!«

Er gab Yser den Atlas. Yser schlug den Einband auf, betrachtete die Diagramme und Schaubilder und



die Karten, die jedoch, abgesehen von den annähernd geraden Verbindungen zwischen den Inseln, viele unbeschriftete und helle Flecken aufwies.

»Du mußt wissen«, sagte Syed, »daß wir erst seit einigen Jahren richtig durchsetzen konnten, daß jeder Kurier auf verschiedenen Wegen von Insel zu Insel wandert, daß die Karawanen sich abseits der bekannten Wege halten und uns auf diese Art neue Kenntnisse bringen.«

»Es ist nicht gegen das Gesetz«, warf Thoogr ein. Oyun nickte.

»Später.« Yser legte das Buch neben sich. Er sah auf und betrachtete aufmerksam die schmalen Finger des Malers, die dünne Kerzen in einem Leuchter ansteckten, der in der Mitte des Tisches stand. Kyvanii stand auf und holte einen Krug und Gläser.

Unten, auf dem schmalen Sandstreifen dicht neben den schroffen Felsen, zündeten die Fischer ihre Lampen an. Kein Wind regte sich; die Stimmen drangen ungehindert durch die beginnende Dunkelheit. Nacheinander glitten Boote auf die See hinaus und hinterließen pfeilspitzenartige Kielwasser. Jetzt kam die Nacht; unglaublich schnell in den Tropen von Glynth. Yser bemerkte, daß schwarze Netze durch das seichte Wasser gezogen wurden. Fischer sprangen ins Wasser, um Tiere in die Netze zu jagen - als die Hehebäume die trichterförmigen Netze hochzogen, leuchteten braune Körper und weiße Fischleiber im Lampenschein auf.

»Werden die hier erfundenen Dinge auch hier hergestellt?« fragte Keenra. Oyun schüttelte verneinend den Kopf. »Hier werden nur Medikamente und Verbandsstoffe hergestellt und das, was unsere Künstler schaffen. Alles, was mit Technik zusammenhängt, wird genauestens vorbereitet und ständig verbessert, aber auf der Insel des milden Gottes hergestellt, bei den Fabriken. Die Holzarbeiten, du weißt es, Thoogr, erledigen Handwerker in jeder Insel. Wir liefern jetzt nur noch Anregungen oder Pläne. Auch der Treibstoff für die Explosionsmotoren wird in einer anderen Gegend destilliert.«

»Und die Leute der Insel des unergründlichen Gottes planen die Verteilung all dieser Dinge?« fragte Yser.

Wieder nickte Oyun. »So ist es.«

»Nur ist die Verteilung alles andere als unergründlich«, warf Kyvanii ein. »Jede Insel erhält zu Beginn eines jeden Umlaufs eine riesige Liste, auf der alles aufgeführt ist, was die anderen Inseln benötigen. In Form von Lastenkarawanen wird dann der Austausch vorgenommen.«

Syed, der Maschinenbauer, hob die Hand, um einen Einwand vorzubringen.

»Wir haben für das nächste Jahr die Schmiede >des milden Gottes< mit wüstengängigen Fahrzeugen ausgestattet. Ein ganz schwerer Motorwagen zieht eine Reihe Anhänger. Das ersetzt Hunderte von Cavangespannen.«

»Beachtlich«, sagte Keenra. »Was werdet ihr noch erfinden? Was stellt ihr euch vor?«

Syed wurde schlagartig ernst.

»Nichts mehr«, sagte er. Alle Köpfe wandten sich ihm zu und schienen zu erstarren.

»Nichts mehr? Wie ist das zu verstehen?« fragte Yser in die Stille hinein. Syed lächelte resigniert. »Es gibt nichts mehr zu erfinden. Es kann jedes Ding noch unzählige Male verbessert werden - sonst nichts.«

»Warum?«

»Das Gesetz verbietet es!«

»Die Vögel?«

»Du sagst es.«

»Wir wollten ein Elektronenmikroskop bauen - wir kamen nicht einmal dazu, die Pläne über ein gewisses Stadium hinaus zu fertigen. Die Vögel verbrannten das Papier und feuerten jedesmal, wenn jemand von uns zum Zeichenstift griff.«

»Das heißt«, antwortete Yser dem Mediziner, »daß ihr nichts planen könnt, das über einen gewissen Standard hinausgeht?«

»Richtig. Einschränkungen sind es, die vieles verhindern und die Kraft auf die Verbesserung des bereits Bestehenden lenken sollen.«

»Keine Dinge, die sich mit Nachrichtengeräten, Fernsehens-dern und submolekularen Vorgängen wie Positronen, Elektronen, Neutronen und Atomkernen beschäftigen?« fragte Yser hartnäckig. Er sah nicht, daß über ihnen wachsam ein Vogel schwebte.

»Ich kenne nicht viele dieser Ausdrücke - aber die Beschäftigung damit wird sicher verboten sein. Als wir versuchten, drahtlose Funkverbindungen zu schaffen, zerschmolzen die Vögel die erste Röhre während des Glasblasevorgangs.« Keenra und Yser sahen sich schweigend an, Keenra nickte. »Wir

brachten, als wir hier strandeten«, berichtete sie, »zwei Funkgeräte mit. Bereits am gleichen Tag waren sie von den Vögeln zerschmolzen. Wir wissen jetzt noch nicht, warum. Aber es deckt sich mit dem, was wir von euch zu hören bekamen. Genug jetzt - Hyad, du verzeihst mir sicher, daß ich erst jetzt die Rede auf die Kunst im allgemeinen und deine Grafiken im besonderen bringe?« Hyad brummte etwas, das niemand verstand. »Komm mit mir!« winkte er Keenra. Hinter ihnen fiel ein Vorhang aus farbigem Wollstoff zurück, dann schimmerte durch die Ritzen einer Regalwand das grelle Licht vieler Beleuchtungskörper.

»Hier«, sagte Hyad und musterte Keenra von der Seite. *Ein gutes Modell*, dachte er und wartete auf eine Gelegenheit, es ihr zu sagen. Keenra war mehr verblüfft als erstaunt.

Hyad war ein Riese von Gestalt; er besaß breite Schultern und graues Haar, im Nacken mit einem Lederband zusammengefaßt. Sein schmales Gesicht war faltenreich, männlich

- es war mehr die Gestalt eines Mannes, der gewohnt war, riesige Fische zu fangen oder Bäume mit der Axt zu fällen; er malte und zeichnete aber Kinderbilder. Stoffbespannte Rahmen hingen und standen überall; der letzte Winkel war davon angefüllt. Auf einem schrägen Pult vor einem Podium lagen Stöße von rauhem Papier, das mit Vorstudien ausgefüllt war. Kohlen, Stifte und Farben bedeckten den Boden und lagen auf den Wandborden. An einer Schnur hing einer jener Köpfe von der Decke, deren Gesichter aus vielen Einzelteilen zusammengefügt waren, die man umstecken konnte, um so Profilstudien zu treiben.

»Das malst du?« fragte Keenra leise und ging in die Knie, um ein Bild im Breitformat zu bewundern, das am Fuß einer Staffelei stand.

»Ja. Kinder. Neben Tieren das einzige, das noch natürlich ist - abgesehen von Erwachsenen in wenigen Situationen. Aber soweit bin ich noch nicht. Ich vermag diese seltenen Momente noch nicht im Bild festzuhalten.« Keenra stand wieder auf.

»Du wärest ein gutes Modell - du bist noch sehr natürlich. Oder wenigstens scheint es so«, brummte Hyad verdrossen. Er war stolz darauf, daß der Fremden seine Werke gefielen und bemühte sich, es nicht zu zeigen. Man spürte, daß er viel allein war.

Ein Thema mit unendlich vielen Variationen: *Kinder*. Säuglinge, heranwachsende Mädchen und Jungen mit der Grazie neugeborener Tiere und deren Unbeholfenheit; breite, ausdrucksvolle Gesichter mit dunkelbraunen Haaren, die herunterhingen, sich kräuselten oder die Augen verdeckten, Halbwüchsige, die unfertig und unkonzentriert waren. Hintergründe, die aus verwischten Flächen bestanden, um den Gegenstand plastisch hervortreten und wirken zu lassen. Eine Grundform herrschte vor: ein Zug rührender Hilflosigkeit. Hunderte von Gesichtern und Körpern. Farben, Übergänge und Linien. Große Augen, die den Betrachter fesselten. Keenra sagte atemlos:

»Schön, Hyad! Ich staune noch immer.«

Hyad hatte eine Unterlage, eine Zeichenkohle und ein Blatt hervorgekramt, streckte die Hand aus, machte eine gebieterische Geste und rief: »Bleib so stehen ... nicht rühren. Es ist gleich vorbei.«

Als sie wieder zurückkehrten, waren die anderen bei sehr entfernten Themen. Yser und Oyun stritten über die sonderbare soziale Ordnung, die hier anzutreffen war. Yser verwendete Argumente aus der Lernpsychologie, die er von Mart Keenra kannte, und Oyun versuchte, Yser von der Notwendigkeit eben dieses Verhaltens zu überzeugen. Endlich siegte Yser.

»Ich glaube es schon«, sagte Oyun geschlagen. »Wir hier -und der gesamte Planet Glynth mit allen seinen Bewohnern -sind das Ergebnis einer planmäßigen Züchtung. Wenn du mir jetzt noch sagst, wozu und mit welchem Erfolg diese Züchtung vorgenommen wird und von wem, dann werde ich deine These weiterverbreiten.«

Yser lehnte sich zurück, trank sein Glas leer und entgegnete:

»Das kann ich dir in vierzig Tagen sagen oder niemals. Es hängt davon ab, ob ich den Horst dieser Vögel entdecke oder ob sie mich vorher umbringen, weil ich ihr Geheimnis bedrohe. Letztere Möglichkeit besteht durchaus.«

»Tatsächlich«, bestätigte Thoogr, dann blickte er zur Seite. Yser folgte seinem Blick und bemerkte das Blatt, das Keenra eben Kyvanii zeigte.

»Du hast dich selbst übertroffen, Hyad«, sagte die Bildhauerin. »Das ist gut.« Sie reichte das Blatt an Yser weiter, nachdem es Thoogr und Oyun begutachtet hatten. Yser sah darauf und erstarrte. Er betrachtete es lange und mit einem sonderbaren Ausdruck in den Augen. Dann hob er es, blickte Keenra an und legte es zwischen die Seiten des Atlanten. Keenra nickte zustimmend, und als sie in die Augen des Ar-kaniden sah, blickte sie weg. Thoogr, der diesen Blickwechsel beobachtet hatte, lächelte unmerklich. Jetzt wußte er genau, was er bisher geahnt hatte.

Die Gespräche gingen weiter. Sie hörten erst auf, als sich der Morgen ankündigte und die Teilnehmer zu müde waren, um noch neue Gedanken beizusteuern. Yser schlief, sobald er unter den Decken lag. Neben ihm auf dem lederbezogenen Tisch lagen die Landkarten und das Bild Keenras. Er träumte davon, diese Nacht. Man weckte ihn erst, als die Sonne senkrecht am Firmament stand.

*Robert Kara-Nevilles Schiff, die FLYING CLOUD, landete in Ter-rania. Der Psychologe betrat die Halle der äußeren Welten, kaufte sich Zeitungen, ließ sein Gepäck versorgen und stieg in eines der unzähligen Taxis, die vor dem Eingang warteten.*

*»Wohin, Mac?« fragte der Fahrer. In einem Jahrhundert, in dem die Dienstleistungsarbeiten von Robotern betrieben wurden, galt es als schick, von menschlichen Fahrern gesteuerte Taxis zu nehmen. Gern schloß sich der Psychologe diesem Brauch an.*

*»Crest Plaza Apartments sieben.«*

*»In Ordnung, Mac«, antwortete der Gleiterpilot und startete durch. »Vornehme Gegend dort«, fügte er hinzu. Robert faltete die Zeitung zusammen und antwortete: »Ich wohne nicht dort. Besuch, wissen Sie!«*

*»Sie kommen von draußen?«*

*Robert grinste niederträchtig. Die Welt der überzüchteten Arko-niden als »draußen« zu bezeichnen, brachte nur einer der abgebrühten terranischen Gleiterpiloten fertig.*

*»Ja«, entgegnete Robert. »Kleine Sache: Arkon Eins. Zufrieden?«*

*»Nette Gegend.« Der Fahrer pfiff durch die Zähne. »Ein Freund von mir arbeitete einmal dort. Sven Patterson, Enkel von Lofty Pat-terson. Kam halbverrückt zurück und konnte sein Leben lang in kein Visiphon mehr sehen, ohne durchzudrehen.«*

*»Ich war nicht sehr lange dort«, schränkte Robert ein. »Wir sind schon da?«*

*»Geht schnell bei mir, Mac«, sagte der Fahrer, stellte den Gleiter auf der Landeplattform ab, öffnete die Tür und warf einen Blick auf die Uhr. »Macht zwei Solar zehn.« Robert gab ihm drei Solar und sagte: »Stimmt. Danke.« Der Pilot sah ihn verwundert an, steckte das Geld ein und rief ihm nach: »Danke, Chef. Viel Erfolg!« Er grinste anzüglich, kletterte in seinen Gleiter und flog ab. Robert blickte das Hochhaus an, bemerkte die wuchtige 7 neben dem Eingang, ging am Robotportier vorbei zum Antigravschacht und ließ sich zum Stockwerk hochbringen, in dem seine Schwester ihr Apartment hatte. Robert besaß einen zweiten Schlüssel; er öffnete die Tür, schaltete das Licht ein und drückte den Knopf, der die Scheiben von der Dunkelflüssigkeit befreite. Der Raum wurde hell, und neben einer Blumenvase, aus der einige verdorrte Blumen kärglich herausstanden, war ein verschlossener Briefumschlag aufgestellt. FÜR ROBERT stand in Alexandras steiler Schrift darauf. Robert öffnete den Umschlag und las. Sehr bewunderter Bruder!*

*Habe mit Nome Tschato zusammen Terrania in Richtung Glynth verlassen. Es war ein schönes Stück Arbeit, diesen Felsen von einem Mann weichzukriegen - es fiel mir um so leichter, da ich nicht zu schauspielern brauchte. Trotzdem mußte ich sämtliche Register ziehen; zuletzt die Vox angelica. Du weißt, es ist die schmeichelnde Stimme einer alten Orgel.. jedenfalls wirkte sie. Ich darf dir jedenfalls danken, daß ich Nome kennenlernen durfte. Endlich ein ganzer Mann in dieser öden Wüste Terrania, zumindest, was den Umgang von emanzipierten Stewardessen angeht! Im Ernst: Wir werden versuchen, die von dir vermittelten Daten auszuwerten und den beiden Arkoniden zu helfen. Wenn alles stimmt, was du entdeckt, vermutet und ausgerechnet hast, dann ist es gut - wenn nicht, werde ich die wissenschaftliche Zusammenarbeit mir dir aufkündigen. Wir werden Glynth rund hundert Tage nach dem Tag erreichen, an dem Tharc Yser und Mart Keenra das alte Haus und dessen Transmitter zurückließen, um sich in das Abenteuer ihres Lebens zu stürzen.*

*Es geht jetzt alles sehr schnell... m einigen Minuten kommt*

*Nome, um mich abzuholen. Bleib brav und mach Atlan Village nicht zu sehr zur zweiten Wohnung (in >The Owl< hat man eine neueFrau an derBar-du schwärmst doch für derlei Typen!).*

*In Liebe - Alexandra*

*Robert lachte.*

*»Sie wird es niemals lernen, das >Du< in Briefen großzuschreiben«, sagte er halblaut. »So. Das wäre geschafft. Achtung auf Glynth... Nome Tschato und meine Schwester kommen! Das wird eine Freude.«*

*Er sah auf die Uhr. Es war heller Nachmittag. Zeit genug, um in die eigene Wohnung zu fahren, dort nach dem Rechten zu sehen und die Post zu öffnen, sich umzuziehen... es war noch entschieden zu früh, in >The Owl< zu fahren. Er gehörte nicht zu den Männern, die nachmittags schon die Bars bevölkerten.*

## 5.

Yser und Keenra fegten in scharfem Galopp der dunklen Linie am Horizont zu. Schaum flockte aus den Mäulern der Tiere. Konnten sie sich auf die Karten verlassen? Weit hinter ihnen ritt Thoogr mit den Packtieren. Sie hatten ihn nicht den Gefahren aussetzen wollen, die vor ihnen lagen. Von der letzten Insel, derjenigen des unergründlichen Gottes, führte der Weg durch die weite Ebene. Dann über Sandlöcher in den Farben trockenen, zerstäubenden Schlammes; ausgetrocknete Seen oder Tümpel, deren Zuflüsse versiegt waren. Dann folgten vereinzelte Passagen Sumpf im ständigen Wechsel mit Gräben, in deren Tiefe das Wasser dickflüssig zu sein schien und faulig riechende Blasen aufplatzen ließ.

Blutrote und giftiggelbe Blüten wucherten über die Grabenränder. Kleine Bezirke aus verfilzten! Gehölz, durchzogen mit Buschwerk, in dem seltsame Farbflecke leuchteten. Hoch über ihnen kreisten vier gläserne Wächter. Keenra legte

sich zurück, straffte die Zügel und hob einen Arm. »Haaalt!« schrie sie. Der rasende Lauf ihres Cavans verlangsamte sich. Yser drängte sein Tier nach rechts und befand sich kurz darauf an der Seite Keenras. Sie hielten die Reittiere an. Keenra drehte sich um, blinzelte gegen den wolkenleeren Himmel und zeigte nach links.

»Dort oben«, sagte sie ruhig. »Was ist das?«

Fast unsichtbar klein, aber durch das starke Glitzern auffällig, war ein Punkt zu sehen. Er schien sich auf der Stelle zu drehen, dann sahen sie beide, daß dieser Punkt unmerklich größer wurde.

»Ein Raumschiff«, sagte Yser. »Nach der Form zu urteilen, ist es eines dieser barbarischen Terraner. Was wollen sie hier?«

Keenra zuckte die Achseln. Der Punkt wuchs unaufhörlich. Zuerst wurde er größer, dann nahm der Reflex zu, wurde unerträglich und brach plötzlich ab - eine Scheibe wurde sichtbar, die nach und nach plastisch wurde. Yser und Keenra erkannten die Einzelheiten: Das Schiff stand auf einem Bündel von hellroter Glut. Es hatte einen Durchmesser von rund fünfzehn Mannslängen. Etwa ebenso viele Düsen stießen eine unglaubliche Menge Hitze und Gas aus; die Augen begannen zu schmerzen. Ein Windstoß riß Gräser aus, wehte Staubfahnen und Erdfetzen weg - die Cavans scheuten und machten verzweifelte Versuche, sich der Kontrolle der Reiter zu entziehen. Keenra und Yser kämpften mit den sich aufbäumenden Tieren. Yser zwang seinen Cavan in einen Kreis; das Tier tänzelte und die Augen schienen Blitze zu sprühen. Ein Höllenlärm kam herüber - Staubfahnen, trockenes Holz und Hitze schlugen in die Gesichter der Ar-koniden. In einer Hölle aus Licht, Hitze und Lärm setzte das Schiff auf. Fremdartige Buchstaben standen auf der Hülle.

CHEETAH III - Keenra schrie die Übersetzung zu Yser hinüber. Ysers Herz zog sich zusammen, und er brüllte:

»Terraner also!«

Die Geräusche erstarben. Zwanzig Sekunden lang geschah nichts. Dann ertönte ein schleifendes Geräusch, und zwischen den vier federnden Landestützen öffnete sich eine trapezförmige Luke. Eine Leiter wurde ausgeklappt. Yser zog seine Waffe, entscherte sie und ritt vorsichtig näher. Es entsprach nicht Ysers Gesinnung, mit einem Terraner zu reden, schon gar nicht, wenn ihm dieser den Rücken zuwandte. Er sah starr auf die mächtige Gestalt, die in einer ähnlichen Kleidung wie er, Yser, sie trug, die Gangway hinunterstieg. Der Fremde ließ die Holme los, staubte sich die Hände ab und drehte sich dann um. Über dem Halsausschnitt des groben Hemdes lachte Yser ein dunkelhäutiges Gesicht entgegen. Eine tiefe Stimme, die einen seidigen Klang besaß, fragte in fehlerlosem Interkosmo: »Ich nehme an, ich stehe vor Yser aus der berühmten Familie Tharc?«

Ysers Waffe zielte auf die Brust des Dunkelhäutigen. »Sie haben recht, Terraner«, sagte er langsam und betont. »Was haben Sie auf meinem Planeten zu suchen?« Der Fremde lachte immer noch.

»Ich suche Sie und Keenra«, antwortete er ungerührt. »Wir freuen uns, daß Sie noch leben. Sind die Fallen Ihres Ahnen Aulaire alle umgangen?«

Langsam schob sich die mächtige Gestalt näher. Irgend etwas an diesem Mann erinnerte Yser an den Okpara, den er geschossen hatte. Gefährlichkeit, Mut und gleichzeitige Besonnenheit schienen in den

Bewegungen zu schlummern und Schnelligkeit. Der Fremde griff nach dem Zügel des Cavans und klopfte dem Tier gegen die Seite des Kopfes; das Reittier streckte seinen schlanken Hals aus und knurrte zufrieden.

Ysers Augen nahmen anschließend eine verwischte Bewegung wahr. Ein harter Schlag traf sein Handgelenk, das Tier scheute und wurde festgehalten. Die Waffe wirbelte durch die Luft und fiel dem Boden zu. Yser hechtete seitwärts aus dem Sattel, verfehlte den Strahler und stürzte. Wie durch Zauberei erreichte die Waffe den Boden nicht; sie wurde in der Luft aufgefangen. Eine riesige Pranke streckte sich aus und bremste den Sturz des Arkoniden.

Nome Tschato lachte auf, während er Yser auf die Füße half und die Waffe in seinen Gürtel steckte. Zwei Reihen makelloser Zähne wurden sichtbar, als Nome sagte:

»Sie werden es kaum glauben, aber es ist so. Wir, die Leute aus dem kleinen Schiff hier, sind im Moment Ihre besten Freunde. Wir suchen Sie und Mart Keenra - wollen Sie uns nicht vorstellen?« Deutlich und langsam sprach Yser einen langen Fluch, den er von Thoogr gelernt hatte; er war nicht fein, aber um so plastischer. Dann winkte er Keenra heran und sagte zwischen den Zähnen:

»Das hier ist Mart Keenry. Ich bin Yser Tharc. Was soll das alles hier?«

Der Riese drehte sich um, nahm die Hände an den Mund und rief etwas, das wie »Alessandra!« klang, zum Schiff hin über. Einige Sekunden später kletterte eine Frau die breite Leiter hinunter und ging auf Keenra und Yser zu. Die Frau, ähnlich gekleidet wie der schwarze Riese, näherte sich mit ausgestreckter Hand Keenra, musterte sie einen Augenblick lang und schüttelte ihre Hand.

»Nach den Bildern, die ich von dir sah, Neuarkonidin, hätte ich dich kaum erkannt. Du bist weit hübscher, als es schien. Du kannst dich an den hageren klugen Psychologen erinnern, der mit dir in Ysers Haus ...«, sie deutete auf den Arkoniden, der nichts mehr verstand, »... gesprochen hat, dir Lysergsäure in den Cocktail schüttete und dich hypnotisierte?«

»Robert Kara-Neville.« Keenra hielt die schmale Hand fest. Sie sprach, als erwache sie aus einem Traum.

»Robert ist mein Bruder«, sagte die Frau einfach. »Er hat, wie ihr sicher schon wißt, dies hier alles erst in Bewegung gebracht.« Sie machte eine umfassende Geste.

»So ist das.« Yser trat an Keenras Seite, als müsse er sie schützen. Das lebendige Gesicht der Frau, das von schwarzem Haar umrahmt war, wandte sich ihm zu. Unergründlich graue Augen forschten ihn aus.

»Tharc Yser«, sagte Alexandra dann. »Du hast dich sehr zu deinem Vorteil verändert, Yser.«

Widerwillig ergriff Yser die Hand und war trotzdem erstaunt, wie energisch die Finger der Terranerin Zugriffen. Sein Verstand sagte ihm, daß er die Fremden nicht akzeptieren durfte - sein Gefühl sprach deutlich das Gegenteil.

»Ich weiß«, sagte er mürrisch. »Man hat es mir oft genug bestätigt. Als desinteressierter Arkonide wäre ich längst gestorben.«

»Recht so«, lachte Alexandra. »Einsicht ist ein Weg zur Vollkommenheit. Gehen wir ins Schiff - dort ist es entschieden gemütlicher. Wir werden alles erklären. Die Tiere könnten an einer Teleskoplandestütze festgemacht werden.«

»Wie habt ihr uns gefunden?« fragte Yser angriffslustig und blieb steif in dem bequemen Sessel sitzen. Sie befanden sich in der trapezförmigen Messe des Schiffes; um einen Tisch standen die neun Sessel. Einer davon war leer - Thoogr war noch nicht beim Schiff.

»Als wir diesen Planeten gefunden hatten«, sprach der blonde Terraner, dessen Name Walt Heintman war, »entdeckten wir an einem Punkt unweit von hier starke Funkausstrahlung. Nach allem, was wir über Glynth wissen, kann es sich nur um die Zentrale dieser vogelartigen Maschinen handeln, die wir von unserer Kuppel sahen. Es sind übrigens immer mehr geworden, Tschato.«

»Ich weiß.« Der Kommandant nickte und wartete.

»Und ...?« bohrte Yser weiter.

»Wir beschlossen, in der Nähe dieser Station zu landen. Während des Anflugs entdeckten wir zwei lange Schatten, die sich über die Ebene bewegten. Die hundert Tage, die euch Kara-Neville zugestanden hat, sind überschritten, so daß wir annehmen konnten, daß ihr die beiden Schatten wart. Wie es sich herausstellte, stimmten unsere Vermutungen. Wir sind hier.«

»Das ist deutlich zu sehen«, sagte Yser. Nome stand auf, blickte ihn aus halbgeschlossenen Lidern an und stützte sich schwer auf die Tischplatte. Er stand gegenüber von Yser. Er sprach leise; sofort war jeder andere Laut in der Messe verstummt.

»Junger Mann«, sagte er, als führte er ein unverbindliches Gespräch, »ich weiß ungefähr, wie dir

zumute ist. Versuche einmal, dich in unsere Lage zu versetzen. Ein Terraner, ein Psychologe, entdeckt eure glanzvolle Familiengeschichte. Liest dort nach über Tharc Aulaire, den Piraten, neben At-lan und Crest eine der bedeutendsten Figuren, die Arkon hervorgebracht hat. Und er entdeckt, als ihn das Thema zu faszinieren beginnt, dich. Er wird natürlich enttäuscht. Er sieht dich nämlich als normalen Arkoniden; unfähig, mehr als einen Finger zu rühren, zu faul, um sich zu bewegen, dabei mit allen guten Anlagen ausgestattet. Ruhe... ich rede jetzt.«

Yser schloß seinen Mund und lehnte sich zurück. Er merkte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoß und vermied es, jemanden außer Nome anzusehen. Endlich blickte er weg und betrachtete die kunststoffene Kante des Messetisches.

»Er beschließt, zu rechnen. Und er tut es auch. Das Ergebnis ist, daß er die Daten der Sonne Glynths entdeckt, daß er von dem Vorhandensein eines bewohnten Planeten erfährt und daß er Mart Keenra kennenlernt und arrangiert, daß sie auf dieses Fest eingeladen wird. Der Rest ist euch bekannt.

Es geht noch weiter. Er bittet seine Schwester, daß sie mich dazu anregt, hierher zu fliegen und euch zu helfen, denn mit euren Mitteln würdet ihr niemals in die Zentrale gelangen, ohne vorher von den Vögeln vernichtet zu werden. Wir laufen in Terrania umher, organisieren Schiff und Leute, opfern unseren kostbaren Urlaub und landen schließlich hier, um euch zu helfen. Dabei riskieren wir sogar unser Leben. Für uns, und das ist entscheidend, springt dabei keinerlei Gewinn heraus.

Der ganze Dank, der uns dafür von dir entgegengebracht wird, besteht aus kaum verhohlener Feindschaft. Ich finde,

daß du dir mehr Mühe geben müßtest, gute Manieren zu wahren, auch wenn es schwerfallen sollte.

Bin ich gut verstanden worden?«

Nome setzte sich und betrachtete aufmerksam eine der Leuchtstoffröhren, die unregelmäßig flackerte.

Er wandte sich zu Scuiman und murmelte: »Demnächst auswechseln, Erzed, ja?« Scuiman nickte.

Die folgende Pause war ausgesprochen peinlich. Endlich handelte Yser. Er räusperte sich, stand auf und blickte der Reihe nach alle an, dann schließlich Nome. Er sagte gepreßt:

»Ich möchte mich entschuldigen. Wir...«, *er* wies auf Keenra, »wir danken euch, daß ihr gekommen seid. Ich hoffe auch, daß ihr uns weiterhin helfen werdet, denn von dem, was folgt, hängt das Schicksal der Bewohner Glynths ab. Es sind zwei Millionen Neuarkoniden. Ich sehe ein, daß ich unpassend gehandelt habe - aber gegen eine langgehegte Überzeugung kann man schlecht ankämpfen. Erledigt?«

Der Händedruck, den Nome und Yser wechselten, schien der Beginn einer neuen Freundschaft zu sein.

»Vergiß es!« sagte Tschato und winkte ab. Heintman verließ die Messe und kehrte nach einigen Sekunden wieder zurück. Dann hob er die Hand und sagte: »Inzwischen kreisen acht dieser gläsernen Vögel über der CHEETAH - und auch der dritte Reiter mit den Packtieren ist nähergekommen. In einer halben Stunde wird er am Schiff sein.«

Tschato nickte zustimmend.

»Gehen Sie dann hinunter und erwarten Sie den dritten Mann. Wer ist es eigentlich?« fragte Tschato dann Yser.

»Es ist Thoogr, der Älteste der Jäger von der Insel des strafenden Gottes. Er spricht nur eine besondere Form des Alt-arkonidischen - ich werde mit ihm reden müssen. Er kennt keine Raumschiffe.«

»Ein glücklicher Mensch!« seufzte Netronow. Er nestelte an seinem Halstuch. »Ich verstand >Insel eines bestimmten Gottes<, was soll das heißen?« fragte Alexandra Keertra, die bisher still dagesessen hatte und die Frau an Tschatos Seite betrachtete.

»Hier auf Glynth gibt es zwanzig verschiedene Oasen, in denen geordnetes Leben möglich ist. In jeder Oase, die man hier >Insel< nennt, steht ein riesiger Steinkopf mit wechselndem Gesichtsausdruck, je nach Zweck des Stammes verschieden. Zornig, lachend, strafend, unergründlich, wartend ... wir kennen noch nicht alles.«

»Erzähl bitte ...«, bat Tschato.

Dreißig Minuten vergingen, während Keenra eine übersichtliche Schilderung dessen gab, was sie und Yser bisher erlebt hatten. Als sie endete, stand Heintman auf, winkte Yser und ging mit ihm zum Antigravschacht. Sie ließen sich bis in den Laderaum des Space-Jet bringen, kletterten die Leiter hinunter und standen vor dem Schiff. Voraus näherte sich Thoogr mit den Packtieren. Einer der Vögel stellte sich auf die Flügelspitze, kam tiefer und schlug einen Haken dicht über Heintmans Kopf. Der Terraner federte blitzschnell herum, riß den Strahler heraus und hob die Mündung. Zweierlei geschah: Ein Strahl löste sich aus der Waffe, zischte unter dem überhängenden Triebwerksulst hervor, schräg

an einem der gläsernen Vögel vorbei, und ein trockener Blitz streckte den Terraner nieder. Yser fing Heintman auf; die Waffe prallte auf den Boden und blieb liegen. Der Vogel schwang sich in die Höhe. »Verdammt«, sagte Yser, warf sich den schweren Körper des Piloten über die Schulter und stemmte sich die Stufen hoch. Er suchte den Schaltknopf, polte das Kraftfeld um und stieg in den Antigravschacht. Als er eintrat, den schlaffen Körper über der Schulter, sprang Nome auf und half ihm. Se-kundenlang herrschte ein wirres Durcheinander in der Messe, bis Yser sagte:

»Er ist nur betäubt - ich vergaß, euch vor den Vögeln zu warnen. Sie sind gefährlich. Wasser, kalte Umschläge und hinterher einen Schluck Alkohol, das wird helfen.«

»Wir sind im Schiff mehr als sicher«, sagte Netronow, der sich zusammen mit Scuiman um Walt kümmerte. »Auch ein Raumanzug müßte genügend schützen.«

»Vermutlich«, sagte Tschato, »wenn man ihn zusätzlich mit einem Schutzfeld umgibt. Allzu viel Energie kann ein solcher Vogel nicht ausstrahlen. Was für einen Organismus tödlich sein kann, scheitert an der Isolierung. Das bringt mich auf eine Idee ...«

Er sagte nicht, was er dachte, entfernte sich aber aus der Messe. Er kletterte das kurze Stück der Leiter hinunter, die ins zweite Deck führte, umrundete den Maschinenraum, drehte den Sitz eines der Impulsgeschütze herum und schwang sich hinein. Die durchsichtige Kuppel auf der Außenseite der Space-Jet drehte sich drei Handbreit; die Zieloptik des Geschützes verfolgte die ruhige Bahn eines der Vögel. Dann löste sich ein einziger Schuß aus dem Gerät, ein Strahl spannte sich zwischen dem Vogel und der Mündung, eine der Maschinen begann hilflos zu trudeln, drehte sich und fiel durch den Schwärm der anderen hindurch und blieb mit einem Flügel im Boden stecken. Tschato brummte zufrieden und schaltete das Geschütz ab.

Dann ging er um eine der Steuerbänke herum und nahm den Raumanzug aus den Klemmen, überprüfte die Funktionen und zog sich den Anzug über. Er schloß den Helm, regelte die Sauerstoffzufuhr und ging zum nächsten Mannsloch. Zwanzig Sekunden später stand er vor dem Schiff und starrte durch die Glocke des Helmes in den blauen Himmel hinauf.

Binnen kurzer Zeit versammelten sich ganze Schwärme von Vögeln um das Schiff. Einige von ihnen zogen dichte Kreise über ihrem abgeschossenen Bruder, andere wieder bombardierten die Schiffshülle mit elektrischen Entladungen. Dann bemerkten sie den Mann, der den Schirm einschaltete und sich von einer diffus lichtbrechenden Sphäre eingehüllt sah. Die Energie prallte wirkungslos vom Schutzfeld ab. Nome

lachte tief und ging zwanzig Meter bis zu dem abgeschossenen Vogel, wedelte mit der Hand und ging mitten durch die Maschinen hindurch, die wütende Attacken gegen den Schirm flogen und nichts ausrichteten. Nome hob den Vogel auf, wunderte sich über dessen geringes Gewicht und ging zum Schiff. Als er auf der obersten Sprosse stand und zurückschaute, sah er, daß Thoogr bis auf Rufweite herangekommen war und die Vögel abflogen. Einer nach dem anderen brach aus seinem Flugkreis aus und verließ die Gegend. Die Richtung war klar: es war etwas, das hinter den Sümpfen stand. Nome winkte dem einsamen Reiter. Dann verschwand er in der Space-Jet.

»Hier«, sagte er, als er wieder in der Messe auftauchte. »Hier ist eines der gefürchteten Wundertiere. Netronow -können Sie den Mechanismus auseinandernehmen und untersuchen?«

»Selbstverständlich«, sagte Netronow.

»Geben Sie uns das Ergebnis in einer halben Stunde bekannt, Waso«, sagte Tschato und sah zu, wie der Offizier den Raum verließ.

»Zwei Cavans haben sich losgerissen und sind auf und da von«, sagte Thoogr auf altarkonidisch zu Yser. Er hob bedauernd eine Hand. »Ich konnte sie weder aufhalten noch fangen.«

»Gleichgültig«, antwortete Yser. »Wir brauchen sie nicht mehr. Wir haben das Schiff.«

Thoogr nickte und betrachtete eingehend die für ihn unverständlichen Teile der Umgebung. Die Lampenformen, die vielen leuchtenden Schalter und Kontaktknöpfe, die bequemen Sessel und die Uniformen der Männer. Sie hingegen bewunderten das breite Armband des Ältesten. Netronow trat ein.

»Ich ahnte es«, sagte er und brachte den Vogel zurück, legte ihn auf den Messtisch, zwischen Gläser und Teller. Mißbilligend schüttelte Alexandra den Kopf. »Manieren!« sagte sie leise.

»Was ahnten Sie, Waso?« fragte Nome. Yser stand auf, um den Vogel aus der Nähe zu betrachten. Die leicht geschwungenen Flügel waren aus porösem Material, das glasähnlich schimmerte und halbdurchsichtig schien. An jeder Schwingspitze befanden sich drei Projektoren, die variable Schwerkraftfelder aufstellen konnten.

Netronow deutete auf die kugelförmigen Aggregate.

»Damit ist den Maschinen die Möglichkeit gegeben worden, sich entlang dreier verschiedener Achsen zu bewegen. Veränderte Impulse schufen wechselnde Feldstärken, so daß sich der gläserne Vogel ungehindert und notfalls sehr schnell bewegen konnte.«

Der gedrungene, spindelförmige Körper enthielt, in das gleiche Material eingebettet und durch farbige Leitungsstränge miteinander verbunden, Elemente, deren Sinn Yser fremd war.

»Sender und Empfänger...«, erklärte Netronow, »und eine starke Batterie. Nach höchstens zehn Schlägen war sie erschöpft und mußte aufgeladen werden; eine zweite Energiequelle besorgte dann den Rückflug. Ich muß bekennen, daß die arkonidische Technik in diesen Kleinigkeiten überragend ist. Selbstverständlich reicht diese Notbatterie für einen Rückflug auch aus weitesten Entfernungen aus.«

Der Kopf war faszinierend. An der Stelle des Schnabels befand sich eine in alle Richtungen schwenkbare Kugelantenne. Eine Membran auf der Unterseite fing Schall auf, leitete ihn, in elektrische Impulse verwandelt, an den Sender weiter, und die riesigen Facettenaugen taten es mit den optischen Eindrücken.

»Interessant«, führte Netronow mit der Miene eines Dozenten aus. »Hier haben wir eine Blende, hier die Einstellautomatik der Linse. Von zwei Metern bis unendlich sämtliche Schärfen - und die Augen funktionieren sehr schnell. Der Sender reicht maximal zwanzigtausend Kilometer weit... also weiter als die halbe Rundung des Planeten. Jederzeit Kontakt mit der Zentrale möglich.«

Der stumpfgrau schimmernde Vogel lag unter dem Licht der Messelampen. Jetzt hatte er nichts Drohendes mehr; jetzt - da die tiefen Kerben des Ultraschallmessers klafften, mit dem Netronow die Elemente freigelegt hatte. Ein Wächtervogel war tot.

»Ein technisches Meisterwerk«, sagte Waso abschließend. »Ich verneige mich in Achtung vor einem Hirn, das solche Dinge schaffen konnte. Das war nicht ironisch gemeint.«  
Sie schwiegen.

»Und wer verkörpert jetzt das Gesetz?« begann Thoogr und brach ab. Yser vollendete. »Warte ab, Thoogr, was in den nächsten Stunden und Tagen geschieht. Wir alle wissen es nicht. Ich glaube aber, daß die gläsernen Vögel noch lange wachen werden.«

»Ich bin auf die Zentrale gespannt und auf das, was wir dort sehen werden.« Scuiman betrachtete die Maschine, die fast zwei Drittel des Tischdurchmessers überspannte. »Es muß ein riesiges Positronenhirn dort stehen.«

»Mit einem Empfangs- und Sendekanal für jeden einzelnen Vogel«, ergänzte Heintman. »Ich verstehe jetzt, daß diese Maschinen Glynth beherrschen konnten. Das war schmerzhaft, vorhin!«  
Alexandra fragte:

»Warum ist eigentlich niemand auf den Einfall gekommen, sich unter der Erdoberfläche zu verbergen? Dort war er sicher vor elektrischen Schlägen.«

Yser war erstaunt. Auf diese naheliegende Frage war er bisher noch nicht gestoßen. Er übersetzte Alexandras Einwand dem Ältesten der Jäger. Thoogr begann zu lachen.

»Viele versuchten es. Tagsüber, wenn kein Vogel sichtbar war und in der Nacht. Vom Boden der Hütte aus und unter dichten Bäumen - im Wald und an allen Plätzen, an denen man sich unbeobachtet glaubte. Die Vögel verhinderten es jedes einzelne Mal. Sie schienen zu wissen, was vorging. Sie ließen niemals zu, daß ein größeres Loch gebohrt wurde. Als einmal ein Kind sich in die Höhlung eines alten Baumes ver-

krochen hatte, trieben sie die Eltern mit Schlägen dorthin, damit sie es befreiten.«

»Das Programmieren und die notwendigen Vorarbeiten müssen von Fachleuten vorgenommen worden sein und haben sicher sehr lange gedauert - Jahre, schätze ich, wenn nicht länger.«

Nome stand auf und sagte:

»Ich schlage vor, daß wir heute noch alles durchsprechen, uns von Erzed etwas kochen lassen und morgen früh starten - hinter die Sümpfe, zur Zentrale der Vögel. Mit Raumanzügen und Schutzfeldern sollte es uns dann gelingen, dort einzudringen. Einverstanden, Yser?«

Der Arkonide lachte und nickte.

»Restlos einverstanden«, antwortete er.

»Haben Sie die genaue Richtung ausgelotet, aus der die Funkimpulse kamen, Walt?« fragte Tschato den Piloten der Space-Jet, nachdem sie gegessen hatten und Keenra zusammen mit Alexandra den Tisch wieder abgeräumt hatten.

Netronow und Heintman nickten gleichzeitig.

»Wir wissen genau, wohin wir fliegen sollen. Es sind nicht ganz einhundertfünfzig Kilometer. Wir



werden die Sümpfe überfliegen und sehen, ob wir ein Stück festen Boden finden, auf dem wir den Diskus abstellen können. Alles klar, Chef.«

»Natürlich«, antwortete Tschato grinsend.

Am nächsten Morgen waren, als Tschato, Alexandra und Yser vor das Raumschiff hinaustraten, keine Vögel zu sehen. Sie schienen die Gefahr geahnt zu haben und hatten sich um die Zentrale versammelt, um einen Angriff abzuwehren.

»Du besitzt eine sehr schöne Welt, Yser«, sagte Alexandra und wies mit einer Kopfbewegung auf die umliegende Landschaft.

Die Sonne war noch unterhalb der Horizontlinie. Binnen drei Minuten kletterte der gelbweiße Ball hoch; die flachen Strahlen warfen riesenlange Schatten. Die Gräser waren mit Myriaden von Tautropfen besetzt, die zu glitzern begannen. Aus einem Wäldchen, in dem sich die Cavans befanden, stob

eine farbige Wolke hervor: Ein Riesenschwarm großer Schmetterlinge.

Die Farben wurden gebrochen, als die Tiere die Sonnenstrahlen durchflogen. Als würden Gasteilchen in wechselnder Intensität aufglühen, zitterten die Flügel in der Luft. Der Schwarm zog sich auseinander, verblieb einen langen Augenblick in einer merkwürdigen Form und löste sich dann ruckhaft auf. Tausende bunter Falter bewegten sich nach allen Richtungen fort und waren Sekunden später nicht mehr zu sehen. Thoogr und Scuiman kamen aus dem Schiff und brachten das Gepäck hinein, das ihnen Capa Croneil abnahm und in den kleinen Laderaum neben den Shift stapelte. Dann verscheuchten Thoogr und Erzed die Cavans.

»Es kann losgehen«, sagte Tschato halblaut.

»Ich bin bereit«, antwortete Yser. Zusätzliche Sessel waren in die Hauptzentrale geschafft worden; Heintman und Ne-tronow saßen vor der Steuerung, und Tschato stand neben ihm und sah aus der gewölbten Kuppel hinaus.

»Maschinen anfahren!«

»Schleuse geschlossen.«

Lichter blinkten auf; Thoogr folgte den wechselnden Lämpchen mit den Augen und saß schweigend da. Dann erhellten sich die Schirme, ein leichtes Beben ging durch die Space-Jet. Die Maschinen liefen warm. Aus den Projektionsfelddüsen stachen die Flammen der Partikelströme, brachen sich am Boden, der Druck wurde umgeleitet und riß Staub hoch.

»Die Cavans gehen durch«, sagte Nome. »Sie rasen, als wäre der Satan hinter ihnen her oder ein - wie heißt das Tier, Yser?«

»Okpara.«

»Richtig. Können wir starten?«

»Aye, Sir«, sagte Netronow.

»Gut«, antwortete Tschato. »Heben Sie ab.«

Das Heulen verstärkte sich und wurde konstant. Der Diskus erhob sich senkrecht vom Boden, ging etwas schräg, so

daß die Männer besser in die Flugrichtung sehen konnten. Er gewann an Höhe, und die Landestützen wurden eingefahren; die Teller preßten sich in die Vertiefungen des Unterschliffes. Jaulend und kreischend bewegte sich der Diskus über die Landschaft der großen Sümpfe, und neben ihm glitt der Schatten dahin. Eine Weile war nichts außer den Geräuschen des Fluges. Dann sagte Nome Tschato:

»Hier ist es.«

Die Schirme zeigten ein Bild, das alles andere als einladend war. Mitten in einer Sumpflandschaft erhob sich die Zentrale, der Horst der gläsernen Vögel. Ein abgerundeter Berggipfel wuchs aus einem Hügel hervor, der von Urwald dicht bestanden war. Der Gipfel sah unbezwingbar aus; sein Sockel war von Bäumen umgeben. Spalten und Schründe wurden sichtbar, als Heintman die Space-Jet in eine Kreisbahn brachte und zweimal um den Berggipfel herumraste. Das alles war nicht besonders hoch; vielleicht dreihundert Meter. Aber nirgends schien es die Möglichkeit zu geben, den Diskus zu landen.

»Suchen Sie nach einer Lichtung in den Wäldern«, sagte Tschato und drehte an der Vergrößerungsschraube eines Vorausschirms.

»In Ordnung«, antwortete Walt und ging tiefer. Sie flogen einen unübersichtlichen Kurs ohne jedes System. Eine halbe Stunde verging, dann wies Waso Netronow auf einen der Schirme.

»Hier könnte es gehen - mit viel Glück«, sagte er, tippte Heintman auf die Schulter und wies auf das Bild. Tschato nickte und sagte: »Versuchen Sie's, Walt!« Der schimmernde Diskus glitt tiefer. Das Orgeln der achtzehn Triebwerksdüsen erfüllte die feuchten Wälder mit Lärm und mit Schall und trieb

Tiere aus den Verstecken. Der Landeplatz war eine abgeschrägte Geröllhalde zwischen dem schwarzen Massiv und dem Rand des Urwaldes. Kugelförmige Büsche und niedrige Sträucher, aus denen dicke Halme unbekannter Gräser hervorstachen wie Lanzenbündel, waren die herrschende Vegetation. Die Space-Jet setzte leicht auf; die Federbeine berührten den Boden.

Kiesel und Geröllschotter rutschten, bis die Teller endlich standen. Die Automatik bewirkte, daß zwei der Stützen weniger weit ausgefahren wurden; das Schiff blieb in der Waagrechten. Die Maschinen schwiegen. Tschato sagte ernst: »Wir sind da, Yser.«

Der Arkonide nickte und sagte: »Mein Ahne Aulaire hat sich den unzugänglichsten Schlupfwinkel ausgesucht, den es auf dieser Welt zu geben scheint. Dort... die vielen Vögel!«

Sie sahen die Menge der gläsernen Vögel, die durcheinander kreisten, ohne sich zu berühren.

»Wie Dohlen um ein altes Bauwerk Terras«, warf Alex-andra ein. In den Felsen des schwarzen Massivs verbarg sich die Zentrale. Schmale Schlitz mit Metalleinfassungen unterbrachen den verwirrenden Lauf von Spalten und Rissen. Hin und wieder flog einer der Vögel ein, vorsichtig, mit schwankenden Flügelspitzen, ein anderer kam aus einer Luke hervorgeschossen und begann wieder zu kreisen.

»Eintausend bis zweitausend Stück...?« bemerkte Capa Croneil abschätzend.

»Was soll jetzt geschehen, Yser?« fragte Mart Keetra in die Stille hinein. Nome wandte sich ihr zu und antwortete langsam, mit seiner dunklen, leicht heiseren Stimme:

»Jetzt kommt der letzte Akt dieses Schauspiels. Es ist die Aufklärung, der noch viel Arbeit vorausgehen wird. Yser und ich werden in Raumanzüge steigen, unser Schutzfeld einschalten und uns mit den nötigen Ausrüstungsgegenständen beladen. Dann versuchen wir, den Eingang zu finden. Niemals würde je ein Eingeborener auf den Einfall kommen, hier hinaufzuklettern.«

Plötzlich sagte Croneil völlig unerwartet: »Ich möchte mit Ihnen gehen, Chef. In Ordnung?«

Tschato blickte ihn erstaunt an. »Warum?« fragte er ruhig.

»Capa ist passionierter Bergsteiger, Chef.« Netronow drehte seinen Sitz auf dem Podium vor den Schirmen und

Kontrollen herum. »Wußten Sie das nicht? Anden, Dolomiten und Himalaja. Sehr bekannt.

Erstbesteiger des Mount Nullarbor II auf Usuthan Beta.«

»Beta ... ?« fragte Tschato erstaunt zurück. »Ich flog einen Einsatz dort - Februar '29. Waren Sie auch dort?«

»Unser Schiff konnte nicht starten, Maschinenschaden. Ich war in sechs Tagen wieder zurück. Der Mount Nullarbor II trägt zwei Wimpel; den terranischen und den der Raumflotte.«

»Sie verstehen es meisterhaft«, sagte Tschato und nickte ihm zu, »Ihre Fähigkeiten zu verbergen.«

Capa blickte von Netronow zu Tschato und wieder zurück und fragte dann mit einem verlegenen Lächeln: »Warum sollte ich in einem Raumschiff von Klettertouren sprechen?«

»Gut!« entschied Tschato. »Sie kommen mit. Ich freue mich, einen Spezialisten dabei zu haben.

Werden Sie führen?«

Croneil nickte zustimmend.

»Es wird nicht schwierig werden. Ich kenne diese Art von Urgestein; höchstens Schwierigkeitsgrad drei. Nicht mehr.«

Sie machten sich fertig. Zwanzig Minuten vergingen.

Drei Gestalten standen in der Bodenschleuse und warteten, bis die Leiter hinausgeklappt wurde.

Tschato, Yser und Croneil trugen Raumanzüge und über den Rücken Impulsstrahler. Yser hatte dazu noch seine Waffe in einer der Anzugtaschen verstaut. Schwere Karabinerhaken und Seilenden waren in Schlaufen und Ringen festgemacht; Croneil trug das Dreihundert-Meter-Seil um die Schultern geschlungen. Thoogr kramte in seinem Gepäck und kam dann zurück. Er trug in beiden Händen die schwere Jagdaxt.

»Für dich, Terraner«, sagte er in mühsamem Interkosmo. »Vielleicht sie kann helfen.«

Tschato, dessen Helm noch nicht geschlossen war, wog die Waffe in der Hand und blickte den alten Jäger an. Er sprach zu Yser:

»Sage ihm, daß ich danke. Hoffentlich wird sie nicht beschädigt, es ist ein sehr schönes Stück.« Yser übersetzte.

»Los«, drängte Tschato. »Helme schließen, Sauerstoff kontrollieren. Und dann... hinauf in den Adlerhorst!«

Die gläsernen Helme klappten zu. Die Gesichter der Männer verschwanden hinter der spiegelnden Fläche; der transparente Helm beschlug sich kurz, wurde wieder klar. Die drei Männer nickten sich zu.

Dann verließen sie die Schleuse und betraten den feuchten, rutschigen Schotter der schrägen Fläche. Die Frauen sahen ihnen nach.

»Da gehen sie hin, die Helden«, sagte Alexandra. »Komm mit mir nach oben. Wir haben uns zu unterhalten.«

Abgründe tauchten von beiden Seiten auf, während sie sich hinter Capa Croneil hertasteten. Die Schutzfelder wehrten die lästigen Angriffe der Vögel ab, die sie bisweilen in einen Schauer von Blitzen hüllten. Es schien kalt zu sein draußen, außerhalb der Anzüge. Durch die Helmradios kamen die schweren Atemzüge der Männer und bisweilen ein erschrecktes Keuchen, ein unterdrückter Fluch. Der Pflanzenwuchs trat zurück. Vereinzelte Flecken graugrünen Moores tasteten sich über die Felsen, und welke Halme bogen sich unter wütenden Windstößen. Bald schwanden sogar diese kümmerlichen Zeichen des Lebens. Yser schwitzte und stellte kurz die Kühlung an; es half nicht viel. Die Steine wurden dunkel und abstoßend, und unter den Tritten splitterten Schieferstücke ab, überschlugen sich unendlich langsam und zerschellten irgendwo in der Tiefe. Die mächtige Sonne verschwand hinter einer Wand aus Dunst und Nebel und wurde zu einer trüben Lampe, die kaum etwas erhellte.

Sie kletterten entlang eines stumpfen Grates hoch. Über ihnen begann das schwarze Massiv. Zwischen ihnen spannte sich das Seil aus rotem und weißem Material. Ein Durchstieg wurde bezwungen, er senkte sich sanft ab in einen Paß, dessen Wände mit vielfarbigem Gesteinsschichten durchzogen waren. »Mein Hobby wird dieses Bergsteigen nicht mehr«, erklärte Tschato, als er die Hände von den Felsen lösen konnte.

»Niemand verlangt es, Chef!« gab Croneil zurück. Er lachte; hier war er in seinem Element. Wieder stieg eine nahezu senkrechte Wand vor ihnen auf.

Der Felsen über ihnen sah aus, als würde er sich jeden Moment auf sie niederwälzen und die winzigen Gestalten zermalmen. Eine wirbelnde Nebelwand, schwarz und lichtverzehrend, drehte sich auf die Männer zu, überstäubte ihre Anzüge mit feinem Sprühregen und verschwand seitwärts.

»Nicht mehr weit!« sagte Croneil. »Können Sie noch, Yser?«

»Ja. Nicht mehr allzu lange«, keuchte der Arkonide. Croneil ruckte am Seil. Sie kletterten, und wenn sie den Kopf in den Nacken legten, sahen sie dicht über sich die Linie, die von der Sonne beschienen wurde. Sie arbeiteten sich sehr vorsichtig hoch und durchquerten den Streifen.

Sie traversierten den letzten Hang, zogen sich mit Klimmzügen über bröckelnde Abschnitte einer natürlichen Treppe und erreichten ein Felsband, das unzweifelhaft künstlich herausgeschnitten worden war. Einige Steine lagen darauf und zersplitterte Würfel aus Urgestein.

»Schluß!« bemerkte Capa lakonisch.

»Gottlob«, antwortete Nome. »Das ist eine Schinderei.«

»Wir gehen nach rechts«, schlug Yser vor. Einige zustimmende Laute erklangen durch die Funkgeräte. Vorsichtig gingen sie das Band entlang und beobachteten die Mauer des Felsens genau. Irgendwo mußte sich eine Öffnung befinden. Wie der Pirat allerdings seine Materialien heraufgeschafft hatte, blieb dunkel. Vermutlich hatte er sich großer Antigravs bedient und die Dinge tonnenweise hochgesteuert.

»Hier!« sagte Croneil plötzlich. Aufgeregt drängten sie sich nach vorn. In der Wand waren feine Linien. Es waren zwei Stahleinfassungen einer rechteckigen Fläche, die rund acht Meter Kantenlänge hatte. Und an dieser Stelle verbreiterte sich das schmale Felsband zu einem Plateau, das mindestens vierzig Quadratmeter maß.

»Wir hätten also den Eingang gefunden«, stellte Yser aufgeregt fest. »Aber niemand sagt uns, wie wir hier hineingelangen können.«

»Anklopfen!« schlug Tschato ruhig vor und lachte.

»Unsinn!«

»Ich weiß. Hat jemand eine Ahnung?«

Aufgeregt umkreisten sie die Vögel. Einige von ihnen versuchten, die Männer durch Rammen und seitliches Drängen von der Plattform zu werfen, aber die starken Schutzfelder hielten mühelos jeden Angriff ab. Zwischen ihnen, über ihnen und als Schwärm entlang der Felswände bewegten sich unzählige Wächter. Aufgeregt, lautlos und energieverprühend. Tschato bückte sich und ließ die schwere Waffe vom Rücken gleiten. Er sicherte sie sorgfältig, drehte sie um und packte den Lauf mit beiden Händen. Dann begann er methodisch, jeden Fingerbreit des Felsens neben den Stahlrillen zu bearbeiten. Er begann ganz unten, am rechten Rand. Arbeitete sich höher, wechselte von der Innenseite nach außen, rammte immer wieder mit seiner ganzen Kraft gegen den Stein.

»Hier! Ich habe es gefunden. Tschato - komm hierher!« schrie plötzlich Yser. Er hatte Tschatos

Beispiel nachgeahmt, und unter seinen Hieben war ein viereckiges Stück des Fekens zersprungen; eine dünne Platte, die in die Vorderseite einer ebenso großen Nische eingepaßt worden war. Vor den Augen der Männer lag eine Vertiefung, in deren Mitte sich ein Rad befand. Tschato nickte Yser zu.

»Drehe es!« sagte er. »Du bist dazu berechtigt - es ist dein Erbe, nicht meines!«

Yser drehte mit beiden Händen an dem Rad. Die Außenmikrofone übertrugen ein schleifendes Geräusch. Die Felsplatte begann zurückzuweichen. Millimeterweise schwang sie auf, sich in unsichtbaren Lagern drehend. Schließlich klaffte zwischen den beiden Stahlbändern eine handbreite Spalte ... immer tiefer bewegte sich der Felsen.

Etwas Unerwartetes geschah. Einer der Vögel, die um die Männer kreisten, stellte sich senkrecht, huschte blitzschnell weg und flog dann wieder an. Mit ungeheurer Wucht prallte sein Körper in den entstandenen Spalt und verkeilte ihn. Andere Vögel machten es nach. Sekunden später rührte sich die Tür nicht mehr.

»Verdammte Biester!« entfuhr es Tschato. Dann: »Nein -nicht! Du schmilzt das Material zusammen.« Verblüfft steckte Yser den Strahler wieder zurück. Tschato griff hinter seinen Gürtel und machte die Bänder des Geschenkes los. In seiner Hand, durch einen dicken Handschuh geschützt, blitzte die Jagdaxt auf.

»Capa«, ordnete er an, »Sie wehren mit Ihrer Waffe die Vögel ab, die oberhalb meiner Axt anfliegen wollen. Du, Yser, stellst dich zwischen mich und den Rand der Platte und siehst zu, daß kein Vogel durchkommt.«

»In Ordnung.«

Tschato bog den Arm nach hinten, holte aus und begann, mit wuchtigen und gezielten Schlägen die Körper der Vögel zu zerschlagen. Er schlug, wenn er einen der Maschinenvögel in der Spalte gelockert hatte, von unten und brach so die Hindernisse heraus. Hinter ihm glühten die Schüsse der schweren Impuls Waffen auf. Klatschend und splitternd schlugen die gläsernen Wächter gegen die Felsen, taumelten aus ihren Flugbahnen und verschwanden in der Tiefe. Die Spalte war frei. Wieder bewegte sich das Tor, und Tschato spürte, als er die Hand auf den Stein preßte, wie schwere Maschinen sich bewegten; der Felsen vibrierte leicht.

Und dann war das Tor offen. Vor ihnen lagen lichterfüllte Räume, mit niedrigen Decken und voller Instrumentenbänke und Schaltpulte. Sesselgruppen standen dazwischen; regungslos ragten dahinter arkonidische Robots auf, deren erloschene Augen bewiesen, daß sie nicht aktiviert waren.

»Da! Die Vögel! Sie fliegen ab.«

Tschato drehte sich herum und sah zusammen mit Yser und Croneil den Schwärmen nach. Sie lösten sich aus ihren Positionen nahe des Felsens, strebten in schnellem Flug vom schwarzen Massiv weg und verteilten sich. Binnen weniger Minuten waren es nur noch vereinzelte Wächter, die aus den schmalen Luken schossen und ebenfalls ihren Plätzen zuflogen, an denen sie seit vier Jahrhunderten kreisten.

»Das war die letzte Sperre des Piraten«, sagte Tschato und wies auf das, was vor ihnen lag. »Tritt ein, Yser. Alles das gehört jetzt dir. Und die Verantwortung über Glynth bekommst du kostenlos dazu.«

»Ich weiß!« antwortete Yser. Dann ging er. Die anderen folgten ihm und betraten die Räume. Ohne es zu merken, durchbrachen sie eine Lichtschwelle und setzten Mechanismen in Bewegung, die Jahrhunderte lang stillgestanden waren. Langsam schloß sich der Fels hinter ihnen. Tschato schaltete die Klimaanlage seines Anzugs aus und öffnete den Helm, schraubte die Klemmen auf und nahm den runden Helm unter den Arm. Eine Stimme ertönte...

6.

»Wer bist du?« fragte die Stimme. Der Schall wurde vervielfältigt von den glatten Wänden zurückgeworfen und brach sich ein zweites Mal an den Bänken und Schaltpulten. Ein rasselndes Geräusch ließ Tschato herumfahren. Hoch über ihm, neben einer beweglichen Linsenapparatur, deren acht blaugläserne Augen ihn anstarrten, richtete sich der Lauf eines kleinen Geschützes ein.

»Tharc Yser!« rief der Arkonide. Der Lauf hob sich zur Decke. Die Objekte schlossen sich wieder. Tschato schüttelte den Kopf. Es lag eine Spur von Größenwahn in diesen Aktionen, dachte er im stillen.

»Warte!« befahl die Stimme. Yser legte seinen Helm auf einen riesigen Tisch und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Als er die Innenfläche betrachtete, stellte er fest, daß sie schweißnaß war. Im Hintergrund des Saales öffnete sich eine

Tür. Zwei schlanke Roboter traten ein. Sie bewegten sich zielbewußt quer durch die Halle, traten auf die drei Männer zu und blieben einige Schritte vor ihnen stehen. »Tharc Yser?« fragte der rechte

Robot.

»Ich bin Yser«, sagte der Arkonide.

»Ich bitte, mir zu folgen, Herr!« sagte der linke Robot. Sie drehten sich um und schritten davon. Die wuchtigen Tritte von sechs Füßen in den schweren Schuhen der Raumanzüge folgten. Die Tür wurde durchschritten, ein weiterer Saal tat sich auf, in deren Mitte ein riesiger Teppich lag. Auf dem Teppich stand ein Tisch, von einigen futuristisch aussehenden Sesseln umgeben.

»Wir bitten, sich zu setzen, Herr!« sagte einer der Robots. Verwundert gehorchten Yser, Tschato und Capa. Sie sahen sich verblüfft an und grinsten.

»Aulaire hat zweifellos Sinn für Humor und für spannende Auftritte gehabt, als er noch lebte. Und er richtete alles so ein, daß noch nach seinem Tod sein Format gewahrt bleibt«, sagte Nome und lehnte sich aufatmend zurück. Der rechte Robot drückte gegen die Seitenleiste des Tisches. Sie knickte zurück, kippte in eine Arretierung - eine Skala und rund zwanzig Knöpfe wurden sichtbar. Der erste Knopf senkte sich in seine Umrandung, als ihn der ausgestreckte Finger des Robots niederdrückte. Wieder ertönte die Stimme Tharc Aulaires. Sie sagte:

»Du wirst dich über verschiedene Dinge gewundert haben und noch sehr erstaunt sein, mein Sohn.«

»Allerdings, Ahne«, sagte Yser knapp. Die Stimme ging nicht auf seinen Einwurf ein.

»Zuerst - sei willkommen in der Höhe des Piraten. Alles, was du bisher erlebt und gesehen hast, hat sehr ernste und reale Hintergründe. Dieser Berg hier ist eine gigantische Festung, in die ich mein großes Vermögen und die Hälfte meines Lebens investiert habe. Die Menschen von Glynth haben es verdient. Du wirst nach dieser kurzen Information von den Robots herumgeführt werden. Daß sie noch funk-

tionieren, weißt du, denn sonst würdest du mich nicht hören. Gib acht: Das Problem für mich war, daß Arkon in kultureller Stagnation liegt. Schuld daran tragen verschiedene Umstände, aber in der Hauptsache die tödlichste Erfindung, die je auf einer Welt gemacht worden ist - die Fiktivprogramme. An diesen wird Arkon, wenn nicht etwas geschieht, untergehen. Daß etwas geschieht, dafür habe ich mit Glynth gesorgt. Die Vögel, die Wächter über meine Gesetze, werden jede Erfindung auf der Insel des lachenden Gottes verhindern, die sich dahingehend erweitern könnte. Präzisiert und lokalisiert, ist das Problem, diese Menschen dazu zu bringen, sich fortzupflanzen, ihre Zahl zu vermehren und sie zu einem harten Volk zu machen. Ein Volk, das gleichzeitig klug ist und fähig, Arkon zu unterwandern und das Blut der Degenerierten aufzufrischen. Zu nichts anderem geschah diese Manipulation mit menschlichen Verhaltensweisen. Du wirst schon jetzt viele Zusammenhänge verstehen können.« Schweigend sahen sich die Männer an. Ihre Gesichter waren ernst, und ihre Gedanken beschäftigten sich mit dem Gehörten.

»Daß der Ansatz dieser möglichen und willkommenen Lösung richtig war, habe ich in den letzten Jahren vor meinem Tod beobachten können. Die logische Entwicklung müßte jetzt so weit fortgeschritten und verbreitet sein, daß auf den zwanzig Vegetationsinseln dieser Welt rund zwei Millionen Arkoniden leben, die in ihrem Leben niemals etwas von Fiktivspielen gehört haben und sich mit Grausen abwenden würden, wenn sie eines dieser verdummenden Programme sähen. Erstaune nicht allzusehr - nach einem bestimmten Schema wird dieses Band alle zwei Jahre ergänzt und überarbeitet, mit den neuesten Zahlen versehen. Deine Aufgabe wird sein, mein Werk weiterzuführen. Zu diesem Zweck habe ich eine große Macht in deine Hände gelegt. Zwei Millionen Arkoniden werden auf jeden deiner Befehle reagieren, denn diese Befehle werden ihnen von den Vögeln in bekannter Form übermittelt. In dem Moment, da du dich ansiehst, diese Macht in einem Sinn zu mißbrauchen, der nicht in meiner Absicht steht, wirst du gnadenlos getötet. Man wird in dieser Festung eine Hetzjagd auf dich veranstalten... genügend Fallen sind eingebaut. Du wirst mächtige Maschinen sehen. Gigantische Positroniken, die alles errechnen, alle zweitausendvierhundert Vögel steuern und nahezu alles können. Steueranlagen ... Programmierungspulte und ein Heer von Robots, die dir helfen. Es wird Jahre dauern, bis du gelernt haben wirst, dich hier unbefangen zu bewegen.

Ändere meinen Kurs vorsichtig und langsam. Vergiß nicht, daß die Natur eines Arkoniden nur langsam auf neue Aspekte aufmerksam wird, sich nur ungern umstellt. Arbeite mit sanftem Nachdruck, mit Zwang, wenn es sein muß. Vergiß nicht, daß es trotz aller Härte Gesetz geben muß, Moral und die Würde des Menschen. Gliedere Glynth in Arkon ein!

Arbeite mit allen Tricks und hunderttausend Schlichen. Du findest hier eine Bibliothek, in der alle einschlägigen Veröffentlichungen stehen. Filme, Spulen und Bänder. Alles steht in diesem Dienst.

»Mein Sohn...«, die Stimme sank zu einem eindringlichen, gespannten Flüstern ab, einer suggestiven

Beeinflussung, der man sich schwer entziehen konnte, »... es geht um mein Volk. Um das Volk, das auch dich hervorgebracht hat. Es geht um die Menschen von Arkon. Eine Welt, die einmal mächtig war und die Sterne beherrschte. Zu meiner Zeit gab es Männer, die darunter litten, daß Arkon langsam dahinsiechte. Aber sie konnten es nicht ändern. Ich versuchte es mit den Resten einiger Raumschiffsbesatzungen. Viele kamen freiwillig, andere wurden gezwungen - niemand kam zu Schaden. Niemand starb; Glynth ist unermesslich reich.

Ich werde wieder mit dir sprechen, wenn es an der Zeit ist. Die Robots werden dich jetzt durch meinen letzten Schlupfwinkel führen. Was immer du getan hast, um den Funken meiner Vögel zu entgehen; hier sind keine Gefahren mehr. Du wirst auch den großen Lift und den Ausgang am Fuß des dunklen Massivs sehen und vieles andere. Begib dich also in meine Welt, mein Sohn.«

Die Stimme schwieg, das Band knackte. Der Robot sagte unterwürfig:

»Ich bitte, mir zu folgen, Herr.« Yser stand auf und schälte sich aus seinem Raumanzug. Capa und Nome taten dasselbe. Sie brauchten annähernd vier Stunden, um den gesamten Komplex im Eiltempo zu durchschreiten.

Der gesamte Berggipfel war ausgehöhlt wie ein Schwamm. Saal lag neben Saal. Zimmer neben Zimmer. Korridore, laufende Bänder und Rolltreppen, Antigravschachts und pneumatische Lifts verbanden die Hohlräume miteinander. Wegweiser waren angebracht; farbige Linien, die sich wie Ariadnefaden durch die Gänge zogen und in verschiedenen Tönungen leuchteten. Der gewaltigste Saal war der, in dem die Positronik stand.

»Zentralpositronik«, erklärte der Robot. Er schien so programmiert worden zu sein, daß er nur die allernotwendigsten Erklärungen abgab, um den unbekannten Nachfahren Aulaires nicht zu verwirren.

»Hier also«, sagte Tschato langsam, »werden die Kombinationen getroffen, die zweitausendvierhundert einzelne Vögel handeln lassen, und zwar so, daß es die Antwort auf Wahrgenommenes darstellt. Nur NATHAN, das Gerät auf Luna, ist größer. Wo hat Aulaire diese Maschinen her?«

Der Roboter schwieg.

»Die Wohnräume«, sagte er an anderer Stelle. Zimmer neben Zimmer. Eine vollautomatische Küche, Robotgeräte und Robots in humanoider Form. Riesige Scheiben, die Ausblicke boten nach allen Himmelsrichtungen, dazu Schirme, die jeweils auf die Optiken der Vögel eingestellt werden konnten. Wer hier wohnte, konnte in jeder Sekunde sehen, was auf Glynth vorging. Er konnte mit Hilfe einer besonderen Apparatur Vögel sogar manuell steuern. Möbel, Teppiche, wertvolle Bilder aus allen Stilepochen Akrons

und rund dreißig verschiedenen anderen Welten - keine Kopien; Originale.

»Der technische Bezirk!«

Der Robot blieb im Eingang einer gewaltigen Halle stehen, in der Maschinen arbeiteten. Vögel wurden hergestellt, repariert und überholt - mehr konnte man nicht sehen. Elemente der Positronik standen herum und wurden gesäubert und kontrolliert. Metallenes Dröhnen und Summen erfüllte den Saal.

»Die Bibliothek.«

Ein kleiner, überladener Raum. An den Wänden befanden sich in endlosen Reihen die Schatullen mit Bändern und Spulen. Ein großes Lesegerät stand in der Mitte vor einem altertümlichen Sessel. Projektoren, ein Stativ mit einem Fernrohr zur Sternbeobachtung. Eine Bar, die Hunderte von Flaschen und exotisch geformten Behältern enthielt und für einen einzelnen Mann ein Problem darstellte, das ihn ein halbes Leben lang beschäftigen konnte.

»Medizinischer Trakt.«

So ging es weiter, unaufhörlich, überraschend und nicht endenwollend in Überraschungen und neuen Aspekten. Den drei Männern summten die Köpfe, als der Robot schließlich verkündete:

»Der zentrale Lift.«

Ein Tor, zwanzig mal fünfzig Meter messend, glitt nahezu geräuschlos nach beiden Seiten in den Felsen. Dahinter war eine Plattform zu sehen, auf deren Bodenplatten noch die Schleifspuren schwerer Gegenstände eingedrückt waren. Als die Männer und der Robot daraufstanden, senkte sich die Platte und fuhr abwärts.

Nach zehn Minuten hielt die Platte an. Ein Laufband nahm sie auf, transportierte sie durch einen langen Stollen und setzte sie ab. Der Robot betätigte einen Hebel und deutete nach vorn, wo eine fast ebenso große Platte hochkippte. Vor ihnen lagen der Sumpf und ein breites Stück fester Straße, überwachsen und teilweise abgesackt. Auf dieser Straße

stand die Space-Jet, und aus einer kleinen Menschengruppe löste sich Mart Keenra und lief auf Yser zu. Er breitete die Arme aus und schloß sie erst, als sie sich darinnen befand. Dann lächelte er. Der zweite Robot war durch einen anderen Gang ins Freie gelangt, hatte sich einige hundert Meter durch dichtes Unterholz gekämpft und hatte plötzlich in der Zentrale der Space-Jet gestanden. Er konnte sich mit Mart Keenra verständigen. Er sagte, das Schiff sei beobachtet worden, und er wolle sie zum Ausgang des Felsens bringen. Die Männer würden oben die Stimme seines Herrn hören.

Netronow hatte den Diskus gestartet und war hier wieder gelandet.

»Was nun, Yser?« fragte Tschato und sah den Arkoniden mit hochgezogenen Brauen an. Yser zuckte verständnislos die Schultern.

»Ich denke«, erwiderte er schließlich nach einer langen Pause, »daß ich zusammen mit Keenra erst einmal allein bleiben werde. Es ist augenblicklich zu viel für mich geworden. Ich weiß noch nicht, auf welche Weise ich das Erbe verwalten soll, viel weniger, wie ich es verwalten werde. Ich muß erst Ruhe haben und Zeit zur Besinnung.«

Nome nickte verständnisvoll.

»Einen Vorschlag kann ich dir machen«, sagte er. »Versuche, mit den fähigsten Köpfen dieser Welt zusammenzuarbeiten. Weihe sie nur ein bißchen ein. Diese Generation wird es ohnehin nicht sein, die Arkon zurückgewinnt. Warte ab und versuche, erst einmal zwischen deiner Heimat und Glynth eine Kontaktmöglichkeit herzustellen.«

»Und ihr?«

»Wir werden das tun, weswegen wir eigentlich hier sind; Urlaub machen. Alexandra wird sich einen Sonnenbrand holen, ich werde irgendwo im Meer schwimmen und fischen, dann werden wir mit Thoogrs Hilfe die zwanzig Inseln besuchen und die steinernen Köpfe fotografieren.« Er wandte sich an die Robots.

»Du, Eisenkopf...«, sagte er gutgelaunt, dann besann er sich. »Frag deinen metallenen Freund, Yser, denn Altarkoni-disch verstehe ich nicht gut genug, aus welchem Grund diese Köpfe eigentlich aufgestellt wurden. Denn sie stellen doch sicher den Kopf deines Ahnen in seinen besten Jahren dar?« Yser fragte, erhielt die Antwort und übersetzte.

»Tharc Aulaire liebte die große Geste«, sagte er lachend. »Er wollte sich nicht nur in Glynth ein Denkmal setzen, sondern auch noch Denkmäler auf Glynth sehen. Ein gewaltiger Mann!« Alexandra schaltete sich ein. Sie sprach Interkosmo.

»Du wirst Keenra enttäuschen, wenn du nicht mindestens ebenso groß wirst wie Aulaire. Sie ist eine kluge Frau, hat mir versprochen, es dir gegenüber gut zu verbergen. Sie ist sicher, daß du keine klugen Frauen magst.«

Yser grinste etwas zweideutig.

»Alexandra«, sagte er, »ich meine, daß du mich unterschätzt. Das trifft zweifellos auf die normalen Arkoniden zu - ich bin entartet, mußt du wissen. Ich hoffe, sie ist mindestens so klug wie du.«

»Danke«, erwiderte Alexandra artig. »Ein schönes Kompliment in Interkosmo. Ein charmanter Bursche, nicht wahr?« wandte sie sich an Nome. »Aber du bist auch ganz nett.«

Nome lachte dröhnend.

»Das freut mich aber«, sagte er trocken. Dann sprach er wieder zu Yser und Mart Keenra.

»Vergiß nicht, eine schnelle Sofortschaltung zu unternehmen. Wir wollen nicht von deinen zahllosen Augen und Ohren in Falkenform belauscht, beobachtet oder belästigt werden. Ich möchte mich keineswegs einem der hier herrschenden Bräuche unterwerfen. Frag die Robots, wie man das anstellt.« Yser nickte.

Dann trat er vor und ergriff Tschatos Pranke mit beiden Händen. »Terraner«, sagte er leise, »du mußt mir zweierlei versprechen, ja?«

Tschato nickte.

»Atlas lebt noch, ich weiß es aus der terranischen Presse. Benachrichtige ihn und sage ihm, wo ich zu finden bin. Ich muß ihn unbedingt sprechen. Das zweite: Du mußt mich mit allen deinen Freunden hier vor dem Abflug besuchen. Ich werde mich dann dort oben besser zurechtfinden, wir können lange Gespräche führen und die Bar meines Ahnen leeren. Versprichst du mir das?«

»Selbstverständlich«, sagte Tschato grinsend.

»Und dir, Thoogr, danke ich besonders. Du wirst jetzt mit meinen neuen Freunden um Glynth fliegen und ihnen alles zeigen?«

»Ich werde es tun, Yser, du kannst dich darauf verlassen. Und - ich möchte auch noch einmal mit dir sprechen, wegen der Vögel und meinem Stamm.«

Im Hintergrund räusperte sich Waso Netronow, stieß seinen Nebenmann, den Bergsteiger, an und sagte: »Kaum hat Glynth eine Regierung, stellt sich auch schon die Lobby ein.« Niemand hörte den Einwand.

»Wir dürfen die Raumanzüge und die Waffen nicht vergessen, sie sind Regierungseigentum von Terra«, warf Heint-man ein.

»Wir holen sie, wenn wir wiederkommen«, erwiderte Tschato. Dann drehte er sich um. »Los«, brummte er. »Machen wir den Abschied zu keiner herzerreißenden Sache. Ich möchte heute gern außerhalb des Schiffes schlafen, unter den Sternen von Glynth. Möglichst in den Tropen des Planeten.«

Alexandra hängte sich bei ihm ein.

»Fein«, sagte sie leise. »Auf einer Decke unter freiem Himmel ... das ist schon etwas.«

»Richtig«, meinte Nome. »Schockieren wir irgendeine sittenstrenge Insel und gehen dadurch als unbeliebte terrani-sche Urlauber in die planetare Geschichte ein.«

Yser nickte Thoogr zu.

»Führe sie auf die Insel des lachenden Gottes. Richte Grüße aus von mir an Hyad und Kyvanii. Zeige meinen Freunden alles so, wie du es uns erklärt hast, ja?« Thoogr nickte und preßte die Hände in der typischen Geste der Bekräftigung gegeneinander. Er stellte sich neben Nome und sagte mühsam in Interkosmo:

»Wir fliegen, ja? Mich euch zeigen schönste Insel zu Glynth. Insel des lachenden Gottes. Insel mit Wissenschaftlern und ... Künstlern. Du kommen?«

»Wir kommen, Thoogr.«

Yser und Keenra blieben stehen. Ysers Arm lag um die Schultern des Mädchens, und sie sahen dem schimmernden Diskus nach, der sich auf einer schmerzendhellen Säule aus Licht und Lärm erhob. Sand, der hochgewirbelt wurde, ließ ihre Augen schmerzen. Die Space-Jet verschwand als aufgleißende Lichterscheinung gegen die Sonne des Nachmittages. Yser drehte sich herum und starrte auf die dunklen Schatten der Festung Aulaires.

»Dort oben«, sagte er düster, »wird das Schicksal von Glynth entschieden werden. Ich habe Angst - werde ich es schaffen können? Mit dem wenigen Wissen, das ich besitze?«

Mart Keenra widersprach halblaut.

»Dort oben wird sich nicht nur das Schicksal Glynths, sondern auch das der beiden Planeten des Systems Arkon entscheiden. Fragen wir uns, ob wir das schaffen, solange wir noch leben. Gehen wir!« Sie folgten den wartenden Robotern in den Stollen.

Das faltige, braune Gesicht blickte von dem Buch auf, sah sich um und versenkte sich wieder in den Text, der über die Platte des Lesegerätes rollte. Kysum war ein ausgezeichnete Mediziner und sehr alt; er war auf der Insel des lachenden Gottes geboren und studierte seit zwei Umläufen in der Bibliothek Aulaires.

Er sog das Wissen in sich auf wie ein trockener Schwamm das Wasser. Dann beugten sich die alten Augen über das Okular eines hochwertigen Mikroskops.

Sie sahen, was Kysum zu sehen erwartete. Das Lebewesen verhielt sich so, wie es die Positronik errechnet hatte. Eine schier unendliche Reihe von Tierversuchen war der Verhaltensbeobachtung vorausgegangen. Neben Kysum arbeiteten drei Roboter geräuschlos, schweigend und zuverlässig.

»Wenn«, so murmelte der alte Wissenschaftler, »dieses Lebewesen einen Körper berührt, so wird es aufgenommen und mit dem Blutstrom davongeschwemmt. Es wird sich auf seinem Weg durch alle Zonen des Wirtskörpers dort absetzen, wo für ihn die günstigsten Lebensbedingungen herrschen. Wo herrschen diese Bedingungen, Vier?« Einer der Roboter wandte sich um und antwortete: »Zwischen den Strängen des Sehnervs, Herr.« Kysum blickte zu den kleinen Säugetierkäfigen hinüber. Sie waren aus dünnen Stahlgittern gefertigt und enthielten zwei Tierchen; eines davon war mit dem Lebewesen infiziert worden. Vor den Käfigen stand ein rechteckiges Gerät, über dessen gläserne Scheibe ein Schauer von rhythmischen Farbschleiern zog, verschwand, sich wieder neu erstellte und wieder verschwand - im ständigen, betäubenden Wechsel. Es war unmöglich, einen klaren Gedanken zu fassen, wenn man in den Schirm blickte.

Das eine Tier - beide besaßen das gleiche Alter - klammerte sich mit allen Anzeichen äußerer Erschöpfung an die Stäbe. Die riesigen Facettenaugen waren dem Farbschirm zugewandt und starrten darauf, wie gebannt, wie verzaubert. Das andere Tier hockte in einer Ecke des Käfigs und knabberte an Resten seiner Nahrung herum. Es zeigte keine Reaktion. Zufrieden nickte Kysum und überwachte den Fortgang der Arbeiten. Als die Roboter in der Lage waren, Sporen des Lebewesens synthetisch



herzustellen, brachten ihn die gläsernen Vögel und ein kleiner Maschinenwagen, von einem stummen Robot gesteuert, zurück zur Insel. Kysum lebte nicht mehr lange; er war ein alter Mann gewesen, als man ihn auf die Festung gerufen hatte.

Thay begleitete die Karawane. Die gläsernen Vögel hatten diesen langen und schweren Lastenzug fahren lassen; er bewegte sich seit sieben Tagen durch die Wüste, der Insel des zornigen Gottes zu. Dort hatte sich zum erstenmal seit vierhundert Umläufen Leben ausgebreitet; niemand wußte, was sich in den hohen, kubischen Hallen und den niedrigen Fabriken verbarg. Der Lastenzug - sieben schwerste Zugmaschinen und vierzehn Anhänger, beladen mit Blechen, Materialien und kleinen Maschinen - kam von der Insel der Schmiede. Thay war der Lotse. Ngoc, der Fahrer des ersten Wagens, beugte sich aus seiner hochgelegenen Kabine. Thay ritt auf seinem prächtigen Cavan weiter nach vorn und konnte verstehen, was Ngoc rief.

»Wann rasten wir? Ich bin durstig und hungrig.«

Thay sah zum Himmel, wo ein Vogel, unsichtbar fast, Kreise zog. Er schwebte sehr hoch. Dann schätzte Thay den Stand der Sonne ab, überlegte, wie das Gelände beschaffen war, das noch vor ihnen lag und sagte dann zu Ngoc:

»Noch zwei Stunden, dann erreichen wir eine Senke, in der eine kleine Quelle zutage tritt. Dort werden wir anhalten und übernachten. Einverstanden?«

Ngoc nickte, nahm wieder beide Hände an das Steuerrad und fuhr weiter. Aus dem senkrecht gestellten Auspuff dröhnte Lärm: eine fette schwarze Rauchwolke folgte.

Spät in der Nacht hatte Thay ein seltsames Erlebnis. Er lag, unweit seines Cavans, in der Hängematte. Er hatte die Leinen zwischen den Bordwänden zweier Anhänger gespannt. Als er hatte nachsehen wollen, was sich hinter den straffgespannten Planen befand, war der Vogel aufgetaucht und hatte drohend gefaucht. Thay hatte es vorgezogen, die Hände von der gummierten Leinwand zu nehmen. Plötzlich... Er blickte zum Himmel. Dort erschien zwischen den Sternen ein Licht; kreisförmig und dann einen Schweif bildend. Fern ertönte ein Geräusch, wie Donner vor einem Gewitter. Das Licht wurde größer, kam näher und tiefer, und als Thay die Hände abschirmend vor das Gesicht legte und zwischen den Fingern hindurchsah, bemerkte er, daß eine erleuchtete Kugel über den Himmel raste. Brausend und donnernd entfernte sie sich in Richtung auf die großen Sümpfe. Thay zuckte die Achseln; es war ein Raumschiff gewesen, größer als das, in dem damals die sechs Fremden und Thoogr zurückgekommen waren.

Als sie die Insel erreichten, sahen sie das Geheimnisvolle: Kugelförmig, fünfzig Mannslängen Durchmesser, gleißend von den silberähnlichen Platten, erhob sich das Ding. Plattformen und Gerüste umgaben es. Viele weißgekleidete Männer arbeiteten daran, aber niemand durfte nähertreten.

*Terrania: Dritter April des Jahres 2341. Im obersten Stockwerk des Hilton Terrania. Es war ein Restaurant mit ledernen Sesseln und kleinen Tischen, auf deren Platten Windlichter standen. Hier, vom zweihundertmßigsten Stock des Hotels hatte man einen ausgezeichneten Überblick über den größten Teil der Stadt. Man hatte die riesigen Fensterscheiben versenkt und durch Vorhänge aus Heißluft ersetzt. Tief unter den Menschen flimmerten die Lichter einer der Hauptverkehrswege.*

*»Irgendwie haben unsere Eltern einen Fehler in unserer Erziehung gemacht«, sagte Robert Kara-Neville leise. »Glaubst du, ich wüßte, wozu diese winzigen Toaststückchen und die Butter gut sind? Ißt man sie vorher, während oder nach dem Gericht?«*

*Alexandra lächelte und sagte überlegen:*

*»Du magst jemanden in die Seele sehen können, aber in die Geheimnisse der Eßkultur bist du nicht eingedrungen. Nachher, Bruder - nachher!«*

*»Ich schäme mich ja schon«, sagte er und sah aufmerksam zu, wie ein Tropfen Rotwein am Glas entlanglief und im Tischtuch versickerte.*

*»Hier treffen wir uns wieder«, sagte Alexandra nachdenklich. »Zwei unruhige Geister, die viermal im Jahr oder fünfmal ihre Wohnungen von innen sehen. Wie ist es dir ergangen, Bruder?« Robert legte die Gabel ab.*

*»Von gestern ab, bitte: Doktor Robert Kara-Neville! Ehrfurcht, Schwester, vorder Wucht meines Intellekts. Ich habe mit der Arbeit über manipulierte Arkoniden auf Glynth analog zu Arkon promoviert. Du hast mir dabei entscheidend geholfen. Danke.«*

*»Hast du jetzt, was du wolltest?«*

*»Natürlich. Hast du Tschato geheiratet?«*

*»Nein.«*

»Nein? Es schien doch alles eitel Freude?«

»Ach«, sagte sie und trank ihr Glas leer, »das war alles sehr kompliziert. Er war zu groß für mich.«

»Körperlich oder so?«

»Oder so.«

»Erzähle«, bat Robert, »ich bin sehr gespannt.«

Sie sah zu, wie der Roboter Teller, Schüsseln und Besteck wegräumte, die Gläser nachschenkte und sich lautlos entfernte.

»Nome ist ein sonderbarer Mann, Robert. Vornehm, reserviert und sehr überlegt - introvertiert, würden die Neurosentechniker sagen.«

»Ein guter Ausdruck!«

»Ich weiß. Ich gehöre schließlich nicht zu den Menschen, deren jeder zweite Satz betont, wie gut und ausgeprägt ihre Allgemeinbildung sei. Unterbrich mich nicht dauernd.«

»Entschuldige.«

»Scheinbar mild und zugänglich, aber dabei innerlich hart wie Granit. Irgendwie selbstüchtig, wie es ein Aschantiprinz sein kann, dabei ein tadelloser Mensch; aber verschlossen. Man weiß niemals, woran man ist. Von hundert Dingen, die ihn treffen, tangieren ihn neunundneunzig. Eines trifft - aber niemand weiß, was es war. Er ist unangreifbar, restlos integer. Manches Mal hat er mir einen Schrecken eingejagt.« Sie starrte in ihr Glas.

»Es ist für einen anderen Menschen, zumal für eine Frau wie mich, unmöglich, längere Zeit neben ihm zu leben. Er verdrängt alles, ohne es zu wissen oder zu wollen. Jedenfalls - und das ist das Ende - sehen wir uns alle Monate einmal, wenn es Zeit und Gelegenheit erlauben. So wie in einer Stunde hier und heute.« Sie blickte auf die Uhr an ihrem Handgelenk. »Wie das Leben spielt«, murmelte Robert, »ich bringe diesen

Prozeß ins Rollen, und ihr verschafft zwei Arkoniden das Glück ihres Lebens, ohne selbst dabei profitieren zu können. Diese Mart Keenra hat dir sehr gefallen, nicht wahr?«

»O ja, sehr. Eine bemerkenswerte Frau. Er gefiel mir auch, aber vorher muß er furchtbar gewesen sein. Hast du je wieder etwas von Tharc Yser oder über ihn gehört?«

Robert grinste unverschämt und griff in die Brusttasche seines Abendanzugs. Er zog ein zusammengefaltetes Schreiben hervor und schlug es auf. Auf einem Bogen sehr teuren Papiers befand sich in der linken oberen Ecke ein imposantes Siegel.

REGIERENDER LORDADMIRAL OBERBEFEHLSHABER der USO Atlan.

Alexandra beugte sich vor und betrachtete voller Staunen das Siegel. »Atlan hat dir geschrieben?« fragte sie verblüfft. »Jawohl«, antwortete ihr Bruder. »Ich lese vor:

An Bord der THORA

Sehr geehrter Dr. Robert Kara-Neville!

Auf einigen Umwegen erreichte mich Ihre Arbeit. Ich fühle mich mehr als nur verpflichtet, Ihnen dafür meine Anerkennung auszusprechen. Sie haben alles getan, um den drohenden Untergang der arkonidischen Welten zumindest hinauszuschieben. Wie Sie wissen, wurde Arkon III zerstört; wie Sie ebenfalls wissen dürften, existiert zwischen meinem ehemaligen Volk und mir keine allzu tiefe Gefühlsverbindung mehr. Terra ist es, die das Erbe Arkons angetreten hat.

Ihr Vorgehen und der Einsatz Nome Tschatos lassen mich jedoch wieder hoffen. Sollte es Tharc Yser tatsächlich gelingen, den Untergang dieser lebensuntüchtigen Rasse mit der Hilfe der Arkoniden von Glynth aufzuhalten oder gar abzuwenden, wird auch meine Hilfe verstärkt eingesetzt werden. Es ist jedoch unmöglich - und kein Zwang dieses Kosmos kann es schaffen -, auf normalem Wege Arkon zu zwingen, aus der Lethargie zu erwachen.

Ich gratuliere Ihnen zu Ihren Erfolgen und danke Ihnen noch einmal. Gäbe es mehr Leute wie Sie, würden manche Probleme, die später mit Waffengewalt gelöst werden müssen, nicht erst entstehen. Tharc Yser erhält in nächster Zeit meinen Besuch; zusammen wird manches geklärt werden.

Atlan, Lordadmiral«

»Ich bin überwältigt«, sagte Alexandra. »Mein Bruder wird berühmt. Ob Nome auch ein solches Schreiben erhalten hat?«

»Da er später kommen will, kannst du ihn fragen.«

In jedem Raum, den er betrat, rief der schwarze Riese Erstaunen hervor und neugierige Blicke, die ihn verfolgten. Er entdeckte Alexandra und Robert, hob die Hand und durchquerte den Raum. Er begrüßte

*die Frau, schüttelte Robert die Hand und setzte sich.*

*»Sie sind dieser Psychologe, der Glynth entdeckt hat?« fragte er und sah Robert aufmerksam an. Neville nickte.*

*»Lordadmiral Atlan hat einen reizenden Brief geschrieben. Wollen Sie ihn lesen?«*

*Nome winkte ab. »Danke«, sagte er. »Bekam selbst einen Brief vom Admiral. Er hat die Besatzung der Space-Jet zur Beförderung vorgeschlagen und uns sehr gedankt. Das war alles.«*

*Alexandra fragte:*

*»Glaubst du daran, Nome, daß sich unsere Bemühungen gelohnt haben, daß Yser auf Arkon etwas ausrichten kann?«*

*»Doch - ich glaube es.« Nome nickte. »Yser hat den starken Willen, die technischen Möglichkeiten und, was auch zählt, die Unterstützung Atlans und somit der United Stars Organisation. Wir werden es allerdings nicht mehr erleben.«*

*»Ich fürchte es«, schloß Robert Kara-Neville.*